Morgen-Ausgabe.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstr. 17, Gust. Ad. Schleh, Hoflieferant, Gr. Gerberstr.- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8.

Verantwortlicher Redakteur: G. Wagner in Posen.

Posener Zeitung

Hundertunderster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen R. Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Invalidendank.

Verantwortlich für den Inseratentheil: W. Braun in Posen. Fernsprecher: Nr. 102.

Nr. 900

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, für ganz Deutschland 5,45 M. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Dienstag, 25. Dezember.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1894

Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung Donnerstag, den 27. d., Mittags.

Zum Weihnachtsfest.

Es sind keine freundlichen Weihnachten, die unser Volk diesmal begeht. Mißstimmung überall, Sorgen über die Gegenwart, noch schwerere Besorgnisse über die Zukunft. Wir können die Neigung begreifen, die auch den unangenehmsten Zuständen noch verhältnißmäßig gute Seiten abgewinnen möchte. Auch sind wir durchaus nicht Willens, uns dem politischen Pessimismus hinzugeben. Dazu ist das deutsche Volksthum denn doch zu gesund, dazu greifen die Uebel des Tages, die unverschuldeten wie die anderen, denn doch nicht tief genug in den Kern des nationalen Wachsens und Werdens ein, als daß die Hoffnungslosigkeit ein Daseinsrecht hätte. Nein, es ist kein Grund vorhanden, sich müßig an das scheinbar Unabwendliche auszuliefern. Mitten in den Sorgen des Heute, den politischen wie den wirthschaftlichen, fühlt doch Jeder, daß es mannigfache Möglichkeiten giebt, wieder auf gebahntere Wege förderlichen Gedeihens zu kommen. All das Aergerliche und Schädliche, das uns umgiebt, würde so tief nicht empfunden werden und die Reaktion dagegen wäre nicht eine so bis ins Mark des nationalen Denkens gehende, wenn bereits jene Stimmungen herrschten, die alle sinkenden Epochen in der Weltgeschichte charakterisirt haben, die Stimmung der Muthlosigkeit und der verzweifelnden Ironie, die sich über sich selber lustig macht. Nichts davon ist bei uns wahrzunehmen. Das deutsche Volk meint es furchtbar ernst mit seinen Uebelständen; es will sie überwinden, und weil es den starken Willen und das Gefühl der sittlichen Verantwortung hat, darum wird es sie überwinden.

Eine der auffallendsten Aenderungen des öffentlichen Geistes während der letzten Jahre ist, daß sich die Gedanken und Gefühle, die Werthurtheile und die Forderungen der verschiedenen Erwerbsklassen und der auf ihnen aufgebauten politischen Parteien immer freier von den Fesseln des Autoritätsglaubens machen. Die Zeiten sind vorbei, wo die Regierung als eine Art Vorsehung betrachtet wurde, von der man sich im Guten wie im Schlimmen des Stärksten und Maßgebendsten zu versehen hatte. Heute ist die Regierung nur ein Faktor für die Fortbildung der äußeren nationalen Lebensfunktionen neben anderen gleichwerthigen Faktoren. Was sie gut macht, verpflichtet nicht zu hingebendem Danke, sondern sie hat dann nur ihre einfache Pflicht und Schuldigkeit als ausführendes Organ nationaler Wünsche gethan. Was sie schlecht macht, wird nicht mehr durch die Ueberschwenglichkeit stummen Respekts aufgewogen, auf die vormals die Regierungen als auf die festeste Stütze ihrer Macht rechnen durften. In demselben Maße, in welchem die einzelnen Richtungen des öffentlichen Geistes mehr und mehr erkennen, daß in der Politik die allermateriellsten Interessen des wirthschaftlichen Lebens entscheidender sind als das Formale, das früher den Inhalt der politischen Kämpfe gebildet hat, im nämlichen Maße nehmen die Parteien ihre Schicksale selber in die Hand. Dies gilt von allen ohne Ausnahme. Die Regierung bekommt immer stärker die ausgeprägten Züge eines Instruments, dessen sich die herrschenden Richtungen bedienen. Mit solchen bestimmenden Dispositionen des öffentlichen Geistes geräth eine psychologisch verständliche Reaktion des in der Regierung im weitesten Sinne konzentrirten Geistes in seltsamen und fesselnden Widerspruch. Der Regierungsgedanke wehrt sich gegen eine Rolle, die ihm doch nicht durch Willkür, durch eine stillschweigende Abrede der Parteien aufgenöthigt werden soll, die vielmehr ganz natürlich aus den veränderten Zuständen des nationalen Lebens hervorgegangen ist. Wie zu den Zeiten, wo das ruhige Gleichmaß eines ungestörten Zustandes wirthschaftlicher Harmonie die Regierung zum Regulator des bequem funktionirenden Uhrwerks machte, will der Herrschaftsgedanke auch heute die Stellung behaupten, die nur unter besonders günstigen Bedingungen möglich war. Aber die Schwierigkeit, parteilos über einem gewaltig bewegten und nothwendigen Parteileben zu schweben, ist nun einmal unüberwindlich, und je autokratischer der Grundzug des Bestrebens wird, sich entscheidend wieder durchzusetzen, desto intensiver entfaltet sich der zähe Widerstand auf allen Seiten. In ähnlichem Prozeß stehen wir mitten drin, und dieser gehört zum Fesselndsten, was das politische Leben der Gegenwart bietet. Er erklärt vor allem, wie es möglich werden konnte, daß Absichten, an deren subjektiver Trefflichkeit wir nicht zweifeln wollen, in so befremdlichem Gegensatz zum allgemeinen Urtheil Gestalt zu gewinnen versuchen können. Man sollte meinen, daß die Regierung (wir gebrauchen geflissentlich immer den allgemeinsten Begriff) ebenso gut wie wir Alle, weiß, wie undenkbar es beispielsweise ist, mit ein paar Strafparagraphen die Quellen wirthschaftlicher Unzufriedenheit stopfen zu wollen. Man sollte erst recht meinen, daß die Regierung wissen muß, wie theuer dem Volke seine verfassungsmäßigen Machtbefugnisse sind, und daß die Antastung der Meinungsfreiheit im Reichstage den Unwillen und die abwehrende Energie von Millionen herausfordern würde. Namentlich aber sollte man bedenken, daß jede Regung des absolutistischen Geistes, so gut auch seine Absichten sein mögen, sofort den heftigsten Widerstand selbst bis in die Kreise hinein hervorruft, zu deren Gunsten vielleicht die Regierungsgewalt im Augenblick arbeiten will.

Wenn das bürgerliche Empfinden durch unbegreifliche Akte herausgefordert wird, wenn subjektive Anschauungen auf allen Gebieten, nicht bloß in der eigentlichen Politik, zur Richtschnur dort genommen werden, wo nach unserer Ansicht eine weise Regierung ihr eigenes Urtheil dem der Besten und Berufensten unterordnen würde, dann könnte man sich beinahe wundern, daß die Reaktion des Volksinstinkts nicht noch tiefer geht. Aber sie thut es darum nicht, weil das berechtigte Selbstbewußtsein eine wohlthätige Kontrole für leidenschaftliche Widersprüche darbietet, weil derjenige, der sich selber stark weiß, nicht heftig zu werden braucht. Es kommt hinzu, daß die deutsche Volksart das Uebermaß von lebhaften Worten nicht liebt. So mag allerdings innerhalb der Regierung die falsche Meinung aufkommen, daß es mit dem Widerspruch des öffentlichen Geistes gegen Vieles, was neuerdings gethan und unterlassen worden ist, doch wohl nicht so weit her sein könne. Aber einen gefährlicheren Irrthum können wir uns nicht vorstellen, und Jeder von uns ist berufener Richter darüber, daß das ein Irrthum wäre.

Unter vier Augen und im wortlosen Selbstgespräch werden bei uns jetzt Dinge gesagt, die vormals für unmöglich gegolten hätten. Wir verlangen von der Regierung nicht, daß sie uns die Verpflichtung, für das allgemeine Wohl nach besten Kräften zu arbeiten, abnehme. Wohl aber halten wir uns berechtigt, zu fordern, daß sie nicht in Verkennung dessen, was die Nation will und fühlt, latente Leidenschaften entfache, entfachte Leidenschaften noch steigere. „Friede auf Erden", das schöne Weihnachtswort werde zuerst von der Regierung beherzigt, und sie wird alsdann zu ihrem hoffentlich freudigen Erstaunen sehen, wie friedfertig wir Andere sind, wie uns nach nichts stärker verlangt als nach Ruhe, in der wir unseren Geschäften nachgehen können, wahrlich nicht zum Schaden der Gesammtheit, sondern so, daß die Gesammtheit nur Nutzen davon haben kann.

Deutschland.

○ **Posen**, 24. Dez. [Ein deutsches Denkmäler-Archiv.] Nach einem konservativen Berichterstatter ist im Kultusministerium ein Gesetzentwurf zum Schutze der Denkmäler nach dem Vorgange Oesterreichs ausgearbeitet worden, wird aber wegen der erforderlichen ansehnlichen Kosten vielleicht nicht sofort vorgelegt werden. Wir glauben, nicht fehlzugehen, wenn wir die Anregung zu diesem Gesetzentwurf den überaus günstigen Erfahrungen zuschreiben, die das Kultusministerium mit dem Meydenbauerschen Meßbildverfahren gemacht hat. Der geheime Baurath Meydenbauer hat, wie wohl auch in weiteren Kreisen bekannt sein dürfte, ein photographisches Verfahren gefunden, wonach die aufgenommenen Bauwerke nach Maß, Konstruktion und baulicher Beschaffenheit mit bewunderungswürdiger Genauigkeit wiedergegeben werden können. Die Bilder ersetzen absolut die eigene Anschauung; sie stellen das Vollkommenste dar, was sich für die Aufnahme zu Studienzwecken denken läßt. Der verstorbene Konservator v. Dehn-Rothfelser hat seiner Zeit den Kultusminister v. Goßler zur Anlegung eines Meßbild-Archivs zu bewegen gewußt, und im preußischen Etat werden schon seit einigen Jahren durchschnittlich 18 000 M. jährlich für diesen wichtigen Zweig der Denkmalspflege ausgeworfen. Meydenbauer tritt jetzt in einem begeisterten Artikel in der „Deutsch. Bauztg." dafür ein, bei dem schon Erreichten nicht stehen zu bleiben. Es soll ein umfassendes „Deutsches Denkmälerarchiv" hergestellt werden, und der Verfasser glaubt, mit einem Aufwande von 3—400 000 M., die sich auf 12—15 Jahre vertheilen könnten, ein unschätzbares Werk herstellen zu können. Im Kultusministerium ist für den schönen Gedanken offenbar Interesse vorhanden, wie die bisherige Unterstützung des verdienten Erfinders zeigt, wie man aber auch aus der Absicht entnehmen kann, einen besonderen Gesetzentwurf zum Schutze der Denkmäler einzubringen. Es wäre bedauerlich, wenn Herr Miquel für diesen Zweck, der doch gar zu große Summen schwerlich beanspruchen kann, kein Geld übrig haben sollte.

* **Berlin**, 23. Dez. [Die Petition um Einsetzung weiblicher Fabrikinspektoren in Deutschland.] Der Bund deutscher Frauenvereine, welcher am 29. März 1894 unter dem Vorsitz von Auguste Schmidt-Leipzig im Lettehause zu Berlin begründet wurde, hat vor kurzem eine von der Schatzmeisterin Anna Simson-Breslau verfaßte Petition um Einführung des weiblichen Fabrikinspektorates an die Handelsministerien der einzelnen Bundesstaaten gerichtet und damit ein erstes Zeichen seiner Thätigkeit gegeben. Der Umstand, daß der Bund damit einem unleugbaren Bedürfniß auf sozialpolitischem Gebiete entgegenkommt, läßt auf den praktischen Blick in seiner Leitung schließen. Nach den Berichten der Fabrikinspektoren waren im Jahre 1892 223538 Arbeiterinnen von 16—21 Jahren, 337499 Arbeiterinnen über 21 Jahren, also insgesamt 567234 erwachsene Arbeiterinnen, außerdem aber noch 72692 jugendliche weibliche Arbeiterinnen in den der Aufsicht unterstellten Betrieben beschäftigt, von denen allein 283017 Arbeiterinnen über 16 Jahre der Textilindustrie angehörten. Daß die mit einer derartigen Massenbeschäftigung von Arbeiterinnen leicht verbundenen sittlichen und gesundheitlichen Mißstände am leichtesten von einer Frau erkannt und verhütet werden, daß insbesondere auch die Arbeiterinnen ihr Vertrauen am ehesten einer Frau entgegenbringen, liegt auf der Hand. In zahlreichen Kulturstaaten sind daher weibliche Fabrik- und Gewerbeinspektoren auch schon seit langem angestellt und haben sich gut bewährt. Möchten auch die deutschen Staaten mit diesem Schritte, dem die Bestimmungen in § 139 b der Gewerbeordnung in keiner Weise entgegenstehen, nicht zu lange zögern.

L. C. Auf dem antisemitischen Parteitag in Eisenach, der zur Vereinigung sämmtlicher antisemitischen Gruppen führte, ist dem Abgeordneten Ahlwardt der Beitritt zu der Fraktion der „deutsch-sozialen Reformpartei" im Reichstage als Hospitant offen gehalten worden. Ahlwardt hat nun, wie wir bereits mittheilten, sofort nach seiner Entlassung von Plötzensee letzten Donnerstag in einer von dem deutschen Antisemitenbunde berufenen Versammlung sein famoses Bundschuh-Programm, welches, wie er sagte, besseres biete als das sozialdemokratische, vorgetragen und erklärt, er werde der Fraktion nur beitreten, wenn die Grundzüge dieses Programms angenommen würden. Die „Staatsb. Ztg." bemerkt am Schlusse ihres Berichts: „Wir wollen nicht unterlassen, hinzuzufügen, daß dieses Programm auch in seinen Grundzügen nun und nimmer mit dem Programm einer auf nationalem, monarchischem und christlichen Boden stehenden Reformpartei in Einklang zu bringen ist." Ahlwardt hat bei dieser Gelegenheit seine Parole gegen „Junker und Juden" zurückgenommen, dieselbe habe sich nicht gegen den reinen germanischen Adel, sondern nur gegen die jüdischen Sprößlinge (aus Verbindungen zwischen einem Theil des Adels und jüdischen Frauen), die gegenwärtig eine Hauptrolle im öffentlichen Leben spielten, gerichtet. Da werden wohl die Junker zunächst ihren Stammbaum Herrn Ahlwardt zur Prüfung vorlegen müssen.

— Wie das Zentralamt für den internationalen Eisenbahnverkehr in Bern bekannt giebt, betrug die Länge der dem internationalen Uebereinkommen unterstellten Bahnen in

	1894		1893
Belgien	4 530	Kilom.	4 516
Deutschland	44 272	„	43 200
Frankreich	35 149	„	33 872
Italien	12 358	„	11 762
Luxemburg	356	„	356
den Niederlanden . .	2 513	„	2 475
Oesterreich	15 507	„	14 887
Ungarn	12 325	„	11 722
Rußland	28 030	„	26 351
der Schweiz	3 102	„	2 995
zusammen	158 142	Kilom.	152 136

Die Angaben beziehen sich auf den Stand vom 31. März d. J., nur für die Niederlande auf den 10. August und für Rußland auf den 8. Juli a. St.

— Der Central-Ausschuß des Allgemeinen deutschen Musiker-Verbandes trat am Freitag und Sonnabend in Berlin zu einer Sitzung zusammen, der im Auftrage der Regierung an beiden Tagen der Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Siefert beiwohnte. Es handelte sich vornehmlich um eine Aussprache über die Fragen der Fachgenossenschaft und der Versicherungspflicht der Musiker.

— Für die Ersatzwahl zum Abgeordnetenhause im Wahlkreise Danzig Stadt und Land, welche durch das Ableben Drawes nothwendig geworden ist, empfiehlt die „Freis.

Ztg." den Hofbesitzer Dau unter dem Hinweis darauf, daß Herr Dau in dem aufgelösten Reichstag an Stelle des Herrn von Puttkamer im Reichstagswahlkreise Bütow-Lauenburg-Stolp auf Empfehlung des Abg. Rickert gewählt worden sei.

* **München,** 21. Dez. Die Verurtheilung Czynskis zu 3 Jahren Gefängniß wegen der Trauungskomödie wird allgemein nach dem, was die Verhandlung zu Tage gefördert hat, als eine sehr hohe Strafe betrachtet. Man geht aber meist darüber hinweg, weil man ihn eben als Gauner betrachtet. Die Geschworenen haben den Anklagepunkt verworfen, wonach Czynski sich die Baronin durch Hypnose gefügig gemacht haben sollte. Das Volksgericht, so schreibt die „Frkf. Ztg.", hat da wieder das richtige Gefühl gehabt. Von wissenschaftlicher Seite wurde zwar die Vergewaltigung mittelst Hypnose -- drei Sachverständige gegen zwei — behauptet, aber ein Geschworener sagte mit Recht nach der Verhandlung: „Was wir da gehört haben, ist der Gang von hunderten und hunderttausenden von Liebesverhältnissen." Geneigtheit hier, Geneigtheit da! Ein Bischen sentimentale Ueberschwänglichkeit im Ausdruck, die wir aus Lyrik und sittsamer Literatur erlernt haben. Wohin kämen wir, wenn die hypnotischen Sachverständigen Recht behalten sollen? Wenn man einmal einem empfindsamen Mädchen schmeichelnd über Haar und Gesicht streichelt, ihm ein paar Kosenamen sagt und dann ein Sachverständiger uns vor Gericht anklagt, wir hätten das Mädchen gewaltsam in den Zustand der Unfreiheit gesetzt: wer wäre da je seiner Freiheit noch sicher. Es hat arge Konsequenzen in Anklage und in Selbstentschuldigung — mit einem solchen Vorgang vor Gericht zu treten und es giebt viele vernünftige Leute, die in diesen Tagen sagten: Wie kann man eine solche Anklage erheben. Wenn nun eine solche Anklage lediglich vor den juristischen Richter käme und der Angeklagte nicht das nöthige Gegengewicht an Sachverständigen hätte? Bei der formalistischen Art unserer heutigen Rechtsprechung eröffnen sich Gefahren, die man am Ende des 19. Jahrhunderts nicht sollte befürchten müssen. Noch eine Frage. Wäre dieser ganze Hypnotisirungsprozeß gemacht worden, wenn Czynski ein Nähmädel oder eine Ladnerin verführt hätte? Und im vorliegenden Falle kann man nicht einmal von einer eigentlichen Verführung reden.

Rußland und Polen.

Petersburg, 22. Dez. [Orig.-Ber. d. „Pos. Ztg."] Die polnische Deputation hat aus Petersburg die Erkenntniß mit nach Hause genommen, daß Kaiser Nikolai die Polen anders behandeln werde, als es unter Alexander III. geschehen ist. Dieser behandelte die Polen mit großer Strenge, Kaiser Nikolai werde human gegen sie sein, soweit er es rücksichtlich der russisch-nationalen Interessen nur immer sein kann. Diese Botschaft verfehlte nicht, die bisher gegen die Regierung erbitterten Polen für den neuen Kaiser einzunehmen, wie aus Warschau berichtet wurde. Die Enthebung des berüchtigten Generalgouverneurs Gurko von seinem Posten wurde als Gewähr für den Wechsel der russischen Polenpolitik angesehen. Der Regierung waren die aufathmenden Polen eine Kundgebung schuldig, wozu ihnen auch bald der gewünschte Anlaß sich bot. Am 18. Dez., am Namensfest des Kaisers, hat die Stadt Warschau die Kundgebung, wie bereits mitgetheilt, ausgeführt. Die Stadt wurde auf das Prächtigste illuminirt; außer den üblichen Lampions im Freien brannten in jedem Hause an allen Fenstern Lichter, was einen grandiösen Anblick gewährte. — Auch Transparente waren an vielen Häusern angebracht. Das Publikum promenirte in Massen bis in die Nacht hinein auf den Straßen; die Theater waren überfüllt. Eine derartige Festlichkeit hat Warschau seit vielen Jahren nicht geboten. Die Kundgebung machte, wie ich erfahre, am Hofe einen sehr freundlichen Eindruck. Die Polen haben es diesmal dem Hofe recht gemacht. Bemerkenswerth ist es auch, daß die Presse jetzt auch gegen die Polen einen gemäßigteren Ton anschlägt. Die russischen Blätter müssen in politischen Dingen sich ja ausschließlich nach den herrschenden Regierungsprinzipien richten — Wie finnländische Blätter melden, wird für den finnländischen Generalgouverneur der Posten eines Vizegouverneurs für Armeeangelegenheiten zu kreiren geplant. — Aus dem Amurgebiet wird gemeldet, daß auf die im Bau begriffenen Bahnen Ussuri, Grolasko, Murawjew-Amurskaja, Grafskaja, sowie auf die Bewohner bei Lutkowskaja und Krasnojarskaja öfter Angriffe seitens Chunchusen stattgefunden haben. 40 Chunchusen zu Fuß und 12 zu Pferde überfielen Murawjewa, drangen in die Waffenhandlung, von Albers ein und hielten dort eine Belagerung durch Gendarmen, Kosaken und Arbeitern 3 Stunden lang aus. Es wurden dabei 6 Chunchusen getödtet, 3 verwundet und 30 gefangen genommen. Die Uebrigen entkamen. In Swjagowa ist eine Bande von 16 bewaffneten Chunchusen aufgetaucht.

* **Petersburg,** 22. Dez. Im nächsten Jahre sollen Vorarbeiten zur Schiffbarmachung des Przemza-Flusses (eines Nebenflusses der Weichsel) in Angriff genommen werden und, steht hierfür bereits ein Kredit von 7000 Rubeln dem Ministerium für Kommunikationen zur Verfügung. Diese Regulirung wird zunächst dem russischen Kohlenhandel zu statten kommen, indem die Przemza gegenwärtig erst bei ihrem Austritte aus dem Königreiche Polen dem Verkehr dienstbar ist, was zu dem Uebergewichte des schlesischen Kohlenhandels wesentlich beiträgt.

* Anläßlich der Ernennung des General-Adjutanten Gurko zum Generalfeldmarschall theilt die „Now. Wr." mit, daß diese Würde vom Peter dem Großen eingeführt worden ist, unter dem der „Generalfeldmarschall" an die Stelle des „Glawny Wojewoda bolschawo polka" (Hauptanführer der Armee) trat, der seinerseits einem „Generalissimus" untergeordnet war. Diese letztere Würde haben drei bekleidet: Menschikow, der Herzog von Braunschweig-Lüneburg und Ssuworow. Feldmarschälle hat es in 193 Jahren 53 gegeben. Die Einen erwarben sich den Feldmarschallsstab in siegreichen Kriegen auf dem Schlachtfelde selbst; Andere erhielten ihn „für wiederholte Besiegung des Feindes", „für erprobte Tapferkeit", „aus Achtung vor ihrem europäischen Ruhm"; die Dritten „für langjährigen Militär- und Civildienst"; endlich gab es auch „Lieblinge des Glücks", die ihn erhielten, wie die Rasumowski unter Elisabeth I., die Schuwalow unter Peter III Die große Masse der 53 Feldmarschälle entfällt auf das vorige Jahrhundert. Kaiserin Katharina II. ernannte 7 Generale zu Feldmarschällen; Paul I. in seiner kurzen Regierungszeit gar 8. Auf die Regierungszeit Alexanders I kommen 4, ebensoviel auf die Nikolais I. und desgleichen auf die Alexanders II. Unter Alexander III. wurde kein einziger Feldmarschallsstab verliehen. Der einzige Generalfeldmarschall des russischen Heeres war seit dem Tode des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch d. Aelt. und bis zur gestrigen Ernennung der Großfürst Michail Nikolajewitsch.

Asien.

* Der durch seine im Pamir Gebiete erfolgte Gefangennahme durch russische Truppen bekannt gewordene englische Kapitän Younghusband hat vor acht Jahren auch die Mandschurei besucht und veröffentlicht nun in der Times das Ergebniß seiner damals gemachten Erfahrungen, die wohl geeignet sind, einiges Aufsehen hervorzurufen. Younghusband ist der Ansicht, daß der Winter den Operationen der Japaner gegen Peking eher förderlich als hinderlich ist. Allerdings sinkt das Thermometer in Mukden bis auf Null Grad Fahrenheit (— 18 Grad Celsius), aber nur dann noch tiefer, wenn Wind herrscht, was selten vorkommt. Die Kälte läßt sich der herrschenden Trockenheit wegen sehr leicht ertragen, wenn man mit guten Kleidern versehen ist, was bei den Japanern gewiß der Fall sein wird. Die Straßen sind, da hart gefroren, im besten Zustande und die Flüsse, da sie mit einer festen Eisdecke überzogen sind, leicht passirbar. Daher spielt sich auch der ganze Verkehr zu Lande im Winter ab, und Younghusband hat an einem Tage gegen 820 mit vier oder fünf Zugthieren bespannte Karren begegnet. Transportmittel sind ebenso wie Proviant reichlich vorhanden, und da es auf dem Wege bis Peking, mit Ausnahme von Shanghai-kwan, das aber nur gegen die Seeseite befestigt ist, keine Befestigungen gibt, so ist Kapitän Younghusband der Ansicht, daß, wenn der Krieg fortdauert, die Japaner längstens in einem Monate vor der Hauptstadt Chinas stehen werden.

* Von der Korrespondenz Li-Hung-Tschangs mit den kommandirenden Generälen haben die Japaner mehrere Schriftstücke erbeutet. Sie haben jetzt mit deren Veröffentlichung begonnen. Wir geben in folgendem die wortgetreue Uebersetzung eines Briefes wieder, der wegen der Freimüthigkeit des Schreibers auf allgemeines Interesse Anspruch erheben darf. Der Brief ist an die in Korea kommandirenden Generäle Ho, Wei, Ba und Jeh gerichtet und lautet: Tientsin, 1. Sept. 1894. Meine Generäle! Nach den letzten Ereignissen dürfte es nur noch sehr schwer sein, Japan zu besiegen. Ich wollte von allem Anfang an Blutvergießen vermeiden und hoffte, es durch Drohungen aus Korea zu verdrängen. Aber mit ihren vorzüglich ausgebildeten Streitkräften zu Wasser und zu Lande hatten die Japaner in der That gar keine Veranlassung, von uns sich einschüchter zu lassen. Sie wurden immer trotziger und so war die Entscheidung mit den Waffen unabwendbar geworden. In demselben Augenblick, da wir dies erkannten, wäre es für uns, eine Nation von unendlichen Millionen, Pflicht gewesen, den Feind niederzuwerfen. Statt dessen haben wir nur Verluste erlitten, und schon hat mich dafür die Ungnade unseres kaiserlichen Herrn getroffen. Gelbe Jacke und Pfauenfeder hat er mir aberkannt. Noch ist eine Hoffnung, unser aller Ehre wiederherzustellen. Diese Hoffnung heißt Pjöng-Jang. Thun Sie hier nicht Ihre Schuldigkeit, daß Sie unserm erzürnten Kaiser einen Sieg melden können, so verlieren Sie nicht nur alle Ihre Orden und Auszeichnungen, sondern es steht auch Ihr Kopf auf dem Spiel, wie der meinige dann auf dem Spiele steht. Meine Generäle! Vertheidigen Sie also Pjöng-Jang bis zum letzten Blutstropfen! Bedenken Sie wohl, daß der Tod auf dem Schlachtfelde die höchste Ehre, ein Tod durch Henkershand aber die tiefste Schmach ist. Die Wahl kann Ihnen nicht schwer fallen!" Es folgen einige Instruktionen und Meldungen, von denen die Mittheilung interessant ist, daß China in dem englischen Hongkong Waffen gekauft habe, während Japan in Europa keine Einkäufe habe machen können. Bezeichnend ist es, daß der Vizekönig den Generälen genau den Preis der Gewehre verschiedenartigen Systems und der Patronen mittheilt, deren Absendung er ihnen avisirt. Für ein Mausergewehr z. B. sind danach 25 Tael gleich 100 Mk. gezahlt worden. — Li Hung Tschang schließt mit folgender Mahnung: „Telegraphiren Sie mir täglich mindestens ein Mal, wie es steht. Je nach Ihren Mittheilungen werde ich meine Maßregeln treffen. Schicken Sie 1000 gut ausgebildete Koreaner auf Vorposten, damit wir nicht so viel Leute verlieren. Seien Sie wachsam vor nächtlichen Angriffen. Den Verlust von Asan haben wir dadurch zu beklagen gehabt. Schlagen Sie den Feind, dann soll nach seiner Vertreibung Korea wieder wie früher in vier Königreiche getheilt werden, und Sie sollen mit kaiserlicher Erlaubniß von mir als Vizekönig eingesetzt werden. Also thuen Sie Ihre Pflicht und vernichten Sie den Feind.

Li Hung Tschang."

Lokales

Posen, 24. Dezember.

Weihnachten.

Stille Nacht, heil'ge Nacht,
Reich hast du uns stets bedacht.
Hört der Glocken Festgeläute,
Seht des Christbaums hellen Schein;
Keiner ist, der sich nicht freute,
Ueberall zieht Wonne ein!

Wieder ist Weihnachten gekommen, das Fest des Friedens und der Freude. Um den strahlenden Tannenbaum hat sich die Familie versammelt, und das süße Ahnen ist zum beglückenden Schauen geworden. Wie sich da die Herzen öffnen zum Jubel und Danke bei Großen wie bei Kleinen. Ja, sie empfinden es alle, die himmlische Liebe jener ersten Weihenacht spiegelt sich wieder in den Gaben, die wir freudig geben und dankbar nehmen. Weihnachten ist das selige Fest der Kinder und der Familie. Allen Menschen Frieden und Freude! So lautete die himmlische Botschaft damals, so klingt sie uns heute entgegen. Darum denken wir in diesen Tagen nicht nur an uns; wir suchen die Hütten der Armen und Verlassenen auf, um mit der Gaben Fülle Thränen zu trocknen und Noth zu stillen. Auch in unserer Stadt und Provinz offenbart sich die Weihnachtsliebe von allen Seiten im reichen Gedenken derer, die vom Glücke verlassen sind. Wie viele ungezählte Herzen und Hände haben sich in diesen Tagen zum stillen Wohlthun geöffnet, und mit ihrer Hülfe zugleich die Bitterkeit beseitigt, die sich jetzt so leicht der Herzen bemächtigt. Allen Menschen Friede! mit der Welt und sich selbst. Das sollte die allgewaltige Kraft, aber auch das hohe Ziel des Christenthums sein. Fast zweitausend Jahre sind über die Erde gegangen, seitdem diese Verheißung den Menschen zu Theil geworden ist. Ein unendlicher Segensstrom hat sich über die Menschheit ergossen und alle Verhältnisse mit neuem Leben und Schaffen durchdrungen. Wenn wir auch bekennen müssen, daß das Engelwort „Allen Menschen Friede!" noch lange nicht zur vollen Wahrheit geworden ist, so ist es doch ein Vorzug unserer Zeit, daß sie sich der Hilflosen und Schwachen so ganz besonders annimmt. Das Alterthum kannte nur Herren und Knechte, und das Mittelalter ließ sich am starren Glauben der Kirche genügen. Unsere Zeit erstrebt ein lebendiges Christenthum, das sich in der werkthätigen Bruderliebe kundgiebt. Darum arbeitet man allenthalben an sozialen Einrichtungen mannigfachster Art, für Arme, Verlassene, Kranke und Gebrechliche; darum sorgt man für die Arbeiterinvaliden, welche das zum Lebensunterhalt Nöthige nicht mehr erwerben können. Ja, die Menschenliebe ist lebendig geworden, das beweist uns Weihnachten stets so aufs Neue. Freilich alle Noth aus der Welt zu schaffen, steht nicht in menschlicher Macht; doch sollen alle, die hierzu berufen sind, an der Lösung dieses Problems mitarbeiten. Gerade in der Gegenwart gilt es, viel Verbitterung und Haß aus der Welt zu schaffen und Tausenden Freude und Zufriedenheit zurückzugeben. Am Ende unseres Jahrhunderts gilt es, die bedrohte Kultur zu schützen und ihre Feinde zur Einkehr und Umkehr zu bringen. Erst wenn dies gelungen ist, wird die Engelbotschaft ganz erfüllt sein und wahrhaft Friede auf Erden herrschen.

---

* In den letzten Tagen haben in unserer Stadt, wie alljährlich, eine ganze Reihe von öffentlichen Weihnachtsbescherungen stattgefunden; außer den von uns bereits veröffentlichten, sind uns noch die folgenden Berichte zugegangen:

In der städtischen Waisen-Anstalt für Knaben fand Sonntag Nachmittag 4 Uhr die übliche Weihnachtsbescherung statt. Derselben wohnten die Herren Oberbürgermeister Witting, Bürgermeister Künzer, fast sämmtliche Mitglieder der Waisendeputation, sowie einige andere Herren bei. Unter einem brennenden Christbaume waren auf zwei langen Tischen die schönen Geschenke für die Waisen ausgelegt. Die mit der Bescherung verbundene kleine Feier wurde durch den Weihnachtsgesang: „Stille Nacht, heilige Nacht" eingeleitet. Daran schloß sich Deklamation eines Weihnachtsgedichts durch einen Waisenknaben und eine herzliche Ansprache des Waisenvaters Herrn Schleusner, welche darin die Zöglinge auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes und der Gaben hinwies und sie zur Dankbarkeit gegen Gott und ihre Wohlthäter ermahnte. Mit abermaliger Deklamation und dem innigen Gesange: „Heilige Nacht auf Engelsschwingen" schloß die schloß die schöne Feier. Die Waisenknaben, 18 an der Zahl, nahmen hierauf ihre Gaben, nützliche Gegenstände, Spielsachen und Näschereien beglückt in Empfang und in hellem Jubel gab sich die kindliche Freude kund. Herr Stadtverordneter Assessor Jaffé bereitete den Knaben noch eine besondere Freude durch die Ueberreichung eines großen Richterschen Ankersteinbaukastens, ein für anregende Unterhaltung sehr geeignetes Geschenk. Nach der Feier besichtigte alsdann Herr Oberbürgermeister Witting noch eingehend die Anstaltsräume, deren Vergrößerung in Aussicht genommen ist. In der Waisenanstalt für Mädchen findet die Einbescherung am 1. Weihnachtstage statt.

Die Weihnachtseinbescherung des Landwehrverein fand am Sonnabend Abend im Lambertschen Saale unter sehr zahlreicher Betheiligung von Freunden, Gönnern und Mitgliedern des Vereins statt. Kurz nach 7 Uhr wurden die zu bescherenden Frauen und Kinder mit dem von der Husarenkapelle gespielten Choral „Lobe den Herren" von Vorstandsmitgliedern paarweise in den Saal geführt, wo bereits auf einer hufeisenförmig aufgestellten Tafel die verschiedenartigsten Geschenke, wozu bei jedem auch der große Striezel nicht fehlte, bereit lagen, während in der Mitte des Saales zwei große Christbäume in ihrem Lichterschmuck prangten. Nachdem die Eingeführten vor den ihnen zugedachten Geschenken Aufstellung genommen hatten, sang die „Volksliedertafel" unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Huch Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre", worauf Kamerad Kahlert die Tribüne bestieg und in längerer eindrucksvoller Rede auf die Bestrebungen des Landwehrvereins einging, u. a. auch erwähnte, daß der Verein selbst nicht in der Lage sei, aus seinen Mitteln eine so schöne Feier zu veranstalten, wie dies noch vielfach geglaubt werde; Redner sprach allen Wohlthätern den Dank aus, welche durch ihre Unterstützung an dem Zustandekommen dieses menschenfreundlichen Werkes beigetragen haben. Es seien jetzt 25 Jahre, seitdem im Jahre 1869 die erste Weihnachtsbescherung stattfand; von den drei Vorstandsmitgliedern, welche sich damals zuerst dieser schwierigen Aufgabe unterzogen, lebt nur noch einer, der Wunsch, Wohlthaten zu erzeugen, aber hat bei unseren Mitbürgern stets einen lebhaften Wiederhall gefunden und so kann der Verein auch heute mit Genugthuung konstatiren, daß 80 Personen wiederum eine Weihnachtsfreude bereitet werden konnte. — Nach dem nun folgenden Gesange eines Weihnachtsliedes sprach ein Mädchen in poetischen Worten den Dank der Beschenkten aus, worauf die Gaben in Empfang genommen wurden und die Feier, welcher auch der kommandirende General v. Seeckt, der Kommandant Generallieutenant Schuch, Generalmajor v. Borell, der Bezirkskommandeur und andere Offiziere, sowie der Herr Polizei-Präsident bewohnten, mit einigen Musikpiecen ihr Ende erreichte.

Knothe'sche Töchterschule. Die Weihnachtsbescherung armer Kinder durch die Schülerinnen der Knothe'schen (Below'schen) höheren Töchterschule fand in den Räumen Friedrichstraße 29 am Sonnabend, den 22. d. M., Nachmittags um 3 Uhr in üblicher Weise statt. Es betheiligten sich außer den Damen und Herren des Lehrerkollegiums auch eine größere Anzahl von Eltern der kleinen Wohlthäterinnen, so daß die festlich geschmückte Aula bis auf den letzten Platz gefüllt war und die Vorräume noch benutzt werden mußten. Die Feier war für die Jugend erhebend; aber die ausgezeichnet eingeübten und mit feiner Auffassung vorgetragenen Chöre und Deklamationen bereiteten auch den Erwachsenen einen unerwarteten Genuß und erfüllten alle mit Dankbarkeit. Das Schlußgebet sprach Herr Pastor Springborn.

In der Loge fand Sonnabend eine Einbescherung für 13 Knaben und 15 Mädchen statt. Die Kinder wurden in den großen mit 2 Christbäumen geschmückten Saal eingeführt, worauf unter entsprechender Feierlichkeit die Uebergabe der Geschenke, bestehend in Anzügen und sonstigen nützlichen Sachen erfolgte.

Der deutsche Bürgerverein in Wilda veranstaltete am Sonntag Abend eine Einbescherung für arme Kinder. Herr Pastor Jsse hielt eine zu Herzen gehende Ansprache an die Erschienenen, welcher verschiedene mehrstimmige Weihnachtsgesänge des Gemeindeschulchors unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Sulek, sowie eine Reihe von Gedichtvorträgen folgten. Siebzehn Kinder erhielten je einen vollständigen Anzug, nebst Schuhwerk, Striezel und verschiedenem Naschwerk, ferner eine Halbwaise, deren Mutter schwer erkrankt ist, eine angemessene Geldspende. Den Veranstaltern des schönen Abends gebührt herzlicher Dank für das im Dienste der Wohlthätigkeit stehende Wirken derselben.

---

* **Für die deutsche evangelische Bevölkerung** der Stadt und Provinz Posen steht im kommenden Jahre ein besonders bedeutungsvolles Ereigniß bevor. Es wird uns dazu geschrieben: „Der XXVIII. deutsche Kongreß für innere Mission wird — voraussichtlich in den Tagen vom 23. bis 27. September — in Posens Mauern tagen. Auf Wicherns, des Vaters der inneren Mission, Anregung, finden seit dem Jahre 1849 diese Kongresse, zu denen hervorragende Geistliche und Laien aus Nah und Fern zusammenzuströmen pflegen, alle zwei Jahre abwechselnd in den größeren Städten Deutschlands statt. Die letzten drei Kongresse traten in Kassel (1888), Nürnberg (1890) und Dortmund (1893) zusammen. Es werden bei diesen Kongressen einerseits in großen öffentlichen Versammlungen wichtige die Kirche und die innere Mission berührende Zeitfragen an der Hand eingehender Referate erörtert und andererseits in kleineren Konferenzen Themata aus speziellen Gebieten der inneren Mission behandelt. Aus der Reihe der auf den letzten Kongressen gehaltenen größeren Referate seien an dieser Stelle erwähnt die bedeutenden Vorträge des Oberkonsistorialraths D. Sell-Darmstadt über „Die christliche Laienthätigkeit im Reiche Gottes, ihre Nothwendigkeit und ihre Schranken“ (Kassel) und des Professors D. Haupt-Halle über „Die Pflicht der Kirche, die biblische Anschauung vom irdischen Gut im Gewissen der Gegenwart allein lebendig zu machen“ (Nürnberg). In den Spezialkonferenzen kamen unter anderem folgende Themata zur Diskussion. „Die Bekämpfung des Wuchers mit Hilfe der christlichen Gemeinthätigkeit“ (Raiffeisensche Darlehnskassen). „Christliche Volksschauspiele“, „Die Verwerthung der Sonntagsruhe“, „Erholungs- und Heimstätten für alleinstehende Frauen“. Auch für den Posener Kongreß ist Seitens des „Centralausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche, dessen Präsidium der Wirkliche Oberkonsistorialrath Professor D. Weiß in Berlin führt, die Behandlung einer Anzahl zeitgemäßer und allgemein interessirender Fragen ins Auge gefaßt. Doch sind die Themata bis jetzt noch nicht endgiltig bestimmt, sodaß in dieser Beziehung nähere Mittheilungen vorbehalten bleiben müssen. Für die örtlichen Vorbereitungen hat sich in Posen ein größeres Lokalkomitee gebildet, welchem unter anderem der Oberpräsident der Provinz, Frhr. von Wilamowitz-Möllendorff, Konsistorial-Präsident v. d. Gröben, Generalsuperintendent D. Hesekiel, Landeshauptmann v. Dziembowski und Oberbürgermeister Witting angehören. An der Spitze des geschäftsführenden Ausschusses steht Konsistorialrath Balan. Wenn die betheiligten Posener Kreise sich auch nicht verhehlen, daß die Stadt Posen den Besuchern des Kongresses nicht entfernt dasjenige zu bieten vermag, wie Nürnberg oder Kassel, so rechnen dieselben doch zuversichtlich auf eine rege Betheiligung des ganzen evangelischen Deutschlands, insbesondere auf eine solche aus den benachbarten Provinzen. Denn für die evangelische Diasporakirche Posens bedeutet der Kongreß ein Freudenfest, wie es dieselbe noch niemals gefeiert hat. Die Evangelischen aus dem Reiche, die daran theilnehmen, werden daher nicht nur auf besonders reiche Anregungen hoffen dürfen, sondern sie werden auch die Genugthuung haben, durch ihr Erscheinen den vielfach in sehr gedrückten kirchlichen Verhältnissen lebenden evangelischen Deutschen der Provinz Posen eine große Freude und Glaubensstärkung zu bereiten.“

---

* Platzkarte oder Verzehrungszwang. Zu dem schon in früherer Zeit diskutirten Vorschlage eines Platzgeldes in Wirthschaften bemerkt neuerdings wieder ein Mitarbeiter der „Sozial-Korr.“ Folgendes:

„Wer von uns hätte es nicht schon einmal in seinem Leben lästig empfunden, daß er gezwungen ist, in einer Wirthschaft etwas zu verzehren, während er dies eigentlich gar nicht wünschte, und wer in solcher Lage würde sich nicht angenehm davon berührt gefühlt haben, wenn es eine Einrichtung gegeben hätte, um die Restaurationseinrichtungen zu benutzen, ohne etwas verzehren zu müssen? Zum Beispiel, wir wollen uns mit einem Freunde irgendwo treffen, in anbetracht der schlechten Witterung oder der Kälte, machen wir ein Restaurant als Treffort aus. Wir wünschen dort gar nichts zu verzehren, es ist uns vielleicht in diesem Augenblicke sogar zuwider, aber wir müssen, denn natürlich können wir nicht so dasitzen. Ganz ebenso geht es uns häufig, wenn wir in einem Lokale nur einen Blick in eine Zeitung werfen oder vielleicht ein Kurs- oder Adreßbuch benutzen, ja wenn wir uns nur ein Viertelstündchen ausruhen wollen, oder wenn wir die Absicht haben, am dritten Orte einen Augenblick mit jemandem zu plaudern. Wäre es nicht schön, wenn wir für solche Fälle den Wirth zwar eine Kleinigkeit zu bezahlen — vielleicht 10—15 Pfennige für eine halbe Stunde, aber nichts zu verzehren brauchten? Das würde für uns ein Vortheil sein, denn wir würden Geld sparen, da das, was wir anstatt dessen essen oder trinken, uns meist mehr kostet; es würde ein Vortheil für uns sein aber auch deshalb, weil wir damit einer großen Versuchung zum Trinken überhoben wären, insbesondere zu dem so gefährlichen Trinken eines Schnapses. Denn ein Schnaps, der angenehm anregt und außerdem mit das billigste ist, was man haben kann, und der den Magen nicht belastet, däucht den meisten in solchen Momenten, wo sie eigentlich überhaupt nichts verzehren wollen, am besten. Eine solche Einrichtung wäre aber auch für den Wirth von Vortheil, denn er könnte leicht aus diesem Platzgeld mehr Vortheil ziehen als aus dem Verdienst an dem, was verzehrt wird. Wir meinen nun, daß eine solche Einrichtung ganz leicht zu treffen wäre einfach durch Ausgabe sogenannter Platzkarten. Der Wirth schafft sich Karten mit Vordruck an; dieselben lauten je nachdem auf $^1/_4$, $^1/_2$, eine ganze Stunde oder mehr und wenn nun ein Gast kommt, der nichts zu verzehren wünscht, so fordert er einfach eine solche Karte, auf die die Zeit der Ausgabe notirt und für die ein fest bestimmter Satz bezahlt wird. Wir glauben, das wäre ein nicht aussichtsloser Schritt auf dem Wege der Reform unseres Wirthshauswesens, der gerade auch im Interesse der Mäßigkeitssache sehr zu wünschen wäre; und wir würden uns freuen, wenn wir bald einmal von einem rührigen Wirthe hörten, der einen Versuch in dieser Richtung gemacht hat.“

Der Vorschlag ist immerhin beachtenswerth; wie oft läßt man sich, ohne auch nur im geringsten augenblicklich Neigung zum Trinken zu verspüren, sobald man Geschäfte halber eine Restauration betritt, ein Getränk geben, nur um nicht in den Verdacht des „Lokalschindens“ zu kommen! Wird eine der oben beschriebenen ähnliche Einrichtung eingeführt, so ist man in solchen Fällen der „Verpflichtung zum Trinken“ enthoben. Das genannte Blatt glaubt übrigens noch deshalb allen Gasthöfen und Schankwirthschaften die Einführung von Platzkarten in der Höhe von 5, 10 oder mehr Pfennigen, je nach der Ausstattung und Vornehmheit des Lokals, besonders empfehlen zu können, damit auch solche unterhaltende und fröhliche Personen, welche sich aus gesundheitlichen, ökonomischen oder sittlichen Gründen des Alkohols völlig enthalten, Gelegenheit erlangen, mit Freunden, die gern ein Glas Bier oder Wein trinken, einige Stunden an öffentlichen Vergnügungsorten heiter zu verplaudern, oder dort allein Zeitungen und Bücher zu lesen, oder etwas zu schreiben.

---

* **Telephonisches Gespräch zwischen Posen und Memel bezw. Köln.** Gestern Vormittag gegen 11 Uhr wurde versuchsweise durch das hiesige Fernsprechamt die Firma F. Biskupski mit Abonnenten in Memel und Köln in telephonische Verbindung gebracht; die Verständigung war, wie uns mitgetheilt wird, eine überraschend gute; man vernahm die Stimmen des in Köln am Apparat Befindlichen fast ebenso deutlich, als sei derselbe hier in der Stadt angeschlossen. Das Wetter in Memel war warm und naß, in Köln dagegen mäßig kalt, auch herrschte daselbst Schneefall.

---

* **Stadttheater.** Das Repertoir für den ersten und den zweiten Weihnachtsfeiertag ist schon wiederholt mitgetheilt worden. Für den dritten Feiertag ist Nachmittags 3½ Uhr als dritte Weihnachts-Kindervorstellung das Märchen „Dornröschen“ angesetzt und für den Abend eine Wiederholung von „Hänsel und Gretel“ und „Weingeister“.

l. **Weihnachts-Urlauber.** Auf den Straßen sieht man seit gestern schon viele Weihnachts-Urlauber. Die verschiedensten Waffengattungen waren vertreten: Gardisten und Matrosen, Pioniere und Küraissiere, Ulanen und Jäger.

* **Um die Gestellungsbefehle** den 1895/96 zur Uebung einzuziehenden Mannschaften des Beurlaubtenstandes so frühzeitig als möglich übermitteln zu können und dadurch den Einzuberufenden Gelegenheit zu geben, ihre Berufsverhältnisse entsprechend zu regeln, wird — vorbehaltlich der endgiltigen Bestimmungen für die Uebungen des Beurlaubstandes im Etatsjahr 1895/96 — in dem Armee-Verordnungsblatt eine „Zusammenstellung über den voraussichtlichen Umfang der Uebungen der Reserve und Landwehr im Etatsjahre 1895/96“ bekannt gemacht. Danach werden im Etatsjahr 1895/96 zu den Uebungen der Reserve und Landwehr eingezogen: von der Infanterie 122,000 Mann, von den Jägern 2700 Mann, von der Feldartillerie bezw. der Kavallerie 10,000 Mann, von der Fußartillerie 5000 Mann, von den Pionieren 3000 Mann. Diese Truppen haben 14 Tage zu üben. Ferner sind einzuziehen für die Eisenbahnbrigade 900 Mann der Reserve auf 28 Tage und 600 Mann der Landwehr auf 12 Tage, 20 Unteroffiziere der Reserve der Luftschiffer-Abtheilung haben 30 Tage zu üben; für den Train werden insgesammt 5965 Mann eingezogen und zwar 4060 Mann nach Beendigungen der Herbstübungen auf 14 Tage und 905 Mann auf 20 Tage im Mai; endlich sollen zur Bildung von Sanitäts-Detachements auf 12 bezw. 13 Tage 1000 Mann ausgehoben werden. An Ersatzreservisten werden bei jedem Armeekorps 40 zu einer ersten (zehnwöchigen) und 40 zu einer zweiten (sechswöchigen) Uebung behufs Ausbildung im Krankenwartedienst eingezogen.

* **Der Vorstand des Provinzialvereins** zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene und Korrigenden hielt am 20. d. Mts. seine Monatssitzung ab. Nach Verlesung des letzten Sitzungsprotokolls machte der Vorsitzende verschiedene geschäftliche Mittheilungen. Eingegangen war eine Anzeige aus Wreschen, nach welcher die Wiederbelebung des dortigen Zweigvereins in Aussicht steht. Ferner lagen 8 Fürsorgesachen vor. In 3 Fällen waren alle Bemühungen vergeblich, ein Antrag mußte wegen zu vieler (31) Vorstrafen als aussichtslos gemäß § 18 des Statuts abgelehnt werden, in zwei Fällen sind die Schützlinge untergebracht. Für einen früheren Gutsbesitzer (Landwirth) mit sehr schöner Handschrift und einen früheren Schutzmann (Militärmusiker) werden zum 29. Januar 1895 bezw. sofort Stellungen gesucht.

* **Kaufmännischer Verein.** Am Donnerstag, den 20. d. M. hatte genannter Verein im Saale des Herrn Dümke einen Weihnachtsabend für Herren veranstaltet. Bei schön geschmücktem und hellleuchtenden Weihnachtsbaum wurde der Abend durch eine Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Rudolf Schulz, welcher die Weihnachtsfeier von früher und jetzt schilderte und die hohe soziale Bedeutung des Festes hervorhob, eröffnet. Es folgten darauf Gesänge ernsten und heiteren Inhalts, Verloosung der von jedem Theilnehmer abgegebenen Geschenke, Versteigerung dieser Geschenke und des Weihnachtsbaumes. — An die Feier schloß sich ein gemüthliches Beisammensein.

z. **Die Barbier- und Friseur-Innung** hielt in voriger Woche ihre statutenmäßige Generalversammlung ab; in derselben wurde Herr **Preß** wiederum zum Obermeister gewählt, welchem Amt er bereits seit mehr als 30 Jahren vorsteht. Zu Beisitzern wurden gewählt die Herren Fuhrig, Simrodt, Niehr und Hennig.

z. **Bankier Alexander,** von dem wir bereits vor einigen Tagen berichteten, daß er aus Berlin mit verschiedenen ihm anvertrauten Depositen verduftet ist, hat auch nach unserer Stadt und Provinz seine Angel ausgeworfen, um Vertrauensselige zu veranlassen, ihm Gelder einzusenden, mit denen er zu spekuliren versprach, um auf diese Weise das Vermögen der Vertrauensseligen zu vergrößern. In welch besonderem Grade ihm das Wohl seiner Klientel am Herzen gelegen haben muß, davon möge eine Probe aus einem seiner verschiedenen Zirkulare dienen, welche uns aus unserem Leserkreise zugegangen ist. Der feine „Bankier“ A. schreibt u. A.: „Da ich mich an allen für gemeinschaftliche Rechnung unternommenen Operationen mit eigenem Kapital betheilige, haben die Theilnehmer doppelte Garantie dafür, daß ich dem Geschäft meine ganze Aufmerksamkeit widme und daß somit das Interesse meiner Klentel in jeder Beziehnng gewahrt wird. Erscheint es dennoch aus irgend einem Grunde einem Theilnehmer wünschenswerth seine Einlage zurückzuziehen, so will ich auf diesbezüglichen Antrag ihm prompt seinen Antheil zurückvergüten. Man darf sich durch vorübergehende gute Erfolge nicht zu gefährlichen Spekulationen verleiten lassen, sondern man muß jede sich bietende Gelegenheit durch geringe Coursschwankungen kleinen Verdienst zu erzielen wahrnehmen. Wer lange Jahre die Börsenverhältnisse in der Praxis kennen gelernt hat, wird, wenn er sich in den angedeuteten bescheidenen Grenzen bewegt und über ausreichende Mittel verfügt (!), stets durch vorsichtige Operationen an der Börse Gewinne erzielen müssen. Daß ich es als meine erste Aufgabe betrachte, meine Herren Auftraggeber in jeder Beziehung gewissenhaft und streng reell zu bedienen, bedarf wohl nicht erst einer Versicherung.“ Diese Versicherung ist nicht übel. Wer nur einigermaßen Kenntniß von jener Sorte von Scheinexistenzen hat, welche gar oft in unserer Reichshauptstadt den Titel „Bankier“ führen, um damit manchem Provinzialen Sand in die Augen zu streuen, wird auf solch faulen Zauber nicht hineinfallen. Doch giebt es eben gewisse Menschen, welche nicht alle werden.

z **Eine große Anzahl von Christbäumen** auf der Allee harrt heute noch der Käufer, die kommen sollen; dazu ist jedoch wenig Aussicht vorhanden, wenn gleich die Preise bedeutend heruntergegangen sind. Der Bedarf ist bereits im Publikum gedeckt, und jetzt ist Alt und Jung mit Ausputzen, Besorgung verschiedener Kleinigkeiten ꝛc. beschäftigt, bis zum Abend müssen alle nothwendigen Vorbereitungen erledigt sein, damit dann beim Lichterglanz des Tannenbaums es auch an Nichts fehle, durch das die Festesfreude etwa beeinträchtigt werden könnte.

* **Rohheit.** Einem Hausbesitzer in der Unterstadt wurde in einer der letzten Nächte sein frei im Garten umherlaufender Hund vergiftet. Es dürfte ein Racheakt vorliegen.

z. **Unfug oder Zufall.** Ein vor einem Ziegelwagen gespanntes Pferd eines Fuhrmanns aus Jersitz wurde am Sonnabend durch aus dem 3. Stock des Fröhlichschen Neubaues in der Wiesenstraße herabfallende Ziegelsteine am Kopf verletzt. Ein Zufall scheint nach Lage der Umstände ausgeschlossen, vielmehr wird angenommen, daß die Steine durch einen Maurer absichtlich heruntergeworfen worden sind.

Telephonische Nachrichten.

Eigener Fernsprechdienst der „Pos. Ztg.“

Berlin, 24. Dezember, Nachmittags.

Gegenüber den Mittheilungen einiger Zeitungen, „der Präsident des Reichstages habe sich anheischig gemacht, die Umsturzvorlage — soll wohl heißen deren erste Lesung — bald zu erledigen“ — kann versichert werden, daß von keiner Seite ein derartiges Verlangen an den Präsidenten gestellt und von diesem nach keiner Seite eine derartige Zusage gemacht worden ist.

Die nächste Vorstandssitzung der Kolonial-Gesellschaft findet am 15. Januar in Dresden statt. Es kommen innere Angelegenheiten zur Sprache. U. A. wird ein neuer Präsident für den Statthalter Fürst Hohenlohe gewählt. Letzterer hat sein Erscheinen zugesagt.

Der „Voss. Ztg.“ zufolge sind die Oberfeuerwerkerschüler bis auf 13 Mann zu ihren Truppentheilen gesandt. Ihr Urtheil wird ihnen von denselben verkündet werden. Sie haben jedoch bereits erfahren, daß die in Magdeburg verbliebenen Kameraden Strafen von 5 Jahren abwärts zu erwarten haben.

Der „Lok.-Anz.“ meldet aus Rom: Gestern Nacht verwundete im Kloster Santa Prasoteele in Esquilien der früher dort in der Küche beschäftigte Laienbruder Mandatori den Klosterabt Pagnelli in seiner Zelle gefährlich durch Messerstiche. Der Thäter wurde verhaftet.

Der „Lok.-Anz.“ meldet aus Petersburg: Der Prozeß wegen Ermordung und Beraubung des Fräuleins von Czarnecka gelangte gestern vor dem hiesigen Bezirksgericht zur Verhandlung. Der Lakai Naumow gestand die That und wurde zu 9 Jahren Zwangsarbeit in Sibirien und Verlust aller Ehrenrechte verurtheilt.

Der „Lok.-Anz.“ meldet aus Paris: Zola erklärte in einem Interview, er habe in Italien gehört, daß bei dem von den Italienern wegen Spionage verurtheilten Hauptmann Romani werthvolle Pläne französischer Grenzbefestigungen gefunden wurden, die bei seiner Verhaftung in die Hände der Italiener gefallen sind.

Die von dem Hauptmann Dreyfus gegen das Urtheil eingelegte Berufung wird von dem Revisionsgerichtshof wahrscheinlich am Donnerstag zur Entscheidung kommen.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Brüssel: Der Kammerausschuß empfiehlt die Anstellung belgischer Militär-Attachees in Berlin, Haag, Paris und Bern. Nach Angaben des Kriegsministers sind kürzlich 125 Offiziere in die Kongoarmee eingetreten.

Die „Voss. Ztg.“ erfährt aus Belgrad: Der Zwiespalt mit Rumänien wegen des Salzvertrages ist endgiltig ausgeglichen.

Bremen, 24. Dez. Der Deutsche Dampfer „Lahneck“ ist während des letzten Sturmes an der Insel Scheermannik-Oog in der Nordsee gestrandet. Wie Bösmanns telegr. Bureau erfährt, ist der gesammten Flotte des Nord.-Lloyd während des letzten Sturmes keinerlei Schaden zugestoßen.

Bremerhaven, 24. Dez. Der vorgestrige und gestrige Sturm hat an den hiesigen Hafenbauten mehrfachen Schaden angerichtet. Besonders hat der Steindamm, der vollkommen durchbrochen worden ist, so wie die Rhedearbeiten, die zum größten Theil zerstört wurden, gelitten. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Pest, 24. Dezember. Das Abgeordnetenhaus hält am 29. d. M. eine Sitzung ab, in welcher Wekerle die Demission des Kabinets ankündigen und die Gründe der Demission angeben wird.

Rom, 24. Dez. 270 Deputirte aller Parteien vermittelten dem Kammerpräsidium folgende Resolution: Die Kammer, beseelt von den Prinzipien des Volksrechts, das Italien seine Existenz gab, drückt den romanischen Völkern, die ebenso edel kämpfen um ihre Unabhängigkeit und die gemeinsame lateinische Nationalität vertheidigen, ihre Sympathie aus.

Paris, 24. Dez. Ministerpräsident Dupuy wird heute den außerordentlichen russischen Gesandten Tscherkoff empfangen, der morgen von dem Präsidenten Casimir Perier empfangen werden wird. Der Minister des Auswärtigen Hanoteaux ist von seinem Unwohlsein noch nicht vollständig wiederhergestellt und noch immer gezwungen das Zimmer zu hüten. Der Ministerrath beschloß heute, in der Deputirtenkammer einen Gesetzentwurf über den Verrath und die Spionage einzubringen, nach welchem jede Person, die sich des Verraths schuldig gemacht hat, sei es im Frieden oder im Kriege, mit dem Tode bestraft wird.

Paris, 24. Dez. Dem „Journal des Débats“ zufolge erklärte die Polizei das hier umlaufende Gerücht vom Selbstmord Dreyfus für unbegründet.

Amsterdam, 24. Dez. Der Sturm in der Nacht zum Sonntag zerstörte in Scheveningen $^1/_5$ der dortigen Schiffe. Die Fischerboote lagen am Strande. 40 davon sind gänzlich zerstört. Der Schaden ist außerordentlich groß. In Egmond ist die ganze Schifferflotte vernichtet. Ueberall an der Nordseeküste ist der Strand in der Breite von 14 bis 20 Meter hinweggespült. Der Hafen von Vlissingen hat schwer von der Fluth gelitten. Der Postdampfer „Prinzeß Elisabeth“ traf gestern beschädigt ein. Bei Egmond scheiterte eine deutsche Barke und ging völlig in Trümmern. Von der 17 Personen starken Bemannung wurden 7 gerettet, 5 ertranken, die übrigen werden vermißt. Die schwedische Barke „Johann Fough“ strandete bei Vlietorst. Die Bemannung ist noch an Bord. Ein Rettungsboot suchte mehreremals, jedoch vergeblich das Schiff zu erreichen. Bei Schiermonikot strandete ein deutscher Dampfer. Die Mannschaft wurde gerettet.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Wer geht mit? Wider Umsturz und Klassenverhetzung. Für Mittelstands-Reformen und Zusammenschluß der verschiedenen Klassen von W. von Blumenthal. Königl. preuß. Kammerherr und Major a. D. Dresden 1894. Hellmuth Henklers Buchdruckerei und Verlag. Verfasser vorliegender Broschüre fordert zum Kampf für Religion, Sitte und Ordnung gegen die Parteien des Umsturzes auf. Er verlangt die Anwendung einer strafferen Gesetzgebung gegen diese. Eine Sozial-

---

(Hierzu drei Beilagen.)

Statt jeder besonderen Meldung!

Louise Seebach **Carl Wolkowitz**

Verlobte.

Berlin. **Posen.**

Elisabeth Krause
Wilhelm Braun
Verlobte.
Weihnachten 1894.
Gegensee b. Ahlbeck, **Posen.**
Kr. Ueckermünde.

Statt besonderer Meldung.

Die Verlobung meiner zweiten und jüngsten Tochter **Helene** mit dem Königl. Regierungs-Hauptkassen-Assistenten Herrn **Max Thielsch** in Posen zeige ergebenst an. 17898

Posen, den 23. Dezember 1894.

M. C. Hoffmann.

Meine Verlobung mit Fräulein **Helene Hoffmann,** zweiten und jüngsten Tochter des Kaufmanns und Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmers Herrn **M. C. Hoffmann** in Posen, erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen.

Posen, den 23. Dezember 1894.

Max Thielsch,

Königl. Regierungs-Hauptkassen-Assistent.

Die Verlobung meiner Schwester **Auguste** mit dem Kaufmann Herrn **Max Jonas** aus Breslau beehre ich mich Freunden und Verwandten ganz ergebenst anzuzeigen. 17873

Posen, den 24. Dez. 1894.

Julius Wolff.

Auguste Wolff
Max Jonas
Verlobte.
Posen. **Breslau.**

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Ida** mit dem Kaufmann Herrn **Joe Schweitzer** beehren sich ergebenst anzuzeigen

Philipp Schwersenz u. Frau Bessy geb. **Jacobs.**

Berlin, im Dezember 1894.

Ida Schwersenz,
Joe Schweitzer
Verlobte. 17889
Berlin.

Vergnügungen.

Stadttheater Posen.

Dienstag, d. 25. Dez. 94: Erster Weihnachtsfeiertag: Nachmittags-Vorstellung zu Schauspielpreisen. Anfang 3 Uhr. **Circusleute.** Hierauf: **Weingeister.** Abends 7½ Uhr: **Oberon.** Mittwoch den 26. Dezbr. 94: Zweiter Weihnachtsfeiertag: Nachmittags-Vorstellung zu Schauspielpreisen. (Anfang 3½ Uhr.) **Der Vogelhändler.** Abends 7½ Uhr: Novität: Zum 1. Male: **Zwei Wappen.** Schwank in 4 Akten von Blumenthal und Kadelburg. Donnerstag, d. 27. Dez. 94: Dritter Weihnachts-Feiertag; 4. Weihnachtsnachmittags-Kinder-Vorstellung zu halben Preisen. **Prinzessin Dornröschen.** (Anfang 3½ Uhr.) Abends 7½ Uhr **Hänsel und Gretel.** Hierauf: **Weingeister.** Freitag, d. 28. Dez.: **Zwei Wappen.**

Zoologischer Garten.

An den beiden Weihnachtsfeiertagen:

Großes Concert.

Anfang **4** Uhr. 17925
Halbe Eintrittspreise.

Berggarten Wilda.

2. und 3. Feiertag:

Concert.

Anfang 4½ Uhr. Entree 15 Pf.

Oskar Rinsch.

Dienstag, den 1. Feiertag:
Großes
Weihnachts-Concert
(Streich-Musik).
Anfang 4 Uhr.
Entree 15 Pf., Kinder frei, wozu ergebenst einladet 17919

Louis Schmacha,
Verdychowo 5.

F. Steuer's Restaurant.

1. Feiertag:

Großes Streich-Concert.

Anfang 5 Uhr.
Entree 10 Pf. Kinder frei.

Panorama international.

Berlinerstr. Nr. 7.

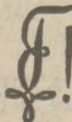
Die Hohe Tatra.

Diese Ansichten sind im Auftrage der ungarischen Regierung für das Panorama angefertigt.

Für die Mitglieder der Loge.

Am 2. Weihnachtsfeiertage, Nachmittags 5 Uhr:

Kinderfest.



Vereinigung Alter Burschenschafter.
Nächsten Sonnabend 8½ Uhr Abends bei Schwersenz. 13559

Verein junger Kaufleute.
Unsere **Bibliothek** bleibt in dieser Woche geschlossen.
17924 **Der Vorstand.**

Verein der Schlesier.
Familienabend, d. 26. Dez. 1894, Abends 8 Uhr bei **Kuhnke.**
17936 **Der Vorstand.**

Warum viele unserer Söhne in den höheren **Lehranstalten** nur mit **Noth** oder **garnicht fortkommen** können. Von v. Choinski, Licent. d. Theol., Pfarrer und Schulinspektor a. D., Breslau, Breitestr. 29, I. 17942

Der Verfasser übersendet fc. diese Abhandlung gegen Einsend. von 50 Pf. in Briefmarken.

Direkt bezogener **Portwein,** sowie **Vermouth di Torino;** ferner von Dr. C. Bischoff chemisch analysirt 17888

Medicinal-Ungarwein,
Méneser Ausbruch,
Ruster Ausbruch,
süß. Ober-Ungar und
Hunyadi (Rothwein)

in ⅟₁ u. ½ Flaschen ist zu haben bei

Victor Jagielski,
Posen, St. Martinstr. 56.

Cigarren

in den Preislagen von 30—250 M. per Mille versendet franco

W. Becker,
Wilhelmsplatz 14. 15 27

Geldschränke!

feuerfest und diebessicher, in **anerkannt bewährtem Fabrikat, mit neuestem Patentschloss,** wie **diebessichere Cassetten** empfiehlt billigst die **Hauptniederlage** seit **1866** von 13872

Moritz Tuch in Posen.

Kapellmeister Hugo Hache,
Musiklehrer für Klavierspiel und Gesang, Gartenstraße 15. Anmeldungen neuer Schüler an Wochentagen 2—3. 17922

Institut
für Klavier-, Violoncell- und Violinspiel
St. Martinstraße 13, II.
Aufnahme neuer Schüler täglich von 12—2 Uhr. 17923

Edwin Jahnke.

Künstliche Zähne, Plomben.
M. Scholz,
seit 10 Jahren Friedrichstr. Nr. 22. 14218
Bestes Material. Mäßige Preise.

Lamberts Saal.

1. u. 2. Weihnachtsfeiertag:

„Vier große Fest-Concerte"

der Kapelle 2. Niederschles. Inf.-Reg. Nr. 47, unter persönlicher Leitung des Stabshoboisten **E. P. Schmidt.**
Anfang der Nachmittags-Concerte **3½ Uhr.**
Anfang der Abend-Concerte **7½ Uhr.**
Einlaß 30 Pf.

U. A.: 1. u. 2. Rhapsodie (Liszt). Ouv. Tannhäuser u. Der fliegende Holländer; Fantasien: Aida, Bajazzo u. s. w.; **„Fröhliche Weihnachten"**, Tongemälde. 17899

E. P. Schmidt, Stabshoboist.

Cristall-Palast
früher Circus. 17856

An beiden Feiertagen:

Zwei Vorstellungen.

Anfang Nachmittags zu **ermäßigten Preisen 4 Uhr.** **Anfang Abends 7 Uhr.**

Nur Spezialitäten ersten Ranges.
Zum ersten Mal in Posen.

Sensationell! Sensationell!

Man muß sie gesehen haben!

Six Sunbeams,
genannt **die sechs Sonnenstrahlen.**

Viktoria-Restaurant, **Schloßstr. 4,** während der Feiertage **vorzügliches** — **Restaurant zum Falken,** **Schloßstr. 3,** während der Feiertage **vorzügliches**

echt Pfungstädter Bockbier, echt Kulmbacher Bockbier
von **Conrad Planck, Kulmbach,** Bayern,
warm **Stammfrühstück** / **Abendbrode** kleine Preise.
Mittagstisch von 12—3 Uhr à Couvert 1 Mark.

Roederer & Cie, Longeville-Metz,

offeriren ihre drei vorzüglichen **Champagner- (Sect-) Marken** zu den billigsten Preisen. General-Vertreter für die Provinz Posen **A. Szenic, Posen,** Ritterstraße 10, nimmt Bestellungen entgegen und effectuirt dieselben umgehend, ab Lager Posen. 17938

Deutsche Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Berlin.

Grundkapital 3 000 000. Reserven Ende 1893: 1 480 000.
Versicherungs-Summe Ende 1893: 621 143 718.

Die Gesellschaft versichert **Mobilien,** sowie **Gebäude** aller Art, **landwirthschaftliche** Gegenstände, **gewerbliche** und **industrielle** Anlagen, sowie **Waarenlager** aller Art gegen **Brand, Gas-** und **Dampfkessel-Explosion,** sowie **Blitzschlag** zu billigen, **festen** Prämien und äußerst günstigen Bedingungen.

Bestehende Verträge mit dem **Wirthschafts-Verband** des Posener Lehrer-Vereins, **Posener Provinzial-Lehrer-Verein, Pestalozzi-Verein** der Provinz Posen, **Deutscher Inspektoren-Verein** und **Wirthschafts-Verband** zu Rawitsch und Wreschen.

Vertreter werden bei hohen Provisionen an allen Orten angestellt. 17904

Die General-Agentur für die Prov. Posen.
Rudolf Schulz,
Wilhelmstraße 2, Telephon 119.

Institut für hilfsbedürftige Handlungsdiener
in Breslau gegründet 1774.

Handlungsgehilfen-Unterstützung und **Bildungs-Verein,** mit den **Rechten der juristischen Person,** ausgedehnt auf Grund **ministerieller Genehmigung,** vom 1. Januar 1895 ab, auf **das ganze deutsche Reich.** Das **Institut** gewährt gegen einen **jährlichen Gesammtbeitrag** von **M. 10** bezw. **M. 6** 17835

Unterstützung bei **Erwerbslosigkeit** u. **Krankheit, Stellenvermittelung, Unterricht** in Fachwissenschaften u. Sprachen**vorträge, Bibliothek, juristischen Rath,**

Invaliditäts- u. Alters-Pension,

Beihilfe zur Beerdigung.

Verbunden mit dem Institute sind die

1) Wittwen- u. Waisen-Unterstützungs-Kasse
(seit ihrem erst 20jährigen Bestehen zahlte dieselbe M. 62,500 Unterstützungen.)

2) Kranken- u. Sterbe-Kasse (E. H.),
die vom Beitritt zu **jeder anderen Krankenkasse** befreit.

Anmeldungen nimmt entgegen und Auskunft ertheilt das **Instituts-Bureau, Breslau, Schuhbrücke 50. Fernsprecher 1632.**

Der Vorstand.

Am 3. Januar 1895 wird in **Posen, am Alten Markt, neben der Löwenapotheke** eine

Poliklinik

eröffnet.

Sprechstunden täglich von 8—1 Uhr Mittags.

Bestimmungen:

1. Für eine Consultation werden 50 Pf. entrichtet.
2. Die etwa nöthigen Verbandstoffe beschafft der Patient.
3. Krankenkassenmitglieder, welche in **dringenden** Fällen die Hilfe der Poliklinik in Anspruch nehmen, zahlen nach der ortsüblichen Taxe.

Die Sprechstunden sind folgendermaßen vertheilt:

von 8—9 Uhr: **chirurgische Krankheiten, Dr. Drobnik und Dr. Krysiewicz,**
von 9—10 Uhr: **Frauenkrankheiten, Dr. Pomorski,**
von 10—12 Uhr: **innere Krankheiten,** Dr. **Holtzer,** Dr. **Rudzki,** Dr. **Suszczyński,**
von 12—1 Uhr: **Haut- u. Geschlechtskrankheiten,** Dr v. Dembiński, **Nervenkrankheiten, Dr. J. Panieński.**

Dr. Toporski

bleibt aus Gesundheitsrücksichten noch **bis auf Weiteres verreist** und wird — auch in der frauenärztlichen Klinik im Diakonissenhause — wie bisher von dem Spezialarzte für Frauenkrankheiten **Herrn** Dr. von Święcicki, Alter Markt Nr. 78, **vertreten.** 17874

Kautionen für Beamte u. Privatangestellte in baar oder Effecten, je nach Höhe der Amortisation in 5, 10—45 Jahren Eigenthum des Antragstellers werdend, offerirt
der General-Vertreter
der Ersten Berliner Kautions-Gesellschaft
für die Provinz Posen:
Rudolf Schulz, Posen.
NB. Bereits gestellte Bürgschaften werden übernommen.

Eine **bedeutende holländische Cacao-Fabrik** sucht einen

tüchtigen Agenten

für die Stadt und Provinz Posen. 17906
Gefl. Offerten werden sub **C. 15** postlagernd erbeten.

Ertheile **gründl.** Unterricht in der **einf.** u. **doppelten**

Buchführung

nach neuen **vereinf. prakt.** Methoden, **kaufmänn. Rechnen, Wechsellehre, Correspondenz, Handelswissenschaften** u. s. w. Beginn neuer Kurse am 13660
6. November a. cr.

T. Preiss,
prakt. Buchhalter, Handelslehrer und Bücherrevisor,
Jesuitenstr. 12 II., Ecke Markt.

Der Unterricht in meiner von der Königl. Regierung zu Posen concessionirten höheren **Privatschule beginnt** wieder nach den Weihnachtsferien **am 7. Januar 1895.** 16376

Weitere Anmeldungen werden entgegengenommen täglich zwischen 12 und 2 Uhr.

St. Lazarus, Alleestr. 11,
M. Knechtel.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt zu Bromberg.

Mit Pension. — **Stets beste Resultate. — Aufnahme von Fähnrichs- und Primaner-Aspiranten jed. Zeit; Vorbereitung in kürzester Frist.** — Zur Vorbereit. f. d. im März 1895 stattfind. **Einj.-Freiw.-Exam.** können — z. 4. Januar 1895 — noch mehrere Schüler aufgenommen werden. — Auf Wunsch Programm.

Geisler, Major z. D.,
Bromberg, Danzigerstrasse 162.

Obersekundaner (Fr.-W.-Gymn.) wünscht Unterr. zu erth. Off. E. G. postl. Posen. 17930

C. Riemann,
prakt. Zahnarzt, 14163
Wilhelmstr. 5 (Beely's Konditorei)

Hyperthermoline.

Spezielles Cylinderöl **für überhitzte Dampf- u. Hochdruckmotoren,** sowie Schwoerer'sche Dampfüberhitzer Entflammungspunkt ca. 400° C. 12618

Allein zu beziehen durch

Otto Gentsch, Magdeburg.

Wiederverkäufer oder Vertreter gesucht.

Die Chanukah Feier findet
Dienstag, den 25. Dezember,
Nachmittags 5 Uhr, im 17908
Sternschen Saal
statt. Die Gönner, welche noch nicht im Besitz von Eintrittskarten sind, wollen solche gefl. Berlinerstr. 15 II. holen lassen.

Rabb. Dr. Philipp Bloch.

Mein neuer **Handelskursus** in einf. u. doppelt. **Buchführung,** höh. kaufm. Rechnen, kaufm. Korrespondenz, Wechsellehre, Kontorpraxis, Buchführ. f. Detailgeschäft u. s. w. beginnt am 7. Januar, Lehrpläne gern zur Verfügung. 17932

A. Reiche,
konzess. Handelslehrer u. Lehrer an den hies. Handelsschulen und gewerbl. Lehranst., Halbdorfstr. 26.

Heirath!

Ein Müller, evang., in gesetzten Jahren, mit 7000 Mark baarem Vermögen, sucht auf diesem Wege eine Lebensgefährtin.

Damen oder Wittwen in reiferen Jahren, mit einem Mühlen- oder Geschäftsgrundstück oder auch mit etwas Vermögen, wollen vertrauensvoll ihre Offerten unter Ziffer S. W. 402 an die Exped. dieser Zeitung einreichen. 17911
Diskretion Ehrensache.

Heirathsanträge. In dem ältesten Heiraths-Interventions-Bureau Oesterreich Ungarns sind sehr viele reiche Damen behufs Heirath vorgemerkt; darunter sind: 180 Waise-Mädchen, Vermögen von 1500 fl. bis 2 Millionen, 280 Wittwen, Vermögen von 1000 fl. bis 5 Millionen, 400 Mädchen von Elternhause Mitgift von 1000 fl. bis 300 000 fl. — Anfragen werden durch Administration „Globus" Bpest, Profetengasse 7, unter größter Discretion beantwortet.

H. u. M. 100. 17940
Wünsche Dir recht fröhliche Festtage. Herzinnigen Gruß.

Brillanten, altes Gold und Silber kauft u. zahlt die höchsten Preise **Arnold Wolff,**
14220 Goldarbeiter, Friedrichstr. 4.

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

b. **Ausgesetzte Belohnung.** Auf dem hiesigen Bahnhofe sind in der letzten Zeit wiederholt die messingenen Verschlußkappen von fünf großen und zehn kleinen Hydranten entwendet worden. Das Eisenbahnbetriebsamt Stargard-Posen sichert Demjenigen eine Belohnung von 30 Mark zu, der den oder die Thäter so nachweist, daß deren gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

* **Poliklinik.** Wie aus dem betr. Inserat in vorliegender Nummer ersichtlich, eröffnen die Herren Dr. Drobnik, Dr. Krysiewicz, Dr. Pomorski, Dr. Holtzer, Dr. Rudzki, Dr. Suszczynski, Dr. von Dembinski und Dr. J. Panienski vom 3. Januar n. J. ab am Alten Markt, neben der Löwenapotheke eine Poliklinik, die Sprechstunden finden täglich von 8—1 Uhr statt; eine Konsultation kostet 50 Pf.

* **Im „Panorama international"** ist seit gestern eine Serie von Bildern aus Ungarn speziell aus den Karpathen zu sehen. Sie zeichnen sich sämmtlich durch große Schärfe aus: Personen und Gegenstände erscheinen plastisch. Einzelne sind bei sehr effektvoller Beleuchtung aufgenommen. Besonders interessant dünken uns die Bilder aus Bussin, aus Huß, dann der Koplbacherfall, der Chorbasee, der Poppensee, eine Straße in Kaschau u. s. w. Auch das Kolorit der Bilder trägt natürlich zur Belebung der theils anmuthigen, theils wild romantischen Partieen bei. Wer in diesen Weihnachtstagen nicht verreisen kann, aber doch ein wenig „andere Gegend" sehen möchte, der gehe in dieses Panorama. Er wird vollauf befriedigt werden.

z. **Unfall.** Heute Vormittag verunglückte beim Aufziehen der eisernen Balken auf dem Regendankschen Neubau, St. Martinstr., ein Zimmergeselle dadurch, daß ihm durch die Welle zwei Finger der linken Hand zerquetscht wurden. Seine Ueberführung nach dem städtischen Lazareth erfolgte sofort.

z. **Gestohlen** wurden am Sonntag Nachmittag auf dem Jahrmarkte zwei Geldtäschchen mit 15 bezw. 3 Mark Inhalt, die Täschchen waren zwei Dienstmädchen von Langfingern aus der Tasche gezogen worden.

z. **Die Warthe** ist seit mehreren Tagen im Steigen begriffen; sie hat gegenwärtig einen Stand von 0,70 Meter, und ist damit um 15 Zentimeter höher als vor acht Tagen.

* **Fräulein Anna Rollan,** die vor einem Jahre auf unserer Bühne zum ersten Male debütirte, ist an der Stuttgarter Hofbühne jetzt für 3 Jahre fest engagirt worden. Der König von Württemberg, der die junge Sängerin in Stuttgart bei ihrem dortigen ersten Auftreten als „Margarethe" hörte, sagte sofort sein Erscheinen auch für den zweiten Abend, an dem die junge Künstlerin auftreten sollte, zu.

× **Personalnachrichten aus den Ober-Postdirektionsbezirken Posen und Bromberg.** Angenommen: zum Postgehilfen: Gerth in Schneidemühl, Henkel in Gnesen. Versetzt: der Postassistent Beul von Inowrazlaw nach Schubin. Gestorben: der Postverwalter a. D. Feldner in Bromberg.

× **Anstellung von Postsekretären.** Es wird beabsichtigt, diejenigen Postpraktikanten, welche die Sekretärprüfung bis einschließlich 28. Juli 1892 bestanden haben, am 1. Februar 1895 als Postsekretäre etatsmäßig anzustellen.

z. **Als Weihnachtsgabe** vertheilte heute Destillateur Reinke 200 Brote an Arme.

r. **Wilda,** 24. Dez. [Kommunales. Steuerprozeß. Frecher Diebstahl.] Die Fußgänger-Passage an der Kronprinzenstraße, welche bis dahin in Folge der nassen Witterung und trotz der im Frühjahr d. J. erfolgten Herstellung in der letzten Zeit fast grundlos war, wurde heute von einer von dem Ortsvorsteher gestellten Arbeiterschaar wieder in ordnungsmäßigen Zustand durch Beseitigung des Schmutzes und Neuaufschütten von Kies gebracht. — Ein hiesiger Geschäftsmann, gegen den bei der Staatsanwaltschaft in Posen das Strafverfahren wegen zu niedriger Selbsteinschätzung eingeleitet worden war, ist vor einigen Tagen nach eingehender Untersuchung der gesammten letztjährigen Ein- und Verkaufsgeschäfte von der Anklage freigesprochen worden. — Einer hiesigen Familie wurde gestern Morgen eine unangenehme Weihnachtsüberraschung zu theil, indem man bemerkte, daß der im ersten Stockwerke am Küchenfenster hängende Festbraten, bestehend aus zwei feisten Hasen, während der Nacht von Dieben entwendet worden war. Jedenfalls müssen sich die noch unermittelten Spitzbuben zur Ausführung ihrer That einer Leiter bedient haben.

Polnisches.

Posen, 24. Dezember.

p. **Schenkung.** Herr Erasmus Jerzmanowski aus Newyork hat zu verschiedenen nützlichen Zwecken an die Redaktion des „Dziennik Poznanski" den Betrag von 2500 M. eingesandt. Davon sollen verwendet werden zum Kosciusko-Fond 1000 M., zu den Lesevereinen 500 M., zum Fonds zur Unterstützung von lernenden Mädchen 250 M., zum Marcinkowskischen Unterstützungsfonds 250 M., zur Beköstigung armer Schulkinder 250 M. und zum Theaterfonds 250 M.

p. **Aus Warschau** wird dem „Kuryer Poznanski" mitgetheilt, daß Herr Erasmus Piltz, Chef-Redakteur des „Kraj", mit dem Gedanken umgeht, in Petersburg eine polnische Zeitung in russischer Sprache herauszugeben, welche den Zweck haben soll, die Vorurtheile, welche in den russischen Kreisen gegen die polnische Nationalität herrschen, zu beseitigen.

* **Lemberg,** 22. Dez. Die polnischen Blätter treten sehr energisch gegen das zügellose Treiben der Antisemiten im Abgeordnetenhause auf und betonen, daß die Christlich-Sozialen à la Lueger mehr zum Sozialismus als zum Christenthume hinneigen, denn das Christenthum erlege vor Allem die Verpflichtung auf, die Wahrheit zu sagen und nicht etwa durch allerhand Verleumdungen die Nächstenliebe zu bethätigen. Sogar klerikale Polenblätter, wie der „Przeglond" drücken ihr Befremden darüber aus, daß Dr. Lueger, dessen ganze parlamentarische Laufbahn sich aus einer Reihe schwerwiegender moralischer Niederlagen zusammensetzt, noch immer seiner Vorstadtklientel zu imponiren vermag.

Aus der Provinz Posen.

C **Pudewitz,** 22. Dez. [Stadthaushalts-Etat. Schlachthaus. Jüdischer Friedhof. Weihnachtsgeschäft.] Der Stadthaushaltsetat schließt pro 1894/95 in Einnahme und Ausgabe mit 13 100 M. An Gemeindesteuern werden 65 Proz. der Einkommen-, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, einschließlich der Betriebssteuer, erhoben werden. Die Lustbarkeitssteuer ist erhöht worden, ebenso ist beschlossen worden, eine Wochenmarktssteuer analog des Jahrmarkts-Standgeldes zu erheben. — Zur weiteren Vorbereitung des Projekts eines städtischen Schlachthauses, dessen Erbauung im Prinzip beschlossen ist, wurde eine Kommission gewählt, welche sich in ähnlich großen Städten über die passenden Anlagen informiren soll, um der Versammlung Vorschläge machen zu können. — Der Friedhof der jüdischen Gemeinde soll im nächsten Frühjahr durch eine massive Mauer umwährt werden, da der alte Holzzaun sehr morsch und zum Theil nicht mehr reparaturfähig ist. Die Kosten sollen durch freiwillige Beiträge gedeckt werden. Es sind bereits verschiedene Spenden eingegangen. — Das Weihnachtsgeschäft war seit vielen Jahren nicht mehr so schlecht, wie in diesem Jahre, da die Landwirthe bei den niedrigen Getreidepreisen nicht kaufkräftig sind und hier keinerlei Industrie ausgleichend wirkt.

∠∠ **Meseritz,** 23. Dezember. [Weihnachts-Bescherungen.] Am Freitag Abend fand in der Knispelschen Kinderbewahr-Anstalt die Einbescherung der Kinder statt, wozu sich das Kuratorium der Anstalt und eine Anzahl Gäste eingefunden hatten. Nach Absingen mehrerer Weihnachtslieder und Hersagen der gelernten Sprüche durch die Kinder hielt Pastor Friedrichs die Ansprache, worauf nach einem Schlußliede die Beschenkten die ausliegenden reichlichen Geschenke in Empfang nahmen. Aus dem Reinertrage der am vorigen Sonntag stattgefundenen Wohlthätigkeits-Aufführung sind 77 bedürftige Familien mit Heizungsmaterial bedacht worden.

l. **Wronke,** 23. Dez. [Bescherung. Personalnotiz.] In letzter Woche wurden die hiesigen Ortsarmen und Kranken, wie alljährlich, seitens des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins mit Weihnachtsgeschenken bedacht, welche zumeist in baaren Unterstützungen, zum Theil auch in Kleidungsstücken 2c. bestanden. Außerdem werden aus Vereinsmitteln im Laufe des Winters auch Anweisungen auf Brot und Brennmaterial an verschiedene dürftige Familien vertheilt. — Der in der hiesigen jüdischen Gemeinde seit fast sieben Jahren fungirende Kantor Falkenstein verläßt zum 1. Januar 1895 seinen hiesigen Wirkungskreis, um in gleicher Eigenschaft einem Rufe nach Namslau zu folgen. Die Wahl eines neuen Kantors wird in den nächsten Tagen durch die Korporationsbehörden erfolgen.

⊖ **Lissa i. P.,** 23. Dez. [Konkurs. Subhastation. Weihnachtsbescherungen.] Ueber das Vermögen des Handelsmanns Cohn aus Reisen ist am 21. d. Mts. der Konkurs eröffnet worden. Konkursverwalter ist der hiesige Kaufmann Förste. — Am 17. d. Mts. fand die Subhastation der zum F. Mayserschen Nachlasse gehörenden Grundstücke statt. Folgende Meistgebote wurden abgegeben: für ein Wohnhaus 7000 M., für drei Speicher 21 000 Mark, für ein Stück Acker mit Scheune 12 030 M. und für eine Lohmühle 1795 Mark. — Eine große Anzahl von Weihnachtsbescherungen hat hier von den verschiedensten Seiten stattgefunden. Am 19. d. Mts. bereits empfingen in der katholischen Schule 42 arme Kinder Weihnachtsgaben, bestehend in Kleidungsstücken und verschiedenen Süßigkeiten. In der Kleinkinderbewahranstalt wurden am 20. d. Mts. 87 Kinder mit geeigneten Gaben (Kleidungsstücken) bedacht, und der Industrieverein veranstaltete am 21. d. Mts. in der evangelischen Schule seine Weihnachtsbescherung, bei der 52 Mädchen Geschenke erhielten. Ebenso fanden Weihnachtsbescherungen im Knaben- und Mädchenwaisenhause statt.

p. **Kolmar i. P.,** 23. Dez. [Gestorben. Ober-Regierungsrath v. Gruben. Weihnachtsgeschäft.] Lehrer Birkhahn, früher in Zachasberg, der vor wenigen Wochen sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte und pensionirt worden war, ist einem Schlagfluß erlegen. Seine Leiche wurde nach Zachasberg, woselbst auch seine Gemahlin ruht, gebracht. — Oberregierungsrath von Gruben aus Bromberg weilte Freitag in unserer Stadt. Er führte den Vorsitz einer Schiedsgerichtssitzung, in welcher über landwirthschaftliche Unfallsachen entschieden wurde. — Das Weihnachtsgeschäft ist in diesem Jahre in unserer Stadt sehr lau. Die Kaufleute aller Branchen klagen sehr über das schlechte Geschäft.

O. **Rogasen,** 22. Dez. [Stadtverordneten-Versammlung.] In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde zunächst beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, sich der bereits mitgetheilte Petition wegen Errichtung eines Postdienstgebäudes anzuschließen und dieselbe an die Ober-Postdirektion in Posen zu übersenden. Der Magistrat lehnte dies ab. Infolge dessen beschloß die Versammlung, diese Petition selbständig an die Ober-Postdirektion abzusenden. — Auf Veranlassung der städtischen Vertretung hat der Magistrat an den Regierungspräsidenten zu Posen die Bitte gerichtet, die Verlegung der auf den 18. April und 24. Oktober 1895 festgesetzten Vieh- und Pferdemärkte auf den 19. April und 25. Oktober zu verlegen. Dieses Gesuch wurde zurückgewiesen, wovon die Versammlung Kenntniß nahm.

O. **Rogasen,** 23. Dez. [Personalien. Aufgehobene Wegesperre.] Der Wirthschaftsinspektor Gumprecht zu Urbanie im Kreise Obornik ist zum Gutsvorsteher-Stellvertreter des Gutsbezirks Urbanie bestellt und bestätigt, ferner ist an Stelle des zu Wiemietschkowo verstorbenen Mühlenbesitzers Otto Fest der Mühlenbesitzer Hugo Fest daselbst zum Viehrevisor des Bezirks Slawienko bestellt worden. — Nachdem der Neubau der Chausseebrücke auf der Schneidemühl-Kolmar-Rogasener Chaussee in der Gemeinde Gosciejewo bei Rogasen beendet ist, wurde jetzt die angeordnete Wegesperrung aufgehoben.

g. **Schwarzenau,** 20.Dzb. [Gerichtstage. Kleinbahn.] Nach einer Mittheilung des Königlichen Amtsgerichts in Gnesen, finden für den Kreis Witkowo die Gerichtstage für das Jahr 1895 in Witkowo an folgenden Tagen statt: am 7. und 8. Januar, am 25. und 26. Februar, am 29. und 30 April, am 1. und 2. Juli, am 16. und 17. September und am 18. und 19. November. Nunmehr ist die Kleinbahn Gnesen-Witkowo fertiggestellt und dieselbe bereits in Betrieb gesetzt worden; jedoch wird der Personen-

---

Freddy im Schnee.

Weihnachtsgeschichte von Ludwig Ewers.

(Nachdruck verboten.)

Immer weiter blieb die Bahnstation mit ihren vielen hundert Lichtern zurück, und vor dem kleinen Buben, der, so schnell ihn seine kurzen Beine tragen wollten, seines Weges dahinschritt, dehnte sich ein weites, weißes Schneefeld, durch das in der mehr und mehr zur Dunkelheit sich zusammenziehenden Dämmerung kaum erkennbar die Landstraße lief.

Es war wenig nach vier Uhr gewesen, als Freddy den Zug verlassen hatte, aber schon so dunkel, daß es sicher schwarze Nacht werden mußte, ehe er im Hause bei Mütterchen ankam. Vor der Finsterniß indessen fürchtete er sich nicht, etwas anderes war es, was sein Herz klopfen ließ, jetzt draußen in der einsamen winterlichen Landschaft stärker noch als im Coupé: das böse Gewissen. Und warum eigentlich?

Immer wieder, während er die Hände in den Taschen seines Winterpaletots verborgen, die Mütze tief über die Ohren gezogen, dahintrippelte und die Füße stampfend auf den starken Schneeboden niedersetzte, da Kälte und Nässe in die für einen solchen Marsch durchaus nicht eingerichteten Schuhe drangen und der Wind in die kurzen Höschen pfiff, immer wieder sagte er sich, daß es doch nichts Böses sein konnte, was er that, und eine Sekunde lang mochte es ihn wohl trösten, wenn er in der Tasche ein knitterndes Papier fühlte. Mütterchen hatte doch, als sie ihn vor zwei Jahren in die Pension brachte, gesagt: „Sei recht fleißig, Freddy; wenn Du einmal ein gutes Zeugniß hast, dann erlaubt Papa vielleicht, daß Du in den Ferien zu uns kommst." Und nun hatte er wirklich ein sehr gutes Zeugniß, beinahe in allen Fächern gut, nur nicht im Singen, und darauf kam doch auch eigentlich gar nichts an, und der erste war er auch geworden.

Nun durfte er doch hinauskommen, wenn Mütterchen es doch gesagt hatte. Freilich als er das Zeugniß dem Doktor, seinem Pensionsvorsteher, gezeigt und auf dessen Belobigung gefragt hatte, ob er nun nach Hause dürfte, da hatte der Doktor den Kopf geschüttelt und nein gesagt.

Anfangs hatte Freddy ganz gehorsam sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, auch diese Weihnachten, wie die vorigen, in der Pension zu bleiben, aber als dann alle die anderen Jungen mit vergnügten Gesichtern abreisten, viele, die gar nicht mal gute Zeugnisse bekommen hatten, da hoffte er immer, daß der Doktor noch an Mama schreiben und daß sie Freddy erlauben würde, zu kommen, aber Mütterchen hatte es sicher vergessen. So war der vierundzwanzigste Dezember gekommen und Freddy hatte die trübselige Aussicht, in dem großen, kahlen Arbeitszimmer zu verbringen, wie im vorigen Jahre. Im vorigen Jahr war Wil noch bei ihm gewesen und sie hatten zusammen furchtbaren Unsinn gemacht, Freddy hatte sogar versucht, mit dem Freunde englisch zu sprechen, aber Wil war dieses Jahr bei einer Familie eingeladen, und so hätte Freddy auch nicht mal Gesellschaft gehabt. Bei dem Gedanken war er sehr traurig geworden; geweint hatte er aber nicht, denn aus Heimweh weinen, schickt sich nicht für einen Quintaner, sagte der Doktor, und der Doktor wurde immer sehr böse, wenn einer weinte.

Da hatte er den Gedanken gefaßt, heimlich zu Mütterchen zu gehen, um ihr sein Zeugniß zu bringen und den Plan mit Wil besprochen, Wil war ganz Feuer und Flamme gewesen, er war überhaupt Freddys bester Freund. Den Gedanken Freddys, den ganzen Weg zu Fuß zu machen, hatte Wil als unausführbar lachend zurückgewiesen.

„Du willst Deine Füße kaput machen", hatte er gesagt, „aber uann Du uillst, kannst Du mit die Eisenbahn reisen."

Ganz heimlich hatten sie die Pension verlassen, nachdem Freddy noch sein Zeugniß geholt, das hätte er beinahe vergessen, hinten durch den Garten waren sie geschlüpft und über den Zaun nach der Seitengasse gestiegen und gelaufen nach dem Bahnhof. Hier hatte Wil ein Billet gelöst und es bezahlt von seinem Taschengeld, Freddy bekam ja nichts, und als er dem Freunde gerührt danken wollte, hatte Wil wieder gelacht.

„Du bist ein Aff', alle Leute schenken sich Freude zu Christmas, ich schent' Dich zu besuchen Deine Mama."

Es dauerte ziemlich lange, bis der Zug ging, und Freddy hätte den richtigen allein wohl kaum gefunden. Aber Wil wußte famos Bescheid, er hatte ja auch schon so weite Reisen gemacht, von England her war er gekommen, und er blieb bei dem Freunde, bis der sicher im richtigen Zuge saß. Als Wil ihm dann noch eingeschärft hatte, auch ja auf die Stationen Acht zu geben und rechtzeitig auszusteigen, hatten sie Abschied genommen und sich frohe Festtage gewünscht. Dann pfiff die Lokomotive und der Zug mit Freddy ging ab. Solange Wil bei ihm war, war Freddy ruhig gewesen, aber nun auf der einsamen Fahrt begann sein Herz zu schlagen.

Eine freundliche alte Dame im Kupee nahm sich seiner an, sie wollte ihm Bescheid sagen, wann es Zeit zum Aussteigen war und sie fragte ihn nach Mütterchen, nach den Geschwistern und ob Papa ihn abholen würde. In seiner Angst sagte er zu allem ja, und er wußte doch recht gut, daß Papa ihn ganz gewiß nicht abholte und von seinen Geschwistern wußte er gar nichts. Das kleine Schwesterchen, das während der zwei Jahre seiner Trennung von Mütterchen angekommen war, hatte er noch gar nicht gesehen.

Aber das bekam er nun ja zu sehen, wie es wohl aussah? Der Gedanke erfüllte ihn einen Augenblick mit großer Freude, während er durch die weite, schneebedeckte Oede dahin wanderte, über der sich inzwischen dichte Dunkelheit gelagert hatte. Die Freude ließ ihn seine Schritte noch mehr beschleunigen, und das war auch gut, denn feine weiße Flöckchen waren langsam herniedergerieselt und hatten sich auf Freddys Paletot gelegt, nun fielen sie dichter und dichter und der Wind trieb sie durcheinander zu wildem Gestöber.

Anfangs freute er sich des Schneefalls, aber als der immer heftiger wurde und die wirbelnden Flocken so lautlos, todtenstill niedersanken, da kam wieder die Angst über ihn, und jetzt fuhr er erschrocken zusammen. Schellengeklingel schlug an sein Ohr und lautes Peitschenknallen. Näher kam es und näher; wenn man ihn verfolgte, ihn hier aufgriff und in die Pension zurückbrachte, wenn dann — Freddy dachte nicht zu Ende, er riß die Hände aus den Taschen und lief, was er konnte. Aber die Pferde waren schneller, jetzt war der Schlitten neben ihm, der Schein der Laterne traf ihn blitzend, aber dann war er vorüber; das Peitschenknallen und Glockenläuten erklang in der Ferne.

Freddy athmete auf, man hatte ihn nicht gesehen. Aber im Weiterschreiten stieg ihm plötzlich der Gedanke auf: was wird Papa sagen? An den Papa hatte er eigentlich noch gar nicht gedacht.

Es war ja gar nicht sein Papa, Freddys Papa war lange todt, er erinnerte ihn kaum noch. Er war immer bei Mütterchen gewesen in jenen schönen Jahren, wo er beständig Ferien hatte, wo Mütterchen immer mit ihm spielte und er im Spiel schreiben, lesen und rechnen lernte. Aber da vor zwei Jahren hatte Mütterchen ihm erzählt, daß er einen neuen Papa bekommen würde, den er sehr lieb haben müßte, denn Mütterchen hatte ihn schrecklich lieb. Freddy war auch ganz einverstanden gewesen und hatte vor den fremden Kindern ordentlich mit seinem neuen Papa geprahlt. Der neue Papa war auch sehr nett, gewiß er mußte gut sein, denn er hatte Mütterchen doch so lieb, daß er sie fortwährend küßte. Und dann als Mütterchen ihr neues hellblaues Kleid angezogen hatte und mit dem neuen Papa in die Kirche ging und nachher das schöne Mittagessen mit dem vielen Kompot und dem Kuchen und all' der Wein, ein kleines Bischen betrunken war Freddy sogar gewesen, das war alles herrlich, da hatte er den Papa wirklich lieb. Aber dann hörte die Freude bald auf. Mütterchen zog mit Papa aufs Land in ein schönes Haus, das lag mitten in einem großen Garten, da war es auch noch schön, nur mußte er immer allein spielen, und wenn Mütterchen mal mit ihm spielen wollte, oder wenn sie mit ihm schreiben und lesen wollte, dann kam der Papa immer dazwischen und Mütterchen mußte mit ihm gehen und Freddy allein lassen. Einmal war er recht unglücklich gewesen und zu Mütterchen gegangen, wie sie gerade den Papa lieb hatte und hatte dann ganz schüchtern gefragt:

„Mütterchen gehörst Du jetzt nur Papa, gehörst nun gar nicht mehr mir?"

Da hatte der Papa ein sehr böses Gesicht gemacht und war hinausgegangen. Bald danach brachte Mütterchen Freddy in die

verkehr erst am 1. April 1895 eröffnet werden. In Zydow Gut und Marzenin sind für den Bezirk Schwarzenau Rübenbahnstationen errichtet worden. Für den Personenverkehr hat das Betriebsamt Gnesen bereits den Fahrplan veröffentlicht, nach welchem der Personenverkehr dreimal wöchentlich stattfinden wird.

F. **Ostrowo,** 23. Dez. [Bau einer Zuckerfabrik. Prüfung. Kreistagsbeschluß. Lehrer-Dienstwohnung. Städtisches Krankenhaus.] Der Bau einer Zuckerfabrik in Koschmin soll bereits im nächsten Jahre ausgeführt werden. Einige Gutsbesitzer und Pächter aus der Umgegend haben sich wegen des Umstandes, daß die Rüben dieses Jahr nur mit 75 bis 80 Pf. pro Zentner bezahlt werden, entschlossen, dieselben in einer eigenen Zuckerfabrik zu verarbeiten. Dieselbe soll in dem Umfange gebaut werden, daß sie etwa 300- bis 400 000 Zentner in der Kampagne verbraucht. Es soll noch Beschluß darüber gefaßt werden, ob die Interessenten die Fabrik aus eigenen Mitteln bauen werden, oder ob sich dazu eine Aktien-Gesellschaft bilden wird. — Gestern Abend fand in der hiesigen jüdischen Religionsschule eine „Chanukkah-Feier", verbunden mit einer Prüfung in allen Klassen und Unterrichtsdisziplinen statt. Die Feier nebst Prüfung verlief durchweg glänzend, mehrere Schüler trugen Gedichte, welche auf das gegenwärtige jüdische Lichtfest Bezug haben, vor. Zum Schluß hielt der Dirigent der Anstalt, Rabbiner Dr. Bleßner eine religiöse Ansprache, welche mit einem Hoch auf den Kaiser endete, worauf alle Anwesenden in den Gesang der Nationalhymne einstimmten. An der Religionsschule wirken außer dem Dirigenten noch Dr. phil. Leo Hirschfeld und die drei Lehrer der jüdischen Volksschule. — Der Kreistag des Kreises Adelnau hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Kreisabgaben vom 1. April 1895 durch Zuschläge zu den direkten Staatssteuern aufzubringen und zwar nach dem Maßstabe der ganzen Einkommen-, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer mit Ausnahme der Steuer vom Hausirgewerbe; bei den Gastwirthen soll nicht die Gewerbe-, sondern die Betriebssteuer der Kreisbesteuerung zu Grunde gelegt werden. — Die hiesige jüdische Schulgemeinde besitzt ein Schulhaus, in welchem sich die drei Schulklassen der jüdischen Volksschule und zwar in dem oberen Stockwerk befinden, die unteren Wohnräume dienten bisher als Wohnung für den Schächter der Gemeinde. Nunmehr hat die Regierung zu Posen dem hiesigen Schulvorstande, nachdem Medizinalrath Dr. Geronne aus Posen die Räume als für einen Lehrer bewohnbar erklärt hat, aufgegeben, die Parterre-Räume des Schulhauses zu einer Dienstwohnung für einen Lehrer einzurichten. Demgemäß ist die Wohnung bereits dem Lehrer Nadel gegen die bis dahin ihm gewährte jährliche Miethsentschädigung von 240 M. vom 1. April n. J. übergeben worden. — Das hiesige Kreiskrankenhaus, welches bisher auch als städtisches Lazareth galt, erfordert immer größere Erweiterungsbauten. Wie wir hören, hat die städtische Vertretung die Absicht, jenes Krankenhaus ganz dem Kreise zu überlassen und das in Folge Neubaues eines Garnison-Lazareths hier frei werdende alte Garnisonlazareth als städtisches Krankenhaus einzurichten.

)(**Usch,** 23. Dezb. [Lachsfang. Bescherung.] Der Lachsfang in unseren Gewässern scheint in diesem Jahre erträglicher gewesen zu sein als in früheren Jahren. Es wurden gegen 60 Lachse im Gewicht von 8—12 Kilo gefangen. — Der ev. Jünglingsverein veranstaltete heute im Haeske'schen Saale eine Weihnachtsbescherung.

a. **Inowrazlaw,** 23. Dez. [Einführung des I. Bürgermeisters.] Gestern fand die Einführung des ersten Bürgermeisters Hesse durch den Regierungspräsidenten von Tiedemann in sein Amt statt. In der Aula des neuen Schulhauses waren versammelt: das Magistrats- und Stadtverordneten-Kollegium, die Beamten des Magistrats, des Polizeibureaus und eine große Menge Bürger. Regierungspräsident v. Tiedemann hielt eine längere Ansprache und äußerte sich darin u. a., der neu Gewählte habe es schwer, wenn er in die Fußtapfen seines tüchtigen Vorgängers gehen wolle. In früheren Zeiten war ein Bürgermeister gleich einem Hausvater. Diese Zeit ist eine überwundene. Man verlangt jetzt vom Bürgermeister, daß er auch Jurist sei, daß er in Schulfragen, in der Gesundheitslehre, in der Verwaltung nicht fremd sei. Herr Hesse, der schon acht Jahre in der Kommune Inowrazlaw gearbeitet hat, sei allen Fragen der Jetztzeit gewachsen. Darauf erfolgte die Verpflichtung durch Handschlag. Es sprach noch der Stadtverordneten-Vorsitzende Levy und legte dem ersten Bürgermeister die großen Aufgaben, die seiner harren, ans Herz. Der Bürgermeister Hesse dankte der Regierung und der Stadtvertretung für das ihm geschenkte Vertrauen. Sein Spruch sei: „Gerechtigkeit!" Ihm gelte jede Konfession und Nationalität gleich viel. Dann sprach der Stadtrath Justizrath Kleine und nach ihm nahm der Regierungspräsident noch einmal das Wort. — Daran schloß sich im Hotel Weiß ein gemeinsames Mittagessen.

II **Bromberg,** 22. Dez. [Kreisausschuß.] Gestern hat im Ständehause des Landkreises Bromberg eine Sitzung des Kreisausschusses stattgefunden. In derselben wurde die Entscheidung über die Klage des Kaufmanns Lesser Bärwald in Nakel wider die Gemeinde Schröttersdorf wegen Heranziehung zu den Gemeindeabgaben bis zur Abgabe eines sachverständigen Gutachtens ausgesetzt, während die Klagen des Händlers Abraham in Trzementowo wegen Ertheilung der Genehmigung zum Bierausschank und zum Kleinhandel mit geistigen Getränken und des Altsitzers Panknin zu Cronthal wider den Besitzer Wichmann in Althof wegen Zahlung von Ersatzgeld als unbegründet zurückgewiesen wurden. Zwei Anträge auf Ertheilung der Genehmigung zum Betriebe der Schankwirthschaft wurden wegen mangelnden Bedürfnisses zurückgewiesen.

Aus den Nachbargebieten der Provinz.

* **Namslau,** 22. Dez. [Drei Kinder an Genickstarre gestorben.] Vor einigen Tagen erkrankte, wie die „Bresl. Ztg." meldet, das einjährige Töchterchen des Erbscholtiseibesitzers Mücke zu Gr. Steinersdorf hiesigen Kreises und starb nach kurzem Unwohlsein unter krampfartigen Erscheinungen. Am nächsten Tage starb auch dessen dreijähriges Töchterchen unter denselben Erscheinungen. Beide Kinder wurden an einem Tage begraben. Aber wer beschreibt die Trauer und den Schreck der schwergeprüften Eltern, als am Abende des Beerdigungstages auch das fünfjährige Söhnchen, welches den Tag über noch frisch und munter gewesen, über Unwohlsein klagte und, kaum zu Bette gebracht, in Starrkrampf verfiel. Schon nach vier Stunden, bevor noch ärztliche Hilfe zur Stelle war, gab auch dieses Kind seinen Geist auf. Der inmitten der Nacht herbeigeholte Arzt Dr. Leschik aus Namslau konstatirte Genickstarre.

* **Jastrow,** 20. Dez. [In der Schneidemühler Brunnen-Lotterie] fielen mehrere Gewinne hierher, u. a. ein Gewinn von 500 M.; die glücklichen Gewinner sind etwa 12 Maschinenarbeiter, denen diese Weihnachtsfreude zu gönnen ist.

* **Königsberg,** 23. Dez. [Eine blutige Familientragödie] spielte sich in der Nacht zum 21. d. in dem Hause Vorder-Roßgarten Nr. 25 ab. Dort wohnt die Frau des früheren Gastwirths Eduard Kuhr aus Mahnsfeld. Diese ist schon seit längerer Zeit von ihrem 42jährigen Gatten gerichtlich geschieden; Kuhr ist ein wegen Anstiftung zum Meineide bestrafter Mann, der eine einjährige Gefängnißstrafe in Pr. Holland verbüßte und erst am 13. v. M. aus der dortigen Strafanstalt entlassen worden ist. Am 20. d., fast genau um Mitternacht, schlich sich der Mann in das Haus ein, hob ein zu der Wohnung seiner geschiedenen Gattin führendes Fenster aus und stand nun plötzlich vor der Nichtsahnenden. Es folgte eine heftige Szene: der Mann warf hierbei die Frau zu Boden, würgte sie und bohrte ihr schließlich sein scharfgeschliffenes dolchartiges Taschenmesser zehn Centimeter tief in der Nähe der Schlagader in den Hals. Dann schloß der Verbrecher die Thüren, nahm die Baarschaft der Frau im Betrage von 200 M. an sich und suchte eiligst das Weite. Wahrscheinlich glaubte er, seine am Boden bewußtlos liegende Frau völlig getödtet zu haben. Nach einiger Zeit aber erholte sich diese trotz des großen Blutverlustes, und auf ihre Hilferufe eilten die Bewohner herbei, die alsbald einen Arzt hinzuriefen, der die Halswunde zunähte und einen Verband anlegte. Der Verbrecher wurde später von einem Beamten des Nachtdienstes, welcher in Kenntniß gesetzt war, verhaftet. Das geraubte Geld wurde bei ihm gefunden und der Frau zurückgestellt. Der Hauptbeweggrund der That soll Eifersucht gewesen sein; der Mann hatte vergeblich sich bemüht, eine Wiedervereinigung mit seiner geschiedenen Frau zu erlangen.

Aus dem Gerichtssaal.

X. **Usch,** 23. Dez. Bei der vorgestern durch den Gendarm Eick vorgenommenen Durchsuchung der Wohnung des Arbeiters Martin Stelter in Uschneudorf wurden 14 neue Hemden und größere Mengen anderer Wäsche, sowie ein Stück Leinewand gefunden. Diese Gegenstände wurden theilweise dem hiesigen Ackerbürger Adamski vor längerer Zeit, theilweise dem Ackerbürger St. Lück hierselbst vor ca. drei Wochen gestohlen. Ebenso hat sich herausgestellt, daß Henriette Stelter, Tochter des M. St., die vor ca. ½ Jahre in Uschneudorf begangenen sieben Diebstähle ausgeführt hat. — In der Sitzung der Strafkammer des königl. Landgerichts zu Schneidemühl am 21. d. Mt. wurden derselbe M. Stelter und dessen Tochter Henriette, sowie der Eigenthümer August Spiker in Uschneudorf und zwar St. und Sp. zu je zwei Jahren Gefängniß und die H. St. zu acht Monaten Gefängniß wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt, verübt gegen die kgl. Förster Zakrzewski und Schneider in Kahlstädt, verurtheilt und sofort in Haft genommen. Dieses Verbrechen wurde verübt im August d. J. gelegentlich einer Haussuchung, welche die beiden Beamten behufs Feststellung eines Forstdiebstahls vornahmen; bei derselben wurden die Beamten mit Aexten bedroht.

II **Bromberg,** 23. Dezember. In der heutigen Strafkammersitzung wurde u. a. auch eine Anklagesache wegen Betruges gegen den Arbeiter Eduard Sinda von hier verhandelt. Der Angeklagte ist Besitzer des im Kreise Inowrazlaw belegenen Grundstücks Kolankowo Nr. 5. Von diesem Grundstücke hat er am 4. Dez. 1891 eine Parzelle an den Eigenthümer Hartfiel verkauft. Der Kaufpreis war auf 900 M. verabredet und wurde in der Weise beglichen, daß H. auf den Kaufpreis eine von dem Stammgrundstück auf die abgeschriebene Parzelle übertragene Hypothekenforderung des Bäckermeisters Aron Levin-Labischin in Höhe von 600 M. als Allein- und Selbstschuldner übernahm, 488 Mark baar zahlte und über den Rest von 112 M. einen Wechsel ausstellte. Am Fälligkeitstage des Wechsels traf der Angeklagte mit Hartfiel auf dem Jahrmarkte in Labischin zusammen. Hier theilte ihm Hartfiel mit, daß er das Geld zusammen habe und er — der Angeklagte — solle zu ihm kommen und es sich abholen.

Pension. Sie waren im Wagen bis an die Eisenbahn gefahren, der Weg ging immer gerade aus, und Freddy hatte ihn sich so wohl gemerkt, damit er ihn zurückfinden könnte. In der Pension hatte Mütterchen ihn gebeten, recht fleißig zu sein und nicht zu weinen. Sie selbst hatte aber geweint und Freddy wollte so gern thun, worum sie ihn gebeten, aber das Weinen konnte er zuerst doch nicht lassen, er mochte gar nicht in der Pension sein. Dafür war er aber sehr fleißig und bekam immer gute Zeugnisse. Aber Mütterchen kam nicht sie anzusehen, sie schrieb nur immer an den Doktor und was der Doktor ihr wieder schrieb, wußte Freddy nicht. Auch daß er eine kleine Schwester bekommen hatte, erfuhr er durch den Doktor. Er sah, wie die andern Jungens Briefe und Geschenke von zu Hause bekamen und wie sie in den Ferien zu ihren „Mamas" reisten, war es ihm nun übel zu nehmen, daß er sein Mütterchen auch gern mal sehen und daß er ihr jetzt sein vorzügliches Zeugniß zeigen wollte? Das konnte doch selbst den Papa, wenn er auch noch so streng war, nicht erzürnen.

Aber daß er heimlich fortgelaufen war, das war schlimm. Und doch, wenn er gefragt hätte, so hätte er keine Erlaubniß erhalten. Das würde Mutterchen schon einsehen, und wenn der Papa böse werden wollte, so mochte er es werden. Freddy hatte dann sein Mütterchen gesehen und wollte jede Strafe dafür ertragen.

Resolut stampfte der kleine Bursche weiter durch den weichen Schnee. Die letzte Erwägung gab ihm soviel Muth, daß er seine eiskalten Füße fest aufsetzte und sich standhaft den Schmerz verbiß.

Aber der Weg wollte schier gar kein Ende nehmen und war bei dem dichten Schneefall kaum noch zu erkennen. Er mußte schneller gehen und wieder setzte er sich in Trab; aber das Laufen machte so müde und die kalten Füße thaten wirklich bitter weh. Schließlich konnte er nicht mehr laufen, alle Luft war ihm ausgegangen, und es war so unheimlich, nichts weit und breit zu sehen, als der dichte lautlose Schnee und — da in geringer Entfernung etwas Schwarzes. Nur bis dahin noch wünschte er zu laufen, dann wollte er sich ein wenig ausruhen.

Weiter lief er durch den Schnee mit vieler Mühe, und endlich war es erreicht das Schwarze, aber was hatte er davon, es war ein Stück Wald, das hier an der Landstraße entlang sich zog, und wenn nun Räuber herauskämen und ihn todtschlügen?

„Bange nicht!" rief er sich ermuthigend zu und versuchte weiter zu laufen, aber es ging nicht, er konnte wirklich nicht mehr, und die kalten Füße thaten so weh. Mühsam schleppte er sich zu einem umgesägten Baum und setzte sich nieder, nur um einen Augenblick auszuruhen.

Aber wie er so dasaß und sich umschaute in der weiten flachen Schneelandschaft, soweit die Dunkelheit überhaupt ein Umschauen gestattete, da glaubte er schier verzagen zu sollen, so trostlos kam ihm seine Lage vor, und es war doch Weihnachten.

Vielleicht saß Mütterchen jetzt mit der kleinen Schwester unter dem Tannenbaum und dachte an ihn, oder ob Mütterchen ihn ganz vergaß, nun wo sie den Papa und das kleine Schwesterchen hatte; nun brauchte sie Freddy ja garnicht mehr. Und er saß hier draußen in der trostlosen Oede und konnte nicht weiter.

„Mütterchen!" rief er und faßte krampfhaft nach seinem Zeugniß, „Mütterchen, ich hab doch ein gutes Zeugniß!"

Und dann mußte er wieder herzhaft mit den Thränen kämpfen, die ihm doch unaufhaltsam aus den Augen liefen.

„Mütterchen!"

„Halt, Kutscher!" rief da plötzlich eine Stimme.

In seiner Trostlosigkeit hatte er ganz das Herankommen eines Wagens überhört. Nun sprang ein Mann, in einen dicken Pelz gekleidet, herab und kam auf den Waldrand zu.

„Wer rief hier?" fragte er und setzte dann hinzu: „Mein Gott, ein Kind sitzt hier im Schnee, schon halb erfroren."

Im nächsten Augenblick fühlte Freddy sich aufgehoben und auf den Wagen gesetzt, eine Decke wurde um seine kalten Beine gelegt, eine andere hüllte ihn und den fremden Mann ein, dann zogen die Pferde an und fort rollte der Wagen.

Nun sag', mein Junge, wer Du bist und wie Du hierherkommst," fragte der Mann, sich über den Kleinen beugend.

„Ich, ich wollte zu Mütterchen," war alles, was Freddy mit bebenden Lippen flüstern konnte.

„Wo ist denn Dein Mütterchen?"

„Beim Papa in Haidebruch."

„Haidebruch! Junge, wie heißt Du denn?"

„Freddy —"

„Freddy, Junge Du?" rief der Mann, „wie kommst Du hierher in der Nacht, ich denke, Du bist in der Pension?"

„Papa, sei nicht böse!" flehte das Kind, das nun den Fremden erkannt hatte, und streckte laut weinend diesem das Zeugniß entgegen, das die erstarrten Hände noch immer krampfhaft umklammerten.

Der andere nahm das Papier nicht. Er legte seinen Arm fest um die zitternde Gestalt des Knaben und drückt ihn an sich.

„Sei nicht böse," wiederholte das Kind schluchzend, „ich wollte so gern zu Mütterchen und zum Schwesterchen!"

„Ich bin nicht böse, Freddy," sagte der Mann weich und küßte den kleinen Buben, dann wischte er ihm die Thränen und das Schneewasser vom Gesicht. „Nun sei fröhlich, Junge, Mütterchen wird sich freuen und das Schwesterchen auch. Sei fröhlich, Freddy hörst Du? Sei lieb!"

Es lag so viel weiches, bittendes, ja abbittendes in der Stimme des Mannes, daß Freddy sich zutraulich in den Arm des Stiefvaters schmiegte.

Da hielt der Wagen schon vor dem Hause. Papa sprang hinab und hob den Knaben zu sich herunter, nachdem er die verhüllenden Decken abgestreift hatte. Auf seinen Armen trug er das schneebedeckte Kind ins Haus über die große Diele und öffnete dann die Thür zum Wohnzimmer.

Heller Lichterglanz strömte heraus und blendete Freddy's Augen weihnachtlicher Tannenduft umfing ihn. Und da am Tisch unter dem großen Tannenbaum saß Mutterchen wirklich mit einem Baby auf dem Schoß, das mit seinen Händchen nach den brennenden Kerzen und silbernen Glaskugeln haschte.

Jetzt erhob sich Mütterchen und ging, das Schwesterchen auf dem Arm, nach der Thür. „Heinz, ich hab schon angezündet, es wurde sonst zu spät für die Kleine."

„Hier bring ich Dir einen kleinen Weihnachtsmann", sagte Papa fröhlich, „den ich draußen im Walde fand", und lachend hielt er der Frau den Knaben entgegen, welcher noch immer in seinen ausgestreckten Händen das Zeugniß trug.

„Himmel!" rief Mütterchen, setzte das Baby nieder und schloß den Jungen in die Arme. „Freddy, mein Kind, woher kommst Du?"

„Ausgerissen ist er, zu Fuß gelaufen und am Wald, zehn Minuten von Hause, saß er gänzlich erschöpft und rief nach Mütterchen. Ein Glück nur, daß ich gerade heute den Kontrakt beim Nachbar zu unterzeichnen hatte und Dir den kleinen Weihnachtsmann mitbringen konnte. Nun sieh, was auch er Dir mitgebracht hat."

Es war nur gut, daß Papa sprach, Freddy war keines Wortes mächtig. Bei Mütterchen, wirklich bei Mütterchen und Papa war gar nicht böse! jubelte es in seiner Brust, während er sein Gesicht gegen Mütterchens weiche Wange schmiegte.

Nun sah er, wie sie Papa die Hand reichte, wie sie sich beide ansahen, aber so ernst, und Thränen standen ihnen in den Augen.

„Heinz, welch ein Glück!"

„Frauchen, vergieb, die Kindesliebe findet doch ihren Weg!"

Warum mochten sie nur beide so ernst sein, unter dem strahlenden Tannenbaum, zu dem das am Boden kriechende Baby freudekreischend mit den kleinen Händchen emporwies?

„Mutterchen", rief Freddy, „ich durfte doch kommen? ich habe wirklich ein gutes Zeugniß und bin der Erste geworden."

„Ja, Freddy, Du durftest kommen, der heilige Christ hat Dich uns, Papa und mir, zum Weihnachtsfest hergeführt, um uns eine große, schöne Weihnachtsfeier zu schenken. Wir wollen ihm danken."

„Aber nun muß er sich erst trocken anziehen", sagte Papa, „und dann wollen wir mit unseren beiden lieben Kindern einen fröhlichen Heiligabend feiern."

Vom Büchertisch.

* Deutsches Knabenbuch. Ein Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung für unsere Knaben. Band 9. 400 Seiten Text mit zahlreichem Text und acht Farbenbildern. Prächtig gebdn. M. 6,50. K. Thienemanns Verlag. Anton Hoffmann, Stuttgart. Durch seine anerkannten Vorzüge ist dieses Jahrbuch unsern Knaben so lieb und vertraut geworden, daß sie jeden neuen Band mit wohlerklärlicher Sehnsucht erwarten. Sein reicher Inhalt vergnügt und beschäftigt sie ja das ganze Jahr hindurch und bringt sie in den Besitz eines Schatzes, zu dem sie immer wieder mit neuem Antheil, mit neuer Befriedigung zurückkehren. Auch der vorliegende 9. Band zeichnet sich durch große Mannigfaltigkeit des Gebotenen aus. An 15 schwarz und bunt illustrirten Erzählungen schließt sich mit vielen Abbildungen Geschichtliches und Kulturgeschichtliches an (Gustav Adolf in Deutschland von G. A. Cloß, Des Menschen edelstes Getränk von X. R. in L.); Physikalisches und Astronomisches (Die Kunst durch ein Brett zu sehen, Zwei Gläser in der warmen Stube aneinander frieren zu lassen, Sichtbarkeit der großen Planeten im Jahre 1895; Fluorescenz und Phosphorescenz, Schweißen, Leimen und Kitten, Wärmeaufnahme und Wärmeleitung von Dr. E. G. in C.); aus der Thierwelt (Fischfang in allen Welttheilen von Julius Stinde, Schillerfalter, Der Hamster von X. R. in L.); Beschäftigungen und Spiele im Freien und im Zimmer (Der kleine Bühnenkünstler von Josef M. Bergmeister, Das Kriegsspiel oder Räuber und Soldaten, Das deutsche Schlagballspiel ohne Einschenker von Prof. Dr. K. Koch); außerdem eine Menge Räthsel, Spielereien, Aufgaben und Denkübungen aller Art. — Ein so vielseitiges Buch, das auch in Gemüth und Charakter der jungen Leute gute Keime zu pflanzen sucht, legen Eltern und Erzieher mit gewohntem Vertrauen unter den Weihnachtsbaum.

---

* Der Schweizerische Robinson. Nach J. D. Wyß frei bearbeitet von Paul Moritz. Mit 4 Farbendruckbildern nach Aquarellen von W. Hoffmann. Fein gebund. Mark 3. — K. Thienemann's Verlag Anton Hoffmann, Stuttgart. Unter den vielen Robinsonaden nimmt der Schweizerische Robinson nicht bloß in der Schätzung der Kinder den nächsten Rang nach Robinson Krusoe ein, ja er thut es diesem Ur- und Grundbuche damit noch zuvor, daß er von einer ganzen aufs unbewohnte Eiland verschlagenen Familie erzählt. Und was für eine Familie tritt uns hier entgegen und gewinnt gleich von Anfang unsere wärmste Theilnahme! Ein liebender, hochverständiger Vater, eine fromme, würdige Mutter und vier jugendliche Söhne von so verschiedenen Anlagen, daß jeder der Leser in dem einen oder andern von ihnen seinesgleichen zu erkennen meint und sich an dem Thun und Treiben des strebsamen, wohlerzogenen jungen Völkchens, wollend oder nicht, ein heilsames Beispiel nimmt. Dem edlen Inhalte des Buches entspricht die Ausstattung.

In Folge dessen fand sich der Angeklagte am nächsten Tage, am 2. April 1892, bei Hartfiel ein und erhielt hier in der Scheune desselben den Betrag von 107,50 M. ausgezahlt. Den Betrag von 4,50 M. hielt H. zurück als eventuelle Kosten für die Löschung. Der Angeklagte erklärte sich mit dem Abzuge der 4 M. einverstanden. Hartfiel hatte aber unterlassen, sich den Wechsel über 112 Mark aushändigen zu lassen und diesen Umstand benutzte der Angeklagte. Er verkaufte den Wechsel an den Matrosen Franz Stendec, der den Wechsel einklagte und Hartfiel wurde zur Zahlung verurtheilt. — Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten 6 Monate Gefängniß, der Gerichtshof erkannte auf 6 Wochen Gefängniß. Die nächste Schwurgerichtsperiode beginnt am 17. Jan. k. Js. In derselben wird Landgerichtsdirektor Schatz von hier den Vorsitz führen. Bis jetzt liegen acht Sachen vor.

Vom Wochenmarkt.

s. **Posen**, 24. Dezember.

Bernhardinerplatz. Der Ztr. Roggen 5,10—5,15 M., Weizen 6,50—6,60 M., Gerste 5,75 M., Hafer 5,50—5,65—5,75 M., blaue Lupinen 3,00 M. Kartoffeln reichlich. Der Zentner wurde mit 1,30 M. bezahlt. Heu und Stroh knapp, 1 Bund Heu 25—35 Pf. 1 Bund Stroh 35—40 Pf. — Viehmarkt. Zum Verkauf waren 196 Fettschweine aufgetrieben. Der Ztr. lebend wurde im Durchschnitt mit 34 bis 38 M. höchstens bezahlt. Kälber 19 Stück, das Pfd. lebend Gewicht bis 35 Pf. Rinder, Ferkel und Jungschweine nicht aufgetrieben. — Neuer Markt. Aepfel in Tonnen viel angeboten. Die kleine Tonne 90 Pf. bis 1,10 M., die Tonne großer, schöner, besserer Sorten Borsdorfer, Goldreinetten und graue Reinetten, Stettiner u. s. w. bis 1,50 M., 1 Pfd. Aepfel 10—15 Pf. — Alter Markt. Geflügel. 1 lebende Gans 3 bis 6,75 M., 1 Paar lebende Enten 3—4,50 M., 1 geschlachtete fette Ente 2—2,50—2,75 M., 1 Paar junge Hühner 2,20—2,30 M., 1 Paar Hühner zum Schlachten bis 3,75 M. 1 Puthahn 6—9 M., ein Paar junge Tauben 80—90 Pf. Die Mandel Eier 90—95 Pf. bis 1 M., die Mandel große ausgesuchte 1,10 M. Butter etwas billiger abgegeben, das Pfd. 1,10—1,15 M. 1 Pfund blauer Mohn 30—35 Pf, weißer Mohn 50 Pf. Knollen, Rüben u. s. w. in Ueberfluß. 1 Kopf Weißkraut 5—10 Pf., 1 Kopf groß und fest 10—15 Pf., 1 kleiner 5—8 Pf., 1 Kopf Blumenkohl 10—20 Pf., 4—6 rothe Rüben 10 Pf., 5—6 Rettige 10 Pf. Die Mandel Wallnüsse 25—30 Pf., 1 Pfund Haselnüsse 35—40 Pf. 1 Wrucke 5—6 Pf., die Metze Kartoffeln 6—7 Pf, 1 Pfd. Aepfel 10-15 Pf. — Wronkerplatz. Fische stark angeboten. 1 Pfd. Karpfen 60—70 Pf. bis 1,20 M., 1 Pfd. Hechte 65—75 Pf., 1 Pfd. große Bleie 50—60 Pf., 1 Pfd. Zander 90 Pf. bis 1 M., do. kleine 65 Pf., 1 Pfd. Schleie 75 Pf., 1 Pfd. große Barsche 60 Pf., kleine 50 Pf., 1 Häufchen kleiner Fische verschiedener Sorten 35—40 Pf., 1 Pfd. Barwinen 60—65 Pf. Die Mandel grüne Heringe 25—30 Pf. — Sapiehaplatz. 1 Puthahn 6—8 M., 1 lebende Gans 3—4,50 M. Geschlachtete sehr fette Gänse in Menge, das Pfd. 65—70—75 Pf. höchstens, 1 geschlachtete fette Ente 3 bis 3,50 M., 1 Paar junge Hühner 2—2,20 M., 1 Paar alte schwere Hühner zum Schlachten 3—3,50 M., Hasen im Ueberfluß. 1 Hase 2—3,25 M., willig abgegeben. Die Mandel Eier 90—95 Pf. bis 1,10 M. Butter viel, auch in vorzüglicher Waare, 1 Pfund Tischbutter 1,15 bis 1,20 M.

Versicherungswesen.

— **Die Deutsche Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Berlin** hatte in 1893 eine Prämieneinnahme von M. 1 322 128 also M. als 69508 mehr als im Jahre 1892. Es sind bis zum Schlusse des Jahres 1893 74 863 Versicherungen mit einer Vers.-Summe von M. 621 143 718 neu geschlossen worden. Die zurückgestellte Prämienreserve für 1894 beziffert sich auf M. 690 562. Die Zinsen aus den Kapitalanlagen betragen 69 085. Die Brandschäden für eigene Rechnung beziffern sich auf M. 341 110. Die Schadenreserve beträgt abzüglich der Rückdeckung M. 76 482. Der Reingewinn stellt sich M. 123 391. Davon wurden zur Verstärkung der Kapitalienreserve die Summe von M. 6797 benutzt, sodaß diese nunmehr M. 1 480 000 erreicht hat. Zur Tantieme werden verwandt M. 11 593 und der Beamten-Unterstützungskasse sind zugewiesen M. 5000. Die Aktionäre erhalten 16⅔ pCt. Dividende mit M. 100 000. Das Grundkapital der Gesellschaft beziffert sich auf 3 000 000 M. — Wie man uns mittheilt, ist die Gesellschaft gerade durch die Billigkeit ihrer Sätze und Promptheit bei Erledigung ihrer Verpflichtungen in weite Kreise vorgedrungen.

Berliner Wetterprognose für den 24. Dez.

auf Grund lokaler Beobachtungen und des meteorologischen Depeschenmaterials der Deutschen Seewarte privatlich aufgestellt.

Vielfach wolkiges, zeitweise heiteres, etwas kälteres Wetter mit mäßigen nordwestlichen Winden, keine oder unerhebliche Niederschläge.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 24. Dez. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		N.v.22.			N.v.22.
Weizen ermattend			**Spiritus** behauptet		
do. Dez.	135 —	134 50	70er **loko** ohne Faß	32 20	32 20
do. Mai	139 —	139 —	70er **Dezbr**	36 90	36 90
			70er J. n.	— —	— —
Roggen ermattend			70er Mai	38 —	38 —
do. Dez.	114 50	114 25	70er Juni	38 30	38 30
do. Mai	118 50	118 —	70er Juli	— —	— —
Rüböl fest			50er loko ohne Faß	51 70	51 60
do. Dez.	43 20	43 20	**Hafer**		
do. Mai	43 90	43 80	do. Dez	118 —	118 —

Kündigung in **Roggen** 450 Wspl.
Kündigung in **Spiritus** (70er) 110.000 Ltr (50er) —,000 Ltr

Berlin, 24. Dez. [Schluß-Kurse].		N.v.22.
Weizen pr. Dez.	134 75	134 50
do. pr. Mai	139 —	139 —
Roggen pr. Dez.	114 25	114 50
do. pr. Mai	118 50	118 25
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)		N.v.22.
do. 70er loko o. F.	32 20	32 20
do. 70er Dez.	34 90	37 —
do. 70er April	— —	37 —
do. 70er Mai	38 —	38 —
do. 70er Juni	38 30	38 30
do. 70er Juli	38 50	38 60
do. 50er loko o. F.	51 60	51 60

		N.v.22.			N.v.22.
Dt.3% Reichs-Anl.	95 50	95 50	Russ. Banknoten	219 30	219 65
Konsolid. 4% Anl.	105 80	105 80	R. 4½% Bdk.Pfdbr.	103 30	— —
do. 3½% do.	104 25	104 20	Ungar. 4% Goldr.	101 75	101 70
Pos. 4% Pfandbr.	103 —	103 —	do. 4% Kronenr.	95 50	95 40
Pos. 3½% do.	101 10	101 20	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	243 50	242 10
Pos. Rentenbriefe	105 —	105 —	Lombarden ultimo	43 50	43 90
do. 3½% do.	101 20	101 10	Disk.-Kommandit ultimo	208 30	207 70
Pos. Prov.-Oblig	100 75	100 80			
Neue Pos Stadtanl.	101 —	101	Fondsstimmung		
Oesterr. Banknoten	164 50	164 30	fest		
do. Silberrente	97 —	96 80			

Ostpr.Südb.E.S.A	91 —	90 75	Schwarzkopf	236 —	236 25
Mainz Ludwighf.dt	119 20	119 10	Dortm.St.-Pr. La.	57 50	57 25
Marienb.Mlaw.do	80 75	80 80	Gelsenkirch Kohlen	167 90	167 99
Lux. Prinz Henry	102 —	101 25	Inowrazl. Steinsalz	47 —	46 50
Poln.4½% Pfandb	68 10	68 —	Chem. Fabrik Milch	139 90	140 —
Griechisch4%Goldr	26 25	26 70	Oberschl. Eis.-Ind.	84 10	84 10
Italien.5% Rente	85 90	85 60	Ultimo:		
Mexikaner A.1890.	70 60	70 75	It. Mittelm. E. St.A.	93 —	92 60
Russ. II. 1890 Anl.	65 15	65 10	Schweizer Centr.	132 75	133 20
Rum. 4% Anl.1890	85 70	85 50	Warschauer Wiener	242 30	242 50
Serbische R. 1885.	76 10	76 —	Berl. Handelsgesell.	152 90	152 50
Türken Loose . .	110 —	110 70	Deutsche Bank-Aktien	173 30	172 —
Disk.-Kommandit	208 —	207 50	Königs- und Laurah.	123 —	122 90
Pos. Prov. A. B.	107 25	107 80	Bochumer Gußstahl	141 25	140 60
Pos. Spritfabrik	— —	— —			

Nachbörse: Kredit 243 50, Disconto Kommandit 208 30 Russ. Noten 219 50.

Stettin, 24. Dez. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		N.v.22.			N.v.22.
Weizen fester			**Spiritus** unverändert		
do. Dez.	133 50	133 —	per loko 70er	31 40	31 40
do. April-Mai	138 50	138 —	„ Dez. „	— —	— —
Roggen fester			„ Mai „	— —	— —
do. Dez.	114 50	114 50	**Petroleum*)**		
do. April-Mai	118 —	117 50	do. per loko	9 85	9 85
Rüböl unverändert					
do. Dez.	42 70	42 70			
do. April-Mai	43 20	43 20			

*) **Petroleum** loko versteuert Usance 1¼ Proz.

Hamburg, 24. Dez. [Salpeterbericht.] Loko 8,55, Dez. 8,55, Februar-März 8,65. Tendenz: Fest.

Erbarmet Euch der armen Vögel im Winter.

„Schützet, o Menschen, die Vögel,
Die lieblichen Sänger der Flur,
Füttert die harmlosen Wesen,
Das nützlichste Thier der Natur.
Trachtet zu fristen ihr Leben,
Steht ihnen bei in der Noth!
So ihr die Vögel beschirmet,
Giebt Gott Euch das tägliche Brot!"

Vielorts bedarf es zwar keiner Mahnung, denn die Zeiten fangen doch an, sich zu ändern, und ist die Fütterung der Vögel während des Winters da und dort mehr und mehr volksthümlich geworden. Immer giebt es aber noch sehr viele Ortschaften und ganze Gaue, in denen Niemand daran denkt, während der Jahreszeit der Entbehrung den Vögeln Futter zu streuen oder gar Obdach zu bieten. Wir sprechen daher wieder obige Mahnung in einem Augenblicke aus, wo die Erde in Eis und Schnee gehüllt ist, und bitten alle Freunde und Liebhaber der nützlichen Vogelwelt dringend, in Stadt und Land, in Hof und Garten Futterplätze für dieselben herzurichten.

(Professor Dr. Liebes kleine Schrift: Ueber Einrichtung von Futterplätzen für Vögel im Winter wird unentgeltlich vom Vorsitzenden des Ornithologischen Vereins Herrn Rudolf Schulz, Wilhelmstr. 2 verabfolgt.)

Deckt den Tisch für unsere kleinen Freunde, wo immer möglich. Sie lohnen es mit ihrer Sangeskehle und noch weit mehr durch ihre Jagdzüge auf allerlei schädliche Insekten.

Streut aus mit vollen Händen
Der Winter ist im Land.

Ornithologischer Verein zu Posen.

Amtliche Anzeigen.

Das Kaiserlich Russische General-Konsulat bringt hiermit zur Kenntniß aller Russischen Unterthanen katholischer und evangelischer Konfession sich zur Eidesleistung im Konsulat an jedem beliebigen Tage bis zum 1. Januar a. St. einzufinden. Die in der Provinz Wohnenden werden daran erinnert, ihre Eidespflicht bei der ersten sich ihnen darbietenden Gelegenheit in Rußland zu erfüllen. — Den orthodoxen Russischen Unterthanen bleibt anheimgestellt in den griechischen Kirchen zu Berlin und zu Dresden den Eid zu leisten. 17895

Der Kaiserlich Russische General-Konsul.
Baron von Wrangel.

Bekanntmachung.

Die Veröffentlichung der Eintragungen in das Handelsregister des unterzeichneten Gerichts erfolgt für das Geschäftsjahr 1895 durch

1. den Deutschen Reichsanzeiger,
2. die **Posener Zeitung**,
3. das Posener Tageblatt,
4. das Wreschener Stadt- und Kreisblatt.

Wreschen, den 20. Dez. 1894.

Königliches Amtsgericht.
gez. **Gabbler.**

Donnerstag, den 27. d. Mts., Vormittags von 10 Uhr ab, werde ich Wilhelmsplatz Nr. 17 in der J. Langnerschen Nachlaßsache **verschiedene Handschuhe pp. sowie die Ladeneinrichtung** für das Meistgebot verkaufen.

Schmidtke,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Im Jahre 1895 werden die Eintragungen in das Genossenschaftsregister des unterzeichneten Gerichts

1. im Deutschen Reichsanzeiger,
2. in der **Posener Zeitung**,
3. im Wreschener Stadt- und Kreisblatt,

und sofern sie kleinere Genossenschaften betreffen, außer im Deutschen Reichsanzeiger nur im Wreschener Stadt- und Kreisblatt veröffentlicht.

Wreschen, den 20. Dez. 1894.

Königliches Amtsgericht.
gez. **Gabbler.**

In der Konkurssache des **A. F. Modrzynski** — hierselbst soll die Schlußvertheilung erfolgen. Dazu sind 732,60 Mark verfügbar, wovon aber ein früher nicht berücksichtigter Gläubiger vorweg 10 Proz. von 199,50 M. zu beanspruchen hatte. Zu berücksichtigen sind Forderungen im Betrage von 6592,46 Mark, darunter keine bevorrechtigten.

Das Schlußverzeichniß liegt auf der Gerichtsschreiberei IV. des Kgl. Amtsgerichts zu Posen zur Einsicht aus. 17941

Georg Fritsch,
Verwalter.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 28. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr, werde ich in **Boruschin** 17939

2 tragende Kühe,
1 Schwein,
1 Harmonium,
2 Oelgemälde

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigern.

Die Versteigerung findet voraussichtlich bestimmt statt.

Sammelplatz **Werners Gasthof.**

Ulbig, Gerichtsvollzieher,
Obornik.

Edle Harzer Kanarienvögel, feinste Sänger, versendet von 8 bis 20 Mark gegen Nachnahme, acht Tage Probezeit, Prospekte u. Behandlung gratis. **W. Heering** in St. Andreasberg, Harz, Provinz Hannover, Schulstraße 427.

Blooker's holländ. Cacao

stets die feinste Marke. General-Depot: Schiffbauerdamm 16, Berlin NW.

Kanarien-Edelroller mit seltnen tiefen Touren, vielf. m. **I. Pr. prämiirt,** versendet unter jeder Garantie auch bei Kälte gegen Nachn. f. M. 8, 10, 12, 15 p. St. Preisliste frei. **Ernst Kühnel, Copitz** (Elbe).

Silberne

Bestecke und Tafelgeräthe,

goldene und silberne

Schmuckgegenstände

in **grösster Auswahl** bei reeller **billigster Berechnung.**

A. Stark, Juwelier,

Posen,

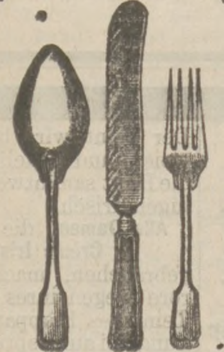
Wilhelmstrasse 19, Eckhaus.

16235

Telephon Nr. 108
Telegr.-Adresse: Biskupski Berlinerstr.
Bank-Conto: Vereinsbank der Erwerbsgenossenschaften E. G.

F. BISKUPSKI A. Vogt Nachfl.
POSEN Berlinerstr. 11.
Electrotechnische Fabrik und Installations-Bureau.
ELEMENT VULKAN A. VOGT NACHF.
Werkstatt für Präcisions-Mechanik, Optotechnik und Fahrradbau.
a. FLEBBE X.A. HANNOVER.

Trostlose Zustände



Nur echt wenn mit diesem Stempel. MEXICO

herrschen auf dem mexikanischen Silbermarkte. Die **vereinigten mexikan. Patent-Silberwaaren-Fabriken** sehen sich gezwungen, ihre Fabriken aufzulösen und ihre Arbeiter zu entlassen. Die unterzeichnete Hauptagentur ist angewiesen worden, alle bei ihr lagernden Waarenvorräthe gegen eine geringe Vergütung für Arbeitslöhne 2c. abzugeben.

Wir verschenken fast

so lange der Vorrath reicht, an Jedermann

6 St.	feinste	mexikanische Patent-Silber-	Messer mit englischer Klinge
6 "	massive	" "	Gabeln aus einem Stück gearbeitet
6 "	schwere	" "	Speiselöffel
6 "	elegante	" "	Kaffeelöffel
6 "	prachtvolle	" "	Dessertmesser mit englischer Klinge
6 "	massive	" "	Dessertgabeln aus einem Stück
1 "	schweren	" "	Suppenschöpfer
1 "	schweren	" "	Saucenlöffel
6 "	feinste	" "	Silber-Messerbänke

15832

also **44 Stück** zusammen, gegen eine geringe Vergütung von

nur 15 Mark (früherer Preis 50 Mark.)

Behandlung wie echtes Silber zu putzen.

Das mexikanische Patent-Silber ist ein durch und durch weißes Metall, welches niemals seine Silberfarbe verliert, wofür garantirt wird, und ist daher als ein vollständiger Ersatz für echtes Silber zu betrachten.

Es sollte Jedermann die günstige Gelegenheit benutzen, sich diese 40 Prachtgegenstände so schnell als möglich kommen zu lassen, da voraussichtlich der ganze Vorrath bei solchem Spottpreise schnell vergriffen sein wird. Aufträge werden nur gegen Postnachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages ausgeführt nur durch

Die Hauptagentur von **Nelken, Berlin N 24,** Linienstrasse 111.

Wenn die Gegenstände nicht conveniren, wird das Geld sofort zurückgezahlt, daher jedes Risiko ausgeschlossen.

Fracht, Porto u. Verpackung wird nicht berechnet.

Praktische Weihnachts-Geschenke:

schwer versilberte **Löffel, Gabeln, Messer, Caffeelöffel, Messerbänke, Dessertbestecke, Vorlegelöffel, Salat- und Trangirbestecke** von **Christofle & Comp.** in **Karlsruhe** zu Original-Fabrikpreisen. — Außerdem empfehle mein großes Lager in vers. und vergoldeten **kunstgewerblichen Neuheiten,** sowie eine reiche Auswahl von verschiedener **Bijouterie,** welche ich als **Nebenartikel,** zu ganz billigen Preisen verkaufe. 16028

J. Stark in **Posen,** vis-à-vis **der Reichsbank.**

---

1 Wag. 2" kief. Bohlen 1½ Wag. ¾" kief. Stammbretter, 1 Wag. ⁴/₄" kiefcon bes. Bretter, 1 Wag. ⁴/. kief. schmale Stammbretter sind billig abzugeben. Adressen erbitte R O. 10 postl. Posen.

Für **ausrangirte Pferde** ist Abnehmer der Zoologische Garten. 17926

Gegründet 1826.

Kessler Cabinet

feinster Sect.

G. C. Kessler & Co. Esslingen. 1002

Kürschner's Universal-Konversations-Lexikon

4° Format,

2600 Spalten, 2500 Illustr.

nur

3 Mark.

In Posen allein zu beziehen durch die

Expedition der **Posener Zeitung.**

Platz-Inspektor

für alle Vers.-Branchen findet b. e. größeren General-Agentur b. hohen Provisionen u. Fixum **sofort** Stellung. 17903

Offerten sub F. 903 in d. Exp. dieser Zeitung erbeten.

Wer schnell und mit geringsten Kosten **Stell. finden** will, verl. per Postkarte d. Dtsch. Vakanzen-Post in Eßlingen a. N.

Stellen-Nachweis

Deutscher Kellner-Bund,

St. Martinstraße Nr. 34, sucht Oberkellner, Kellner, Köche, Hotelköchinnen. Söhne achtbarer Eltern, welche Kellner oder Koch lernen wollen, können sich melden. Vorsteher **V. Zauner.**

Suche zum 1. Januar cr.

2 tüchtige Sattlergehilfen

auf bessere Geschirrarbeit. 16296

Ebenfalls können per 1. Januar oder zu Ostern **2 Lehrlinge** eintreten. Schriftliche Meldunge an

H. Krause, Sattlermeister, **Grätz** (Provinz Posen).

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuters Bureau Dresden, Permoserstr.** [14757

Wirthschaftsbeamte, Förster und Brenner, Rechnungsführer,

Gärtner, Vögte, Schäfer, Stellmacher-, u. Schmiedemeister,

Meier, Maschinisten u. s. w. **empfiehlt** zu jed. Zeit u. i. **gewiss. Auswahl** stets **„völlig kostenfrei"** 17921

v. Drwęski & Langner,

Zentral-Verm.-Bureau,

Posen, St. Martinstr. 26.

Gerichtl. eingetragene Firma. Gegründet 1876.

Ein gewandt. Stubenmädchen

wird gewünscht Schloßstr. 3 II. l.

Für mein Galanterie und **Kurzwaaren-Geschäft** en gros & en détail suche ich per 1. Januar 1895 **einen** 17905

tüchtigen Lageristen

mit guter Handschrift, welcher mit der Branche vertraut und auch polnisch sprechen kann.

Offerten mit Gehaltsangabe bei freier Station und Wohnung sind an mich zu richten.

H. Guttmann, Gleiwitz.

Ein gebildetes Fräulein zu 2 Kindern von 7 u. 10 Jahren und Stütze gesucht. Offerten sub E. E 4 postl. 17900

Stellenvermittelung

durch den **Verband Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig. Geschäftsstelle Breslau,** Hummerei 45, Fernsprecher 1660.

Stellen-Gesuche.

Kautionsf. Inspektor, vierzig Jahre alt, verh., ohne Familie, dem die besten Ref. zur Seite stehen, sucht eine mehr selbst. Stell. Gefl. Off. erb. **W. B. 180** postl. Ostrowo, Prov. Posen. 14436

Ein j. Mann, der d. Mittelschule absolvirt, sucht, gestützt auf gute Zeugn., per sofort oder 1. Jan. Stell. in e. Getreide-, Bank- od. Destill.-Engros-Gesch. Off. erb. u. W. O. 123 postl. Posen.

---

1 t. j. Hinj. zuverl., umsichtig vielf. erf., fleiß., durchg. solid. u. anspruchsl. **Inspektor,** 31 J., ev., poln. sprech. u. t. Bes. best. Zgn. u. Empf. s. mgl. selbständ., dauernde Stell. z. 1. Jan. od. spät. Gef. Off. unt. D. 857 bef. d. Exp. d. Ztg. 17857

Ein geprüfter 17931

Hoch- u. Tiefbautechniker

sucht per sofort Stellung. Offert. bitte unt. Nr. 100 z. Exp. d. Bl.

Politik und Unterhaltung

in richtiger Vertheilung bietet die in jeder Beziehung volksthümlich redigirte 16358

„Berliner Zeitung"

mit den Gratisbeilagen „Deutsches Heim", „Gerichtslaube".

Abonnementspreis für Januar bis April

3 Mark

bei jeder Postanstalt zu abonniren.

Die **Berliner Zeitung** ist entschieden die billigste freisinnige Zeitung, sie enthält gediegene und volksthümliche Leitartikel, die ausführlichsten Reichstagsberichte, reichhaltiges Feuilleton mit Romanen von ersten Autoren, Lokalnachrichten, Theater- und Kunstkritiken u. s. w.

Berlin SW.

Die Haupt-Expedition.

Mieths-Gesuche.

Meine Wohnung,

5 Zimmer, ist zum 1. April 1895 miethsfrei. 17912

Wilhelm Braun, Wilhelmstr. 5, II. Etage.

---

1 od. 2 fein möbl. saubere Zimmer z. Januar z. vermieth. Näheres Viktoriastr. 20, II. Et. r.

Bergstr. 12a I. Etg. herrschaftl. Wohn. **5 Zim., Badez.,** Mädchenz. 2c. **sof. od. später** z. verm. **gr. helle Part.-Lokale** (Nier'sche Weinhandl.), sowie **große Lagerkeller** pr. April zu verm. Näh. b. W. Bergstr. 12b. 8909

Sapiehaplatz 2a. III.

Wohnung von 7 Zimmern, Küche u. reichlichem Nebengelaß per 1. April 1895 zu verm. Näheres daselbst bei Friedmann, II. Et. 16194

St. Adalbert 7

verzugshalber Wohnung von 3 Zimmern, Küche, Nebengelaß per 1. April zu vermiethen. 17860

St. Martin 54

ein Laden nebst Räumen per April 1895 zu vermiethen.

In meinem neuerbauten Hause

Linden- und Neuestraßen-Ecke

ist ein großer Laden nebst 6 angrenzenden Zimmern und viel Zubehör per 1. April k. J. event. früher billigst zu vermiethen.

Julius Krzywynos, 17893 **Gnesen.**

Berlinerstr. 10 I.

7 Zimmer, Küche und Zubehör, durchweg renovirt, per sofort oder später miethsfrei. 16371

Friedrichstr. 25, I.

Wohnung von 5 Zimmern 2c. zu verm. Näheres bei **Neufeld,** Friedrichstr. 24, I. 17910

Grabenstr. Nr. 7 sind vom 1. April 1895 im Vorderhause eine Wohnung bestehend 4 Zimmer, Küche, Nebengelaß, bald 2 möbl. Stuben zu vermiethen. Erfragen parterre. 16406

Oberwallstr. 4, III. Tr. s. 5 Zimmer m. Balkon Badez. u. viel Nebengel. versetzungshalber p. sofort od. später z. verm.

---

2 sehr schöne Zimmer

in der **St. Martinstraße** an 1 oder 2 Damen vom 1. Jan. zu vermiethen. Wo? sagt d. Exp. d. Zeitung. 17909

Garçon-Wohnung v. 2 unmöbl. Zim. u. sep. Entree, neu renov. p. 1. Jan. Ritterstr. 37, I. Et. z. verm.

Stellen-Angebote.

Seitens der Direktion einer alten, eingeführten deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft wird ein in der Organisation u. Acquisition erprobter

Reisebeamter für Posen gesucht.

Bewerbungen mit ausführlichen Angaben über die bisherige Thätigkeit in der Lebensversicherung erbeten b. d. Exp. d. Bl. unter D. 896. Diskretion wird zugesichert. 17896

Heinrich Heine und die „Posener Zeitung."

Noch vor dem Ablaufe des Säkularjahrs unserer Zeitung geben wir unseren Lesern in der folgenden Skizze eine Episode aus der Geschichte unseres Blattes und zugleich des früheren literarischen Lebens unserer Provinz. Unsere Mittheilungen dürften um so mehr auf die Aufmerksamkeit unserer Leser rechnen, als die Hauptperson dieser Episode kein geringerer ist als Heinrich Heine. Es ist die Geschichte einer literarischen Fehde, welche unsere Zeitung im aufrichtig gemeinten Interesse unserer Stadt und Provinz*gegen den großen Dichter ausfocht, und die um so merkwürdiger ist, weil die Zeitung gar nicht wußte, mit wem sie es zu thun hatte, und Heines Name von ihr überhaupt nicht genannt wird, obwohl sie den Kampf mit der größten, allgemeines Aufsehen erregenden Heftigkeit führte.

Als Heine im Winter 1821/2 in Berlin studirte, lernte er in dem geistvollen Zirkel, welcher sich in dem Hause Varenhagens von Ense versammelte, den jungen polnischen Edelmann Eugen von Breza kennen, den Sohn des Stanislaus Breza, welcher in der Zeit des Untergangs von Polen und des Herzogthums Warschau eine bedeutende Rolle in der inneren Staatsverwaltung gespielt hatte, seit dem endgültigen Heimfall der Provinz Posen an Preußen aber ein ruhiges der Landwirthschaft gewidmetes Leben auf seinem Gute Swiątkowo nicht gar weit von Gnesen führte. Der junge Pole, eine äußerst anmuthige Erscheinung, dabei ein geistvoller Kopf — wie er später denn auch in polnischer, deutscher und französischer Sprache vielfach mit Auszeichnung literarisch thätig war — und von der ganzen bezaubernden Liebenswürdigkeit des polnischen Edelmanns, machte auf Heine einen bis zur Schwärmerei sich steigernden Eindruck. „Er war der einzige Mensch", sagte Heine von ihm, „in dessen Gesellschaft ich mich nicht langweilte, der einzige, dessen origineller Witz mich zur regen Lustigkeit aufzuheitern vermochte und in dessen edlen Gesichtszügen ich deutlich sehen konnte, wie einst meine Seele aussah, als ich noch ein schönes, reines Blumenleben führte und mich noch nicht befleckt hatte mit dem Haß und mit der Liebe," die ganze Ueberschwänglichkeit dieser Worte begreift man besser, wenn man erwägt, daß Heine damals erst 22 Jahre, sein Freund aber nur um 2 Jahr jünger war.

Ostern 1822 verließ Breza Berlin und bei der Sehnsucht, welche Heine nach ihm empfand, war ihm eine Einladung der Brezas auf ihr Gut für die nächsten Sommerferien sehr willkommen. So kam Heine im Juli 1822 in die Provinz Posen und blieb mehrere Wochen meist in dem gastlichen von den Herren und Damen der polnischen Aristokratie belebten Hause des Vaters seines Freundes, häufig aber hielt er sich auch in Gnesen und Posen auf, wo er die Sehnswürdigkeiten besichtigte und was bei seinen literarischen Interessen nicht Wunder nehmen kann, besonders häufig das Theater besuchte.

Die Provinz Posen ist allzeit als Grenzscheide zweier Nationalitäten und Schauplatz ihres gegenseitigen Wettbewerbs für fremde Besucher ein sehr interessantes Land gewesen. Sie mußte es in jener Zeit, als die Provinz erst wieder 7 Jahre mit dem preußischen Staate vereinigt war, für Heine um so mehr sein, als ihm Gelegenheit gegeben war, gerade die Polen in ihren Eigenheiten und Gesinnungen kennen zu lernen. Dem angehenden jungen Schriftsteller war der fruchtbare Stoff, der politische, kulturgeschichtliche und literarische Anregungen in Fülle bot, und seiner Neigung zur Ironie und humoristisch-pikanten Beleuchtung in der Darstellung reichen Anlaß zu gewähren schien, sehr willkommen. In einem Briefe, den er im August 1822 an seinen Freund und ehemaligen Schulkameraden Christian Sathe von Gnesen aus schrieb, und in den er eine Schilderung von Land und Leuten in der Provinz Posen einflocht, bemerkte er: „Ich habe vorgestern die ersten Federzeichnungen zu einem ausführlichen Gemälde Polens begonnen und gestern Abend, nachdem ich mich aus dem Familienkreise meines Freundes zurückgezogen hatte, fortgesetzt. Ein Berliner Journal wird dieses Produkt meiner Muse und Muße gern in seinen Spalten veröffentlichen." Das Journal, welches er meint, war der von F. W. Gubitz in Berlin herausgegebene „Gesellschafter. Blätter für Geist und Herz", damals eines der berühmtesten und gelesensten schönwissenschaftlichen Blätter. Thatsächlich erschien denn auch der Heine'sche Aufsatz unter dem etwas irreführenden Titel „Ueber Polen" in Nr. 10—17 des Jahrgangs 1823 vom 17. bis 29. Januar in dieser Zeitschrift, ohne Namensnennung des Verfassers, der nur . . . . e zeichnete. Wenn der Aufsatz auch freilich, wie ein damaliger Recensent sagte, auf dem Wege von der Censur zur Druckerei sich die Spitzen abgelaufen hatte, so war doch noch genug in Stoff und Darstellung darin geblieben, was geeignet war, Aufsehen zu erregen, und Heine äußerte später nicht mit Unrecht, daß seine Skizze das ganze Großherzogthum Posen in Aufregung versetzt habe. Sicherlich wurde sie in der Provinz selbst mit dem größten Interesse gelesen und war, wie selbst die Gegner zugaben, in allen Händen. Auch außerhalb der Provinz wurde sie von bedeutenden literarischen Zeitschriften günstig recensirt.

Heines Aufsatz „Ueber Polen" ist auch heute noch jedem leicht zugänglich, da er in die Ausgaben seiner gesammelten Werke aufgenommen worden ist. Auch in diesen späteren Abdrücken sind noch die von der Censur gestrichenen Stellen durch Gedankenstriche gekennzeichnet. Der Aufsatz zeigt, obwohl er eine Jugendarbeit Heines ist, doch schon alle Merkmale seiner glänzenden Stilistik, geistvolle Bilder und Antithesen drängen einander in ununterbrochener Folge und der die Prosaschriften Heines durchweg charakterisirende Witz spielt bald zart, bald derb mit dem Stoffe, der im Grunde genommen durchaus ernster Natur, die scherzende und ironisirende Behandlungsweise nicht immer verträgt

Gerade dieser letztere Umstand erweckte denn auch in der Provinz selbst lebhaften Widerspruch. In den gespannten politischen und gesellschaftlichen Zuständen, welche damals in dem Großherzogthum Posen herrschten, verletzte der kecke spottende Ton des fremden Reisenden, sein scharfer Witz, der sich stellenweise bis zum Hohne steigerte und die unbefangene Art, mit welcher er gewisse peinliche Verhältnisse, besonders die Nationalitätenfrage besprach. Besonders die Deutschen fühlten sich beleidigt, da sie von seiner satyrischen Laune in erster Reihe getroffen wurden, obwohl er sich eigentlich schärfer auf den nationaldeutschen Standpunkt stellte, als es die Bewohner der Provinz Posen im öffentlichen Leben zu jener Zeit gewöhnlich zuthun wagten. Dazu kam, daß Heine bei seinem kurzen Aufenthalte in der Provinz sich nicht genügend mit den Einzelheiten aus ihrer Vergangenheit und ihren gegenwärtigen Zuständen vertraut gemacht hatte, um nicht hier und da in thatsächliche Irrthümer zu verfallen, die man ihm um so mehr übelnahm, als er über die großen Verhältnisse des Landes mit souveräner Zuversicht urtheilte. So konnte man denn leicht dahin gelangen, in der abschätzigen Meinung über die Skizze zu weit zu gehen und zu übersehen, wie scharf doch Heine im Grunde genommen beobachtet hatte und welch ein lebensvolles Bild von der Lage der Provinz und den Beziehungen ihrer Bewohner unter einander sich unter dem Gewirr seiner Scherze und satyrischen Ausfälle heraushob.

Daß die „Posener Zeitung" sich zur Wortführerin des Widerspruchs gegen den Heine'schen Reisebericht machte, war eigentlich selbstverständlich. Das Blatt war damals das einzige bedeutendere öffentliche Organ in der Provinz Posen, und da es in einer deutschen und polnischen Ausgabe erschien, so hatte es vielfachen Einfluß auf die öffentliche Meinung in erster Reihe allerdings der deutschen, in zweiter aber auch der Polen und konnte ohne weiteres als ihre Stimme gelten. Nun war aber die Zeitung durch Heine auch noch ganz besonders gereizt worden. In seinen unter noch näher zu erwähnenden moquanten Bemerkungen über das Posener Theater ergießt er nämlich die ganze Lauge seines Hohns über die Theaterrecensionen der „Posener Zeitung". „Auch einen Theaterrecensenten giebt es hier, schreibt er, als wenn die unglückliche Stadt nicht genug hätte an dem bloßen Theater! Die trefflichen Recensionen des trefflichen Recensenten stehen bis jetzt nur in der Posener Stadtzeitung, werden aber bald als eine Fortsetzung der Lessingschen Dramaturgie gesammelt erscheinen."

Der damalige Redakteur des Blattes, Assessor Raabski, welcher erst die polnische, seit 1820 aber auch die deutsche Zeitung leitete und als sehr gewandter Journalist gerühmt wurde, war der Mann nicht, seiner Zeitung eine so geringschätzige Behandlung bieten zu lassen, und er nahm die Fehde mit einer Schärfe auf, wie sie nur bei einem sachlichen Gegensatz in Verbindung mit persönlicher Gereiztheit zu entstehen pflegt.

Raabski bekam erst Kenntniß von dem Aufsatze, als bereits einige Nummern des „Gesellschafters" mit demselben erschienen waren. Es scheint, daß er Nr. 15 vom 25. Januar 1823 zunächst in die Hand bekam, wo über die Stadt im Besondern gesprochen wurde und worin auch der Angriff auf die Zeitung stand. Da er, durch den Titel irregeleitet, annahm, daß die Skizze das ganze ehemalige Polen betreffe und nur die ihm gerade vorliegende Nummer die Bewohner der Provinz Posen interessire, so schrieb er eine Entgegnung gegen den Abschnitt, welchen er vor sich hatte, ohne sich um die früher erschienenen Theile zu kümmern. Erst später bekam er die zuerst erschienenen Artikel in die Hand, und da auch sie sich auf das Großherzogthum bezogen, so setzte er seine Angriffe auch auf diese Abschnitte weiter fort. Es entstand so eine ganze Reihe von Artikeln gegen den Heine'schen Aufsatz, welche aber in ihrer Reihenfolge nicht dem Gedankengang der angegriffenen Arbeit folgen, sondern in umgekehrter Ordnung erst die letzten, dann die ersten Theile beleuchten. Der Umfang der Widerlegung übertrifft den der Vorlage und die Auseinanderzerrung in eine ganze Folge von Artikeln über mehr als anderthalb Monate (12. Februar bis 29. März) ließ den literarischen Angriff noch ausgedehnter erscheinen. Am Schlusse entschuldigte sich Raabski selbst deshalb mit den Worten: „Indem wir uns damit von unserem Gegenstande trennen, bitten wir die Leser unsere Ausführlichkeit mit dem lebendigen Antheil zu entschuldigen, den wir an allem nehmen, was unser Publikum betrifft. Sie würde weniger aufgefallen sein, wenn die Natur und die Bestimmung eines politischen Blattes uns nicht genöthigt hätte, unseren Aufsatz durch eine so lange Reihe von Nummern zu zerstückeln."

Raabski hat seiner Widerlegung den allgemeinen Titel „Quousque tandem . . . . " (Wie lange noch . . .) an die Spitze gestellt, bekanntlich die sprüchwörtlich gewordenen ungeduldigen Worte, mit welchen Cicero seine Angriffe gegen den Vaterlandsverräther Catilina eröffnete. Diesem Titel entspricht vollkommen der aggressive Ton und die bald höhnische bald direkt grobe Ausdrucksweise. „Der vermeintliche Reisende — heißt es gleich in den ersten Sätzen — scheint die Reise durch das weite Land größten Theils in seiner Stube gemacht zu haben. Die hiesigen Leser des Gesellschafters, besser vertraut mit allen den von dem Pseudo-Reisenden berührten Verhältnissen Polens, werden es leicht gewahr werden an den verkehrten und schielenden Notizen, welche derselbe auf seiner Stubenreise gegeben hat." Für Raabski ist der Verfasser ein „frivoles Genie", dem er räth „nach Jericho zu gehen, bis ihm der Bart wachse," „ein unberufener Skribent", „ein eingebildeter Geck, der was er berührt auch befleckt." Die Eigenschaften, welche er ihm beilegt, sind wenig schmeichelhafter Natur z. B. „die Unfähigkeit und der gänzliche Mangel an Beobachtungsgabe", die „burschikose Ungezogenheit seiner unreifen Jugend", „kecke Anmaßung" „raisonnirende Unwissenheit", „unseligen Dünkel", „die anmaßende Ueberschätzung eines eingebildeten Witzes". Der Aufsatz selbst ist ein „Geschreibsel, das gerade recht zu Fastnacht erschien", eine Sammlung „unreifer Urtheile, die zu widerlegen sich kaum der Mühe lohnt", „Lügen- und Lästerplunder", „ein ins Blaue hinein gesprochener Galimathias", „werth in den Ofen geworfen zu werden", ein „geist- und gefühlloses Gemenge", ein „Geschmiere" und schließlich sogar „ein Augiasstall". Selbst der gewiß am wenigsten zutreffende Vorwurf der Langweile wird dem Aufsatz nicht erspart. „Man müsse gähnen, meint Raabski, wenn man sich zu des Reisenden trefflichen Aufsätzen und zu neuen Zeitschriften von ähnlichem Gehalte verirre, die man nur den Unglücklichen als ein Opiat empfehlen möchte, welche mit Schlaflosigkeit gepeinigt werden." Der derbe Ton des ganzen Angriffs möge beispielsweise noch durch die folgenden Sätze charakterisirt werden: „Wir vermuthen, die wohlbesetze Tafel und der alte Ungarwein eines vornehmen und gastfreien Wirthes haben dem Reisenden nicht mißbehagt, und sie sind auch nicht ohne Antheil an seinem guten Humor und sprudelnden Witz, so wie an den Fieberparoxismen, in die er sichtbar verfällt, wenn er sich übernimmt. Zur Abkühlung empfehlen wir ihm ein Glas Wasser; denn auch schlechtes Bier möchte noch zu gut und zu stark sein für jemanden, dem das Blut so leicht zu Kopf steigt, daß er seines Muthwillens nicht Herr werden kann." „Hätten wir die Schreibfertigkeit gleich in ihrem ganzen Umfange gekannt und gewußt, wie das böse Gestirn des letzten Sommers auch auf diesem Felde totalen Mißwuchs angerichtet und statt voller schwerer Garben nur leeres Stroh auf die Tenne geliefert hat, daß wir nun vor lauter Spreu die wenigen Körner kaum finden können: wahrlich, wir zweifeln sehr, daß wir Hand ans Werk gelegt hätten; höchstens hätten wir von dem Geschreibsel Anzeige gemacht, es mit ein paar kräftigen Zügen charakterisirt und so nach Verdienst kurz abgefertigt." „Aesthetischer Windbeutel scheint die sinnreichste Bezeichnung für Leute zu sein, die es sich zum Geschäfte machen, das lesende Publikum mit Fiktionen und Aufschneidereien zu beschenken, die also z. B. in ihren Reiseberichten für Wahrheit die Träume geben, welche ein durch schlaflose Nächte und das unbarmherzige Stoßen des Postwagens erhitzte Blut ihnen durch den Kopf gejagt hat, oder die erhaben über den weisen Spruch: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," uns glauben machen wollen, daß sie tiefsinnige und verdienstvolle Schriftsteller sind, weil sie sich vor jenen dafür ausposaunen lassen, ehe die Welt etwas von den Proben ihres steigenden Genies gesehen hat." Wer die Gepflogenheiten der damaligen Publizistik und die Leiden kennt, unter denen sie durch die Thätigkeit der strengen Censur seufzte, wird es vielleicht für das Stärkste anerkennen, daß Raabski gegen seinen Gegner sogar die Milde des Censors tadelnd ins Feld führte. Die in dem Reiseberichte von der Censur gestrichenen Stellen sind ihm nicht „Spitzen" sondern unnütze Auswüchse, durch deren Amputation Verfasser und Leser dem Censor Dank wissen sollten. Ueberhaupt scheint der Censor des Reiseberichts gerade nichts weniger als den Vorwurf der Strenge zu verdienen. — Selbst die Aeußerlichkeiten der Sprache entgehen dem scharfen Tadel des Kritikers nicht. Im Allgemeinen findet er, daß die Sprache des Berichts „von gemeinen Plattheiten starre." Er rügt einzelne ihm ungeeignet erscheinende Ausdrücke und verschmäht sogar nicht, Druckfehler zum Gegenstand seines Vorwurfs heranzuziehen, allerdings mit dem Zugeständniß, daß „dergleichen auch bei uns mit unterlaufen." Ganz besonders aber stört ihn die Neigung seines Gegners zu Fremdwörtern. Gelegentlich parodirt er ihn in dieser Beziehung ganz geschickt: „Wir bemerken, schreibt er, in dem ganzen pompösen, präziösen und graziösen — diese Worte hatte Heine gebraucht — mit einer wahren pseudokatonischen Gravität und afterciceronianischen Humanität abgefaßten Aufsatze, daß unser Reisender sich zu der Schule der deutschen Sprachfeger nicht bekennt. Bewahre der Himmel, daß dergleichen gelehrte Männer als Lehrer der deutschen Sprache besonders in dem kalten Polen angestellt würden. Man würde die polnische Jugend, die ohnehin zu sehr für die französische Sprache eingenommen ist, nur noch mehr französisch machen." —

Mit dem heftigen Ton des Angriffs stimmt es auch überein, daß die Posener Zeitung eine günstige Kritik des Reiseberichts in dem Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode, welches zu Weimar von Edmund Ost herausgegeben wurde, in der Nummer vom 8. März 1823 als „Curiosum" und zur „Belustigung der Leser mit schneidendem Hohne abfertigte. Es war die scharfe Beobachtung und die ebenso scharfe Stilistik der Skizze hervorgehoben worden. Dagegen meint die Zeitung: „Nun, Herr Ost, wenn sie in dem Aufsatze einen scharfen Beobachter erkennen, so möchte ich wissen, was Sie stumpf nennen. Entweder hier oder nirgends trifft das Sprichwort zu: similis simili gaudet, Gleich und Gleich gesellt sich gern. Wenn Ihnen doch unsere Zeitung zukäme, damit Sie in der Schärfe die Scharten sehen!"

Es ist freilich nicht zu verkennen, daß in den letzten Artikeln der Raabski'schen Entgegnung der agressive Ton ein wenig herabgestimmt ist. Es mag dies wohl daher kommen, daß in den Anschauungen über die allgemeinen Verhältnisse der Provinz, über welche diese Abschnitte handeln, die Dissonanzen weniger scharf sind, so daß hin und wieder dem Kritiker sogar ein anerkennendes Wort fast unwillkürlich entschlüpft. Aber auch in solchen Fällen versteht er es, sein Lob mit Tadel zu verbrämen. „Warum — schreibt Raabski einmal in einem solchen Falle — warum hat er aber, so fragen wir nochmals nicht ohne ein wehmüthiges Gefühl, warum hat er da, wo wir ihn glaubwürdig finden, seine Glaubwürdigkeit dem Kundigen und Unkundigen problematisch gemacht durch die Einmischung so vieler Irrthümer, durch welche auch das Wahre in seinem Munde verdächtig wird?" Mit einem gewissen Erstaunen aber lesen wir am Schlusse der ganzen Polemik die folgenden Abschiedsworte: „Unserem Herausforderer versichern wir, indem wir ihm Lebewohl sagen, daß wir ohne alle Bitterkeit von ihm scheiden, auch nie dergleichen wider ihn empfunden haben, auch nicht einmal eine gerechte Vergeltung an ihm üben wollten, wie barsch wir uns auch bisweilen stellten, sondern wider unser Naturell unsere Worte nur bisweilen nachdrücklich wählten, um ihm den wohlgemeinten Rath, künftig gründlicher und besonnener zu verfahren, desto eindringlicher zu machen. Der geachtete Herausgeber des Gesellschafters aber wird in der Mühe, welche wir

uns gaben, die Irrthümer seines Korrespondenten zu berichtigen, die Aufmerksamkeit nicht verkennen, welche wir seinem Blatte widmen, indem wir es als einen besonderen Vorzug dankbar ehren, daß er mehrmals schon Angelegenheiten unseres Vaterlandes mit seltener Unparteilichkeit zur Sprache brachte."

Die äußerliche Form der Raabski'schen Entgegnung ist eine etwas wunderliche und besonders für eine Zeitung ganz ungewöhnliche. Es wird nämlich in den ersten Artikeln die Polemik nicht als ein fortlaufender und zusammenhängender Aufsatz, sondern in der Form von klein gedruckten Anmerkungen zu dem vollständig abgedruckten Heine'schen Text gegeben. Erst mit der sechsten Fortsetzung ging Raabski von dieser umständlichen Form ab und unterließ den ferneren Abdruck des vollständigen Textes, indem er „bei den meisten der Leser die Bekanntschaft damit aus dem vielfach in Umlauf befindlichen Originale nun schon voraussetzen" dürfte. Erst von da an stellt sich die Entgegnung als geschlossene Arbeit dar.

Sachlich in alle Differenzpunkte der Auffassung beider Schriftsteller von den allgemeinen Verhältnissen unserer Provinz einzugehen, würde hier zu weit führen, so daß wir uns mit einigen charakteristischen Momenten begnügen.

Es dürfte schwer werden, aus Raabski's Gegenbemerkungen einen sicheren Schluß darauf zu ziehen, ob er sich zur deutschen oder polnischen Partei halte. So zaghaft trat damals noch das Deutschthum in unserer Provinz auf, daß es noch nicht wagte, als selbstständiger Faktor im nationalen Leben derselben sich öffentlich zu bekennen. Der fremde Reisende, welcher unbefangen die sich ihm darbietenden Gegensätze schildert und die Polen als eine ihm fremde Nation mit ihren Vorzügen und Schwächen übrigens mit sichtlich hervortretendem Wohlwollen betrachtet, ist für Raabski „ein unberufener Skribent, der nicht müde wird, die Gemüther von einander zu entfernen durch Verewigung alter, liebloser Vorurtheile, durch neue Beleidigungen und Verletzungen der zartesten Empfindungen." Nur einmal, wo Heine sagt, daß jetzt sehr viele christliche Handwerker aus Deutschland einwandern, macht Raabski den schüchternen Versuch, durch eine kurze geschichtliche Beleuchtung des Deutschthums in Polen, diesem ein gewisses historisches Recht zuzuweisen, so wie er auch die preußischen Beamten gegen den Vorwurf, daß sie möglichst bald aus der Provinz wegzukommen suchen, in Schutz nimmt. Im übrigen tritt er jedem, auch dem leisesten Tadel, den der Reisebericht gegen die Polen äußert, mit großer Schroffheit entgegen. Heine's Geständniß, das sonst so rohe Polnisch habe ihm, als er es singen hörte, wie Italienisch geklungen, nennt er ein Urtheil, wie das der blinden Henne von der Perle und preist mit Begeisterung die Sprache „unserer" Krasicki, Naruszewicz, Niencewicz und Potocki, mit einem übelwollenden Seitenhieb auf die Sprache des Nibelungen-Liedes. Er ist ein beredter Lobredner der äußeren Vorzüge, der Gewandheit und des Anstandes der Polen, welche Heine übrigens gar nicht ernstlich angegriffen hatte. Er folgt überall kritisirend und vertheidigend allen einzelnen Momenten, welche Heine zur Charakterisirung der einzelnen Stände des polnischen Volkes anführt. Die Schilderung der Trunkenheit der polnischen Bauern hält er für „gemein und auch gehörig übertrieben," mit einem „Pfui, schämen Sie sich" begrüßt er Heine's: „Wer den Gehorsam personificirt sehen will, sehe den polnischen Bauer vor seinem Edelmann stehen, es fehlt nur der wedelnde Hundeschweif." Dagegen erkennt er Heine's Apologie des gegenwärtigen Zustandes des polnischen Landmannes als vernünftig und die Schilderung des Verhältnisses der Gutsherrschaft zu den Bauern für ziemlich vorurtheilsfrei an, „denn warum soll nicht auch bei ihm, wie bei anderen Fieberkranken der heftige Paroxismus durch lichte Augenblicke unterbrochen werden?" Der prächtigste Abschnitt in Heine's Skizze ist zweifellos der über den polnischen Adel. Seine Anschauungen über die Vaterlandsliebe, den Freiheitsdrang, den Stolz des polnischen Edelmannes sind ebenso treffend, wie sein bekanntes Paradoxon: „Polen liegt zwischen Rußland und Frankreich." Wenn indessen Heine meint, daß unter dem kostbaren Mosaik, welches den Charakter des Adels darstellt, auch das gelbe Steinchen der Falschheit nicht fehle, so entgegnet Raabski, daß dieses Steinchen nur von seiner eigenen Galle gefärbt sei. Dagegen weiß er ihm Dank für das günstige Zeugniß, welches er dem löblichen Streben „unserer" rüstigen Jugend auf dem Felde der Wissenschaft giebt und wünscht herzlich und hoffnungsvoll, daß seine Vorhersagung eines glänzenden Erfolges vollständig in Erfüllung gehen möge. Die volle Schale des Zorns ergießt sich aber wieder über Heine wegen seiner Beurtheilung der Geistlichkeit, insbesondere des niederen Klerus, den er für roh, unwissend und rauschliebend hält. „Die Härte und Anmaßung — erwidert Raabski — übersteigt allen Glauben, auf einer Durchreise das Land nur zu beriechen und doch lieblos einen ganzen ehrwürdigen Stand mit mephitischem Athem anzuhauchen."

Für den besten Theil der Skizze hält Raabski den über die polnischen Frauen handelnden, sowohl nach Inhalt, Haltung und Ausdruck. Aus diesem Abschnitt schöpft er auch die Ueberzeugung, daß der Verfasser ohne sein lächerliches Haschen nach Originalität etwas viel Besseres hätte leisten können, als er geleistet hat. Allerdings findet er auch hier manches auszusetzen und bedauert, daß er auch an dieser Stelle, wie überall, „seine garstige Schmeißfliegennatur nicht verleugnen konnte, die gerade, wo ihr am wohlsten ist, ihre widerliche Brut am dichtesten absetzt." Mit Recht tadelt er die bombastische Uebertreibung im Lobe, „daß man nicht weiß, ob man die verunglückte Dithyramie eines wahnwitzigen Dichters oder das liebekranke Girren eines schwärmerischen Täubers vernimmt," und findet das Gleichniß, daß die Engel Polinnen des Himmels seien, unsinnig. Dagegen nimmt er auch die Frauen gegen den Vorwurf der Charakterlosigkeit in Schutz und führt dagegen an, daß sie es besonders seien, welche die Vaterlandsliebe in den zarten Knaben erweckten.

Die volle Schärfe seines Angriffes richtet Raabski gegen die Bemerkungen über die Juden. Das ganze „Geschwätz darüber sei aberwitzig und albern." Heine hatte behauptet, daß sie den vierten Theil der Bevölkerung ausmachten, wogegen die Zeitung nach der offiziellen Zählung von 1821 nachwies, daß es nur der fünfzehnte Theil sei. Ferner bestreitet sie, daß sie alle Handwerke trieben, daß sie auf einer niederen Kulturstufe ständen als ihre östlichen Glaubensgenossen und bekämpft Heine's Anschauung von der sittlichen Bedeutung der Rabbiner. Besonders empörend aber wirkte Heines Behauptung, daß die Juden den dritten Stand Großpolens bildeten. Der Dichter hat später selbst einmal zugestanden, daß gerade diese Behauptung ihm in Posen sehr verübelt worden sei. „Ehe mit unseren jüdischen Miteinwohnern," bemerkt die Posener Zeitung, „nicht auf diese oder eine andere Art eine wesentliche Reform vorgeht, müssen wir die Ehre, sie als dritten Stand anzuerkennen, ablehnen."

Wenn in der Beurtheilung der allgemeinen Verhältnisse der Provinz beide Schriftsteller sich noch hier und da in ähnlichen Anschauungen begegnen, so hört diese Uebereinstimmung bei dem ausführlichen Bericht, welchen Heine der Stadt Posen im Besondern widmet, vollkommen auf. Hier wimmelt es nach Raabski's Ansicht von Irrthümern, Mißverständnissen und Verkehrtheiten und kaum ein Satz entgeht dem schweren Geschütz seiner höhnischen Kritik. Allerdings liegen einzelne von Heine gemachte Schnitzer so auf der Hand, daß sie einem Einheimischen kaum entgehen konnten. Daß der große im Posener Dom bestattete Polenfürst nicht Boguslaus sondern Boleslaus hieß, wußte in Posen jedermann, ebenso daß der Erzbischof von Posen und Gnesen in Folge seiner Würde nicht „zugleich römischer Kardinal sei und folglich rothe Strümpfe" trage. „Desto schaaler," meint Raabski, „sei der Witz, dessen ganze sinnreiche Schlußfolge auf rothe Strümpfe hinauslaufe."

Ebenso war es ein von dem Kritiker übel vermerkter Irrthum, die berühmten Thüren des Gnesener Doms aus Eisen und nicht aus Bronze gegossen sein zu lassen und den Gesang des Boga-rodzica dziewica in derselben Kirche als einen vierstimmigen zu erklären, während er, wenn auch von vier Männern vorgetragen, doch nur ein einstimmiger war. Auch Heines Ansicht, daß keine einzige der Posener Kirchen schön sei, bestritt Raabski unter Bezugnahme auf die Pfarr-Kirche, die Marien- und Johannes-Kirche heftig und begegnet dem Tadel, die Polen hätten die fatale Gewohnheit ihre Kirchen zu renoviren mit dem Einwurf, daß die Elemente die fatale Gewohnheit hätten zu zerstören. Bei Erwähnung des Genesener Doms, dessen neue Verzierungen Heine getadelt hatte, beschwört er sogar den Schatten des freigebigen Wiederherstellers desselben, des Erzbischofs Mathias Lubienski: „Der ewige Dank der Deinen, edler Mann, sei deinem heiligen Schatten Sühne für den gedankenlosen Tadel des Fremdlings!" Heines Urtheil, daß die alten Gemälde in den Posener Kirchen nicht schön und die einigermaßen schönen nicht alt seien, findet er „wundersam". Dagegen können wir mit Raabski Heine nicht tadeln, daß er für die Töchter Thaliens und ihrer Zuschauerinnen nicht dasselbe „sinnreiche Kriterium" hatte.

Einen besonders eingehenden Abschnitt widmet der Reisebericht den Posener Theaterverhältnissen. Obwohl Heine im Sommer in Posen war, so traf er doch auf eine ungewöhnlich bewegte Theaterepoche. Seit dem Februar 1822 befand sich nämlich die Truppe des Direktors D. Köhler in Posen, außerdem aber war im Mai noch Caroline Leutner mit ihrer Gesellschaft nach Posen gekommen und spielte auf dem nach Art der alten Römer erbauten Theater im Eichwald sowie im Schilling. Zeitweise spielten beide Truppen zusammen im Posener Stadttheater, so am 9. Juni „Till Eulenspiegel", Lustspiel von Weißenthurn, und den „Grünen Domino" von Körner. Etwas später begab sich die Köhlersche Gesellschaft — „die Waisenkinder der deutschen Kunst", wie sie Heine nennt, nach Gnesen und überließ der Leutner das Posener Theater ganz. Im August aber kam noch eine polnische Theatergesellschaft aus Krakau nach Posen und miethete sich für 200 Thaler das Stadttheater von der Leutner zu acht Vorstellungen; die Polen gaben meist Opern, am 31. August begannen sie mit „Johann von Paris". — Für alle diese Theater-Ereignisse, die Kritik der schauspielerischen Leistungen, das Verhalten des Publikums und der Kritik bildet der Bericht Heines und die Entgegnung Raabskis die hauptsächlichste Quelle. Es ist allerdings merkwürdig, wie verschieden die Anschauungen der beiden Schriftsteller sind und wie fast überall der eine gerade der Grund zum Lobe findet, wo der andere solchen zum Tadel zu haben glaubt. Nur darin sind sie einig, daß sie Beide die Leistungen des deutschen Theaters im Allgemeinen für ziemlich unterwerthig ansehen. „Ein schönes Gebäude, sagt Heine, haben die hiesigen Einwohner den Musen zur Wohnung angewiesen, aber die göttlichen Damen sind nicht eingezogen und schickten nach Posen blos ihre Kammerjungfern, die sich mit der Garderobe ihrer Herrschaft putzen und auf den geduldigen Brettern ihr Wesen treiben." Allerdings vertheidigt Raabski auch hier patriotischen Sinnes seine Heimath: „Von dem hiesigen Schauspiel gereichen weder die Vorzüge den Einwohnern zum Lobe noch die Mängel zum Vorwurf, da es in den Händen herumreisender Gesellschaften ist, welche uns nur besuchen, wenn es ihnen anderswo an Erwerb fehlt." Trotz seines abfälligen Urtheils im Allgemeinen lobt Heine doch einige der Künstler, besonders hebt er das Spiel des Fräulein Paien außerordentlich rühmend hervor, über andere ergießt sich allerdings die volle scharfe Lauge seines Spottes. Raabski betrachtet dieses ganze Urtheil über die Priester und Priesterinnen der Musen „als mit Lächerlichkeiten non plus ultra gespickt", wozu allerdings kunstkritische Aussprüche, wie die Folgenden: „Demoiselle Franz hat etwas Sprechendes im Gesicht, nämlich einen Mund", „Madame Fabrizius ist ein niedliches Figürchen und gewiß enchantirend außer dem Theater", „Madame Carlsen ist die Frau von Herrn Carlsen" einigen gerechten Anlaß gaben. Daß das Publikum über die dargebotenen Leistungen entzückt gewesen und den „Mund ellenweit aufgesperrt" habe, bestreitet Raabski unter Hinweis auf die leeren Sitze im Parterre und den Logen, so wie die schreiende Noth der Schauspielunternehmer mit ihren leeren Kassen. Ganz besonderen Unwillen aber mußte bei dem Redakteur der Zeitung die schon oben angeführte Aeußerung des Reiseberichts über den Theaterrecensenten erregen, da hierbei die Zeitung selbst mit angegriffen schien. Schon daß Heine sich nicht einmal die Mühe gegeben habe, den Titel der Zeitung richtig zu citiren, sondern sie Posener Stadtzeitung nannte, brachte Raabski in Harnisch, und er hielt es der despektirlichen Ausdrucksweise Heines gegenüber nicht für überflüssig, den Lesern die Bedeutung seines Blattes in den folgenden Worten klar zu legen: „Die Zeitung führt mit Bewilligung der hohen Behörde die Aufschrift: Zeitung des Großherzogthums Posen — und leider ist es der Aufmerksamkeit des belesenen trefflichen Reisenden entgangen, daß verschiedene auswärtige Blätter aus dem von ihm zur Stadtzeitung gestempelten Blatte wenigstens die Warschauer, Krakauer und Wilnaer Nachrichten unmittelbar schöpfen, für die übrigens (ohne Eitelkeit sei es gesagt, die besonders bei den sogenanten Gelehrten heutzutage einzureißen scheint) seit einigen Jahren besser gesorgt wird, als früher. Freilich würde sich die von unserem Federhelden so benannte Stadtzeitung nie dazu brauchen lassen, ein solches Gewäsche, wie das vorliegende ist, aufzunehmen, betreffe es auch eine Reise durch einen Hottentottenkraal, geschweige durch eine Provinz der preußischen Monarchie, von der auch das Großherzogthum Posen einen integrirenden Theil ausmacht." Für den Theaterrecensenten tritt er im Uebrigen nicht sonderlich ein, erwähnt vielmehr gelegentlich, wohl um der Vermuthung, daß er selbst der Recensent sei, zu begegnen, daß die Recensionen „eingesandt" seien. — Viel günstiger als über die deutsche urtheilt Heine über die polnische Bühne und deren schauspielerische Kräfte. Jedem einzelnen kritischen Urtheil aber setzt Raabski sein gewöhnlich gerade widersprechendes Gegenurtheil an die Seite, von den bedeutendsten Schauspielern aber wirft er Heine vor, daß er sie gar nicht erwähne.

Den letzten Abschnitt seines Reiseberichts widmet Heine der Besprechung wissenschaftlicher Bestrebungen in Posen. An Hülfsmittel für dieselben findet er die Stadt sehr arm. „In Posen ist keine Bibliothek, wenigstens keine, die diesen Namen verdient. Auf der Allee hier, die Berliner Linden in Miniatur, wird jetzt eine Bibliothek gebaut, und wenn sie fertig ist, mit Büchern allmählich versehen werden." Gemeint ist natürlich die jetzige Raczynski'sche Bibliothek. Raabski nimmt wieder die Heimathstadt in Schutz. „Wie viele Städte Deutschlands, fragt er, von dem Umfange und der Bevölkerung Posens seien denn so glücklich, größere Bibliotheken zu besitzen?" Freilich muß er zugeben, daß die einzige Anstalt am Orte, für welche die Behörde freigebig sorge, das (Marien-) Gymnasium sei. Er wisse aus guten Quellen, daß außer dem feststehenden jährlichen Bibliotheksfonds seit 1816 schon über tausend Thaler zum Ankaufe neuer Bücher verwandt worden seien. Bezüglich des Neubaues bestreitet er zwar nicht, daß der Bauherr, der Graf Eduard Raczynski, „so reich, wissenschaftsliebend und edlen Sinnes" sei, um die Gründung einer öffentlichen Bibliothek seiner würdig zu finden, er bezweifelt aber, daß er seine Absicht „einem Irrsterne vom Kaliber des Reisenden zu eröffnen sich berufen gefühlt haben wird."

In Bezug auf die wissenschaftliche Thätigkeit in Posen stellt Heine in die Mitte seiner Betrachtungen eine Persönlichkeit, in deren günstiger Beurtheilung er wiederum das Unglück hatte, bei Raabski auf diametral entgegengesetzte Anschauungen zu treffen. Maximilian Schottky, ein junger Gelehrter, welcher seit Ostern 1822 als Professor der deutschen Sprache und Literatur am Gymnasium zu Posen wirkte und auf einer sechsjährigen Studienreise, zu welcher ihm die preußische Regierung die Mittel zur Verfügung gestellt hatte, in den Besitz einer großen Menge literarischer Kenntnisse u. Hülfsmittel gekommen war, plante gerade damals die Herausgabe einer Zeitschrift, welche auch später wirklich unter dem Titel: „Vorzeit und Gegenwart, ein periodisches Werk für Geschichte, Literatur, Kunst und Dichtung" bei J. A. Munk in Posen erschienen ist. Ob Heine in Posen mit Schottky persönlich bekannt wurde, ist zweifelhaft; sicherlich erhielt er genaue Kunde von seinen Sammlungen und literarischen Plänen, über welche er sich in überschwenglichen Lobeserhebungen ergeht. Hierbei aber stieß er bei Raabski in doppelter Beziehung an. Die Herausgabe einer neuen deutschen Zeitschrift scheint diesem als dem Leiter des bisher in der Provinz ohne Konkurrenz dastehenden deutschen Blattes vielleicht ohnehin nicht ganz bequem gewesen zu sein. Die pomphaften Ankündigungen des neuen Unternehmens in allen möglichen Zeitschriften und Zeitungen durch Buchhändleranzeigen 2c. und das Lob, das für Schottky und seine Thätigkeit in allen Tonarten gesungen wurde und woran sich sogar die preußische unter der Redaktion des bekannten Clausen stehende Staatszeitung betheiligte, erregte seine Galle aber um so mehr, als er wohl Schottky selbst — vielleicht mit Unrecht — für den heimlichen Urheber dieser ihm widerwärtig scheinenden Reklame ansah. Die Empfehlungen des Reiseberichts hielt er nur für „angenehme Varianten" jener Buchhändler-Ankündigungen. Hierzu kam aber noch, daß Raabski ein entschiedener Feind des damals in Aufnahme kommenden Interesses für das deutsche Mittelalter und die Literatur desselben war, also gerade derjenigen Studien, welche Schottkys eigentliches Fach waren und den hauptsächlichsten Inhalt seiner neuen Zeitschrift bilden sollten. Für Raabski ist das Mittelalter nichts als eine Zeit „der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Rohheit, der Sklaverei und der Rechtlosigkeit", in seinen Augen ist es ein Vorzug, für eine Handschriftensammlung Manuskripte des Nibelungenliedes, der Minnesänger und des Heldenbuches nicht zu besitzen und er versteigt sich sogar zu der Prophetie, daß das Nibelungenlied „wohl schwerlich je übersetzt werden dürfte, wenn nicht etwa Herr . . . . e der rohen Sprache sich erbarmt."

Im Geiste dieses doppelten Gegensatzes behandelt Raabski den betreffenden Abschnitt des Reiseberichts. Ohne mit einem offenen Angriff auf Schottky hervorzutreten, läßt er durch unschwer zu deutende Anspielungen und mit lose verhüllten Hohn seine wahre Meinung über ihn erkennen. Man könne, höhnt er, aus dem Berichte „unter höheren Gesichtspunkten auffassen, was uns schon früher von Süden und Westen Morgen- und Abendblätter, Modejournale und politische Zeitungen lobpreisend verkündigt haben." Ueber die Sammlungen des Professor Schottky

hatte die Staatszeitung ein „unvergleichliches Zahlenregister“ gebracht und Raabski giebt vor, sich zu wundern, daß Heine dies nicht wiederhole. „So etwas kann man nicht genug lesen.“ Ueber die neu zu gründende Zeitschrift zitirt er spottend die übertreibende Aeußerung des „Morgenblattes“, daß „die Erwartung von ganz Deutschland darauf gespannt sei“ und fragt, ob der Verfasser des Reiseberichts Mitarbeiter dieses Blattes sei.

Unter solchen Verhältnissen kann es nicht Wunder nehmen, daß Heine schließlich doch noch die unschuldige Ursache zu einem offenen Konflikt zwischen Raabski und Schottky wurde.

Es ist oben bereits erwähnt worden, daß der Verfasser des Reiseberichts der Redaktion der „Posener Zeitung“ unbekannt war. Allerdings müssen einige unbestimmte Nachrichten über seine Persönlichkeit sich in Posen verbreitet haben. Raabski wußte, daß er noch sehr jung sei und schließt daraus, daß er viel Zeit und Gelegenheit haben werde, die Sünden seiner jugendlichen Vorschnelligkeit zu sühnen. Ferner will er in Erfahrung gebracht haben, daß er ein Gelehrter und zwar vor der Hand ein Privatgelehrter sei und folgert aus Ausdrücken wie „just“ und „schmuck“, daß der Reisende ein Bewohner Oberschlesiens sei, deren Deutsch ebenso viel Eigenthümliches habe, wie ihr Polnisch. Den Namen aber konnte er offenbar nicht ermitteln. Von Neugierde getrieben und wohl auch, um Schottky einen kleinen Streich zu spielen, gab er in der Zeitung seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß Schottky dem fremden Reisenden seine Sammlungen doch gezeigt haben müsse. „Dieses Zutrauen, fährt er fort, ist Herrn Schottky schnöde vergolten durch die unverzeihlichste Indiskretion, die ihn selbst nicht wenig kompromittirt. Dafür, wie für das ganze Uebermaß an Vorwitz in dem ganzen Reisebericht, gebührt dem verlarvten Reisenden die Beschämung und Strafe, daß sein Name öffentlich genannt werde, und Herrn Schottky, der ihn nothwendig kennen muß, gebührt die Genugthuung, diese Strafe selbst zu vollstrecken. Das ist er sich, daß ist er mehr noch dem in allen seinen Ständen angegriffenen und verletzten Publikum schuldig, in dessen Mitte er jetzt lebt, und als dessen Organ wir diese Aufforderung an ihn ergehen lassen.“ Diese Aufforderung verletzte Schottky um so mehr, als auch sie anonym war, denn Raabski hatte es bisher nicht für nothwendig gehalten, sich als Verfasser der den Heineschen Reisebericht kritisirenden Antwort zu nennen. Der beleidigte Professor veröffentlichte deshalb zunächst in der „Zeitung des Großherzogthums Posen“ vom 26. Februar eine „Erklärung“ des folgenden Wortlauts: „Wenn es mir gelungen sein wird, jenes „Organ des Publikums“, welches sich für berechtigt hielt, in der diesjährigen Posener Zeitung Nr. 16 eine Aufforderung an mich ergehen zu lassen, näher kennen gelernt zu haben, wozu bereits die einleitenden Schritte auf dem Wege Rechtens gemacht wurden, — dann werde ich mich, ohne der Erinnerung zu bedürfen, dazu verstehen, auf gewisse Urtheile so zu antworten, wie ich es meinem Ehrgefühle und meinen Verhältnissen schuldig zu sein glaube. Dies beehre mich, hiermit vorläufig öffentlich bekannt zu machen. Posen, den 24. Februar 1823. Julius Schottky, Professor der deutschen Sprache und Literatur“. Hierauf erschien in der nächsten Nummer die folgende „Gegenerklärung“: „Wenn Herr Professor Schottky über das von ihm gesuchte Organ des Publikums noch im Zweifel sein sollte, so kann er dasselbe auf der ersten Seite einer jeden Nummer unserer Zeitung unter dem Titel genannt finden, wo nach gesetzlichen Bestimmungen der Name des Redakteurs zu lesen ist. Derselbe wohnt Büttelgasse Nr. 154“. Hiermit ist dieser Zwischenfall für die Posener Zeitung erledigt gewesen. Ob er noch irgend welche gerichtlichen oder persönlichen Folgen hatte, ist uns unbekannt.

Auch die literarische Fehde der Zeitung gegen Heine fand mit den Raabskischen Artikeln ihr Ende. Erwidert hat Heine nicht. Später erwähnte er einmal, daß in den Posener Blättern schon dreimal soviel als der Aufsatz beträgt, darüber geschrieben, d. h. geschimpft worden und zwar von den dortigen Deutschen, die es ihm nicht verzeihen wollten, daß er sie so treu geschildert und die Juden zum siers citat Polens erhoben. Er muß also wohl von dem gegen ihn gerichteten Angriff genauere Kenntniß erhalten haben und daß er den Patriotismus der Posener im Gedächtniß behielt, zeigt eine Stelle aus seinen Reisebildern aus Italien, wo er den mangelnden Lokalpatriotismus der Berliner tadelt und hierbei bemerkt: „Wage es aber einmal jemand, gegen Polkwitz, Innsbruck, Schilda, Posen, Krähwinkel und andere Hauptstädte etwas Anzügliches zu schreiben! Wie würde sich der respektive Patriotismus dort regen!“

Der geschilderte literarische Zwist aber hatte etwa 1½ Jahre später noch ein merkwürdiges kleines Nachspiel, welches sich in den höchsten Kreisen der Staatsverwaltung bewegte. Heine wurde selbst nicht wenig erstaunt gewesen sein zu hören, daß der preußische Minister des Innern sich seiner gegen seinen Gegner annahm. In einem Reskript an den damaligen Oberpräsidenten der Provinz Posen, Zerboni di Sposetti, tadelte der Minister nämlich die Haltung der Zeitung, welche zu sehr der Tendenz, die polnische Nationalität im Gegensatz zu der preußischen Regierung zu fördern, huldige. Zerboni bezog den Tadel sofort auf die Raabskische Kritik des Reiseberichts und scheint eine Anzeige Schottkys dahinter vermuthet haben. Da er eine sehr gute Meinung von Raabskis Fähigkeiten hatte, so erwiderte er dem Minister, daß er in beiden Zeitungen — der polnischen und deutschen — nichts Tadelnswerthes gefunden habe. „Wahrscheinlich hat die Zensur einer Reisebeschreibung durch das Herzogthum Warschau, die einen jungen Burschen von 18—19 Jahren zum Verfasser haben soll, mir deshalb zur Anzeige Veranlassung gegeben, weil in dieser Kritik die Bewunderung des Verfassers für das mittlere Zeitalter etwas mitgenommen worden und Anspielungen auf den Professor Schottky darin enthalten sein sollen“. Da sich der Minister mit diesem Bescheide, beruhigte, so hatte der Oberpräsident keine Veranlassung, die Zeitungen oder den Redakteur derselben weiter verantwortlich zu machen.

A. W.

Die armenischen Gräuel.



Von Zeit zu Zeit, mit längeren Zwischenpausen wird die politische Welt durch Nachrichten über Unruhen in Armenien in Erregung versetzt, und gerade gegenwärtig ist dies wieder der Fall. Das in unserer Kartenskizze dargestellte Gebiet bildet bekanntlich keinen einheitlichen Staat, sondern ist unter den Staaten Rußland, Türkei und Persien der Art vertheilt, daß Rußland den hauptsächlich zwischen den Flüssen Arax und Kur liegenden Nordosten, die Türkei den das Quellgebiet von Euphrat und Tigris umfassenden Westen, und Persien den unbedeutenderen Südosten besitzt. Im Süden grenzt an Türkisch-Armenien das Gebiet von Kurdistan, von wo aus räuberische Horden ihre Einfälle über den Euphrat hinaus und bis zum Ararat ausdehnen; in dem den russischen Kaukasusprovinzen unmittelbar benachbarten russischen Armenien herrscht dagegen im Allgemeinen Ruhe.

Die Pflicht zur Pazificirung Armeniens durch Einführung zeitgemäßer „Reformen“ ist der Türkei in dem § 61 des Berliner Vertrages auferlegt worden. Wenn es nun auch der Pforte allmählig gelungen ist, durch verschiedene Mittel, unter Anderem durch Heranziehung der pferdezüchtenden Kurdenstämme zur Bildung einer Kavallerie-Miliz, die Regierung-Autorität einigermaßen zu befestigen, so ist es ihr doch nicht überall möglich gewesen, den mächtigen Einfluß der Stammeshäuptlinge zu beseitigen. Diese Häuptlinge üben auch heute noch vielfach eine beinahe unumschränkte Gewalt über ihre Stammes-Angehörigen aus, befehden sich untereinander, verweigern von Zeit zu Zeit den Lokalbehörden die Steuern und betreiben das Räuberhandwerk, worunter die ganze friedliche Bevölkerung des flachen Landes, hauptsächlich die christliche, zu leiden hat.

Speziell die armenische Bevölkerung in der im Vilajet Bitlis gelegenen Ortschaft Sassun ist bereits durch längere Zeit von den Bergkurden besonders stark bedrängt worden. Erbittert über die Gewaltthätigkeiten und von auswärtigen Agitatoren der armenischen Komitees aufgestachelt, beschlossen die Bewohner der genannten, sowie anderer Nachbarortschaften einen Rachezug gegen die Kurden. Derselbe wurde Ende August ausgeführt. Der Generalgouverneur des Vilajets hat auf die Nachricht dieser Unruhen eine starke Truppenabtheilung gegen die Armenier entsendet. Dieselben flüchteten auf den südlich von Musch gelegenen Antogh Dagh und wurden dort, da sie die Waffen nicht niederlegen wollten, im offenen Kampfe zum großen Theile niedergemacht. Der türkische Oberbefehlshaber führte nun eine Säuberung des aufständischen Gebiets durch. Der Menschenverlust hierbei wird von autoritativer türkischer Stelle auf 2000 angegeben.

Auf die ersten Nachrichten über die obenerwähnten Ereignisse unternahm der englische Konsul in Wan eine Rundreise nach dem betreffenden Gebiet und erstattete über seine Wahrnehmungen der englischen Botschaft in Konstantinopel wiederholt Bericht. Die Botschaft brachte diese Information jedesmal zur Kenntniß der Pforte, gab dieser freundschaftliche Rathschäge zur gründlichen Untersuchung der Sache und erbat sich Aufklärungen über die ihr nicht näher bekannten Details, was türkischerseits zugesagt wurde. Inzwischen traf hier ein Bericht des Generalgouverneurs von Bitlis ein, in welchem gegen den englischen Konsul von Wan die Beschuldigung erhoben wurde, derselbe habe durch seine Reise und die dabei eingenommene Haltung zur Aufregung der armenischen Bevölkerung, die schließlich die traurigen Ereignisse herbeiführte, nicht unwesentlich beigetragen. Die englische Botschaft wies diese Beschuldigungen zurück und kündigte an, daß sie zur Untersuchung derselben den Militär-Attaché, Oberst Chermside, an Ort und Stelle entsenden werde. Nach längeren Verhandlungen ist man nun einig geworden, eine aus je einem Vertreter Rußlands, Englands und Frankreichs bestehende unabhängige Kommission nach Armenien zu entsenden, welche dem türkischen Untersuchungs-Ausschuß beigeordnet werden soll.

Unser Kartenbild giebt einen Ueberblick über die politische Dreitheilung Armeniens zwischen Rußland, der Türkei und Persien. Das russische Gebiet ist durch systematische Deslokation von Truppentheilen gegen jeden Aufruhr im Innern wie gegen Einfälle von Außen gesichert. Die auf dem Kartenbilde oben rechts vorhandene Kaukasusbahn gestattet im Innern eine Truppenverschiebung zwischen Ost (Kaspisches Meer) und West (Schwarzes Meer), jedoch steht sie noch nicht mit dem übrigen russischen Bahnnetz in Verbindung, vielmehr ist eine solche erst von Tiflis aus nördlich nach Wladikawkas geplant. Auf dem Schwarzen Meere, von Batum und Poti aus, verkehren Dampfer, die in mehr oder weniger direkter Verbindung mit den südrussischen Kriegshäfen (Odessa, Krim rc.) stehen. Eine Truppenverstärkung soll angeblich auch von dort aus bereits nach Russisch-Armenien unterwegs sein.

Auf türkischem Gebiete herrschen in militärischer Hinsicht sehr mangelhafte Zustände; ferner existiren keinerlei Bahnen, ein Anschluß an die kleinasiatischen (anatolischen) Eisenbahnen soll erst von Diarbekir nach Westen erfolgen, und auch die Landstraßen befinden sich in ungenügender Verfassung. Der persische Theil Armeniens, unten rechts auf der Kartenskizze enthalten, ist in noch mangelhafterer Verfassung; gegenwärtig ist derselbe fast ohne Bedeutung.

Das Gebiet, in welchem die letzten, zur Entsendung der Untersuchungskommission Veranlassung gebenden Gräuelthaten vorfielen, ist dasjenige nordwestlich und südlich des Wan-Sees; hier liegen die Dörfer, aus denen in großer Zahl Gräuelszenen aller Art gemeldet wurden. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß Rußland von neuem, wie schon 1877 durch Belagerung von Uzerma, den Versuch machen wird, sich in den Besitz von türkisch-Armenien zu setzen, um so in allmählichem Vordringen nach Westen von der asiatischen Seite aus sich den Thoren von Konstantinopel zu nähern und das Schwarze Meer zu einem russischen Binnensee zu machen.

Militärisches.

= **Die Remontirung** ist im Militäretat für 1895/96 nach der Friedens-Etatsstärke an Dienstpferden bei der Kavallerie, den Meldereiter-Detachements und betreffs der Pferde kaltblütigen Schlages bei den Trainbataillonen Nr. 4, 14, 15 und 25 zum 10. Theile bei der Artillerie zum 9. Theile, bei dem Militär-Reitinstitut zum 7. bis 8. Theile berechnet worden, bei der Kavallerie doch weniger vier Pferde für das Regiment. Daraus ergiebt sich unter Hinzurechnung der Offizier-Chargenpferde ein Bedarf von 7752 Remonten. Zur Gewährung extraordinärer Aushülfen bei außergewöhnlichen Verlusten an Dienstpferden bei den Truppentheilen sind 200 Remonten, zur Deckung des Abgangs an Pferden in den Remontedepots durch Tod und Ausrangirung außerdem 5 pCt. = 398 Pferde veranschlagt. Der Gesammtbedarf berechnet sich hiernach auf 8350 Pferde. Der Durchschnittspreis für ein Remontepferd im Alter von 3 bis 5 Jahren ist einschließlich der Ankaufsunkosten auf 715 M. berechnet, sodaß 5 970 250 M. — 15 790 M. mehr als im Vorjahre — für diesen Zweck einzustellen waren.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Berlin,** 23. Dez. Ein Seitenstück zum Prozeß Treuherz u. Gen. bildete eine umfangreiche Verhandlung, welche am Sonnabend die ganze Sitzung der zweiten Strafkammer am Berliner Landgericht I in Anspruch nahm. Der Agent Bernhard Croner und der Kaufmann Theodor Redlich sind beschuldigt, gemeinschaftlich seit dem Jahre 1889 gewerbs- und gewohnheitsmäßig Wucher betrieben zu haben. Der 60jährige erste Angeklagte ist zweimal wegen Betrugs mit insgesammt drei Jahren sechs Monaten Gefängniß vorbestraft, Redlich bisher unbescholten. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Brausewetter, die Anklage vertritt Staatsanwalt Strähler. Es sind gegen 40 Zeugen geladen, als Sachverständiger ist der zweite Direktor der Berliner Realkreditbank, Schunk hinzugezogen. Die Angeschuldigten gaben den Thatbestand zu, bestritten aber, sich des Wuchers schuldig gemacht zu haben, weil die Geldnehmer sich nicht in einer Nothlage befunden hätten. Es sei ihr „Prinzip“ gewesen, nur mit Beamten zu arbeiten. Da die geladenen Zeugen ohne Ausnahme in Staatsdiensten stehen, oder bei Kommunalbehörden angestellt sind, so wird diese Angabe der Angeklagten bestätigt. Croner giebt zu, die Vermittlerrolle gespielt zu haben. Kam ein Geldbedürftiger, so ließ er sich die gewünschte Summe, die in den meisten Fällen 100 Mk. nicht überschritt, von Redlich geben. Der Letztere nahm für 100 Mk. auf 3 Monate 10 Prozent Zinsen, Croner für seine Vermittelung und weil er sein Giro auf den Wechsel setzte, 5 Mk., sodaß die Geldnehmer eine Einbuße von 15 Mk. auf 3 Monate erlitten, was einem Zinsfuße von 60 Prozent gleichkommt. In der Regel wurden die Wechsel am Gehaltstage der Beamten pünktlich eingelöst, in häufigen Fällen kamen die Letzteren aber bereits nach einigen Tagen wieder, um unter denselben Bedingungen ein neues Darlehn aufzunehmen. Beim Abschluß des ersten Geschäfts hatten die Geldnehmer einen Schein folgenden Inhalts auszufüllen und zu unterschreiben: „Ich versichere hiermit ausdrücklich, daß ich bei ..... definitiv angestellt bin und ein Gehalt von .... Mark beziehe, worauf irgend welche Wechselverbindlichkeiten bisher nicht ruhen. Auf diese Versicherung hin hat mir Herr Redlich .... Mark geliehen gegen einen Wechsel auf drei Monate. Eine Verabredung wegen der Zinsen ist nicht getroffen worden.“ Der Angeklagte Croner meinte, daß er sich wohl gehütet haben würde, einem Menschen Geld zu geben, von dem er annehmen mußte, daß derselbe sich in einer Nothlage befinde. Wenn ein Beamter, der 2000 Mk. Gehalt habe, sich 100 Mk. borge, so könne man dies doch nicht als eine Nothlage bezeichnen. Der Vorsitzende erwiderte dem Angeklagten, daß auch ein wohlhabender Mann in eine Nothlage gerathen könne. Die Beweisaufnahme bewegte sich in demselben Rahmen, wie im Prozeß Treuherz. Die vernommenen Zeugen erklärten fast alle, daß sie eine Nothlage nicht anerkennen könnten. In Beamtenkreisen sei es allgemein bekannt geworden, daß man bei Croner bequem und diskret Geld erhalten könne. Viele Zeugen erklärten, daß sie sich aus der augenblicklichen Verlegenheit auch hätten retten können, wenn sie sich an ihre Verwandten gewandt hätten, sie hätten es aber vorgezogen, den Angeklagten Opfer zu bringen, anstatt sich bei den Verwandten Blößen zu geben. Ein Gerichtsbeamter, der am Fälligkeitstage einen Wechsel von 200 Mark eingelöst und am folgenden Tage wieder ein Darlehn in gleicher Höhe aufgenommen hatte, erklärte diesen Umstand damit, daß er gefürchtet habe, Redlich werde so stark in

---

Die Venetianerin.

Roman von M. E. Braddon. Mit Genehmigung des Autors verdeutscht durch B. T. Koner.

[70. Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.)

Am nächsten Morgen engagirte Eva eine Gondel für die Zeit ihres Aufenthalts in Venedig. Und die erste Fahrt machte sie allein, trotz aller Einwendungen Hetties.

„Ich habe etwas in Venedig zu thun, Hettie, worüber ich mit niemand sprechen kann“, sagte Eva. „Du würdest mir einen großen Gefallen thun, wenn Du Dich nicht darum bekümmern wolltest.“

„Du steckst voller Geheimnisse“, erwiderte Hettie. „Aber ich will Dich nicht quälen. Nur sei vorsichtig und nimm Dich in acht, um Deiner Schwestern willen, die Dich vergöttern.“

Eva küßte sie und ging fort. Hettie benutzte den ganzen Vormittag, um mit der kundigen Benson die St. Markus-Kirche und den Dogenpalast nebst allen Sälen und Sehenswürdigkeiten zu besichtigen.

Evas erste Ausfahrt in Venedig galt dem Hauptpolizei-Bureau, wo sie einen willfährigen Beamten fand, der bereit war, ihr über den Tod des unbekannten Engländers, der im Café Florian in der Fasinacht 188— ums Leben gekommen war, Auskunft zu ertheilen, soweit solche aus den Akten zu gewinnen war.

Der Bericht war trocken und kurz. „Eine Rauferei mit tödtlichem Ausgang durch einen Dolchstich. Der Thäter entkam durch schleunige Flucht. Die am Thatort zurückgelassene Waffe befindet sich noch in Aufbewahrung der Polizei.“

„Wurde alles gethan, um des Thäters habhaft zu werden?“

„Was nur möglich war, ist geschehen, obwohl wir von einer Seite besonders dazu angespornt worden sind. Der Getödtete muß keine Angehörigen gehabt haben oder für dieselben verschollen gewesen sein. Sein Name „Smith“, einer der gewöhnlichsten englischen Namen, war vielleicht nur ein angenommener. Hat die Signora ein spezielles Interesse für den unglücklichen jungen Mann?“

„Jawohl, es war ein Verwandter von mir. Ich kam nach Venedig, um sein Grab aufzufinden.“

„Das wird schwer sein, fürchte ich. Er hatte keine Angehörigen, und sein Grab wird nicht bezeichnet sein.“

„Also ein Armengrab. Das ist hart“, seufzte Eva. „Er war von Geburt und Erziehung ein Gentleman. Die Seinigen würden ihr letztes hingegeben haben, um ihm ein ehrenvolles Begräbniß zu verschaffen.“

„Da der Signora so viel daran liegt, werde ich versuchen, Näheres hinsichtlich seiner Beerdigung zu ermitteln. Es ist immerhin möglich, daß Leute sich für seine letzte Ruhestätte interessirt und eine Grabstelle für ihn gekauft haben. Das junge Mädchen, derentwillen die beiden Männer in Streit gerathen sind, schien sehr an ihm zu hängen. Von ihrer Seite mag etwas für ihn geschehen sein. Wenn die Signora bis morgen warten möchte, so würde ich dann vielleicht bessere Auskunft geben können.“

Eva dankte dem Beamten für seine Bereitwilligkeit und entfernte sich mit dem Versprechen, ihn für seine Bemühungen entschädigen zu wollen.

Am nächsten Morgen erhielt sie von ihm folgenden Brief:

„Das Grab ist das letzte am äußersten westlichen Ende der Allee längs der südlichen Mauer des Friedhofes San Michele. Es ist durch ein hölzernes Kreuz mit dem Namen Smith bezeichnet. Die Kosten für Grab und Kreuz sind von dem jungen Mädchen bestritten worden.“

Am hellen, freundlichen Mittag fuhr Eva in ihrer Gondel nach dem meerumspülten Friedhof. Auf dem Schoß hielt sie einen Korb mit Rosen und Narzissen für ihres Bruders Grab, und sie gedachte der Zeit, da sie zuletzt mit ihm zusammen war und noch keine andere Liebe kannte. Heute befand sie sich in einem Konflikt der Liebe. Ihr Geist weilte bei dem Manne, dessen Verbrechen die That eines Augenblicks gewesen, und der dafür nun schon seit Jahren schwer zu büßen hatte.

„Ich weiß, wie er mich liebte“, sagte sie sich, „und ich weiß, daß er ohne mich nicht glücklich sein kann. Habe ich ihn wirklich von mir weisen müssen? Ja, ich durfte nicht anders handeln. Mit dem Manne, welcher meinen Bruder getödtet, konnte ich nicht zusammen leben, seitdem ich wußte, was er gethan. Ach, es war meine eigene Schuld! Wie glücklich wäre ich bis an das Ende meiner Tage geblieben, wenn ich es nie erfahren hätte!“

Sie landete an der friedlichen Ruhestätte der Todten auf der freundlichen, sonnenüberglänzten Lagune. Bald hatte sie den gesuchten Grabhügel gefunden, der mit verwildertem Gras bedeckt war. Das bescheidene Denkmal, welches Fiordelisa und ihre Tante zum Gedächtniß ihres Beschützers gestiftet hatten, war ein schwarzes Kreuz, das in weißen Lettern die Inschrift trug:

Sir Smith,
Morto a Venezia
Martedi-Grasso. 188—.

Darunter waren auf dem schwarzen Grunde sieben weiße Tropfen gemalt, wie man sie oft als Zeichen der Trauer in dortiger Gegend findet, und welche Thränen bedeuten sollen.

Anspruch genommen, daß seine Mittel im Laufe des Quartals erschöpft würden. Unter den Bewucherten befinden sich besonders viele Postbeamte. — Staatsanwalt Strähler hielt in seinem Plaidoyer die Anklage im vollen Umfange aufrecht. Auch dieser Prozeß habe bewiesen, daß der eigentliche Geldgeber im Hintergrunde geblieben sei und seinen Agenten ins Treffen geschickt habe. Bei der Höhe der genommenen Zinsen könne von deren „Ueblichkeit" nicht die Rede sein. Er beantrage gegen jeden Angeklagten drei Jahre Gefängniß, 3000 Mark Geldstrafe und drei Jahre Ehrverlust. — Die Vertheidiger hoben die juristischen Gründe hervor, welche eine Freisprechung der Angeklagten rechtfertigen ließen. Vor allen Dingen sei das beantragte Strafmaß viel zu hoch. — Das Urtheil des Gerichtshofes lautete unter Anwendung des neuen Wuchergesetzes gegen Croner auf ein Jahr drei Monate Gefängniß, 3000 Mark Geldstrafe und fünfjährigen Ehrverlust, gegen Redlich auf ein Jahr Gefängniß, 3000 Mark Geldstrafe und dreijährigen Ehrverlust. Der Antrag der Vertheidigung, die Angeklagten aus der Haft zu entlassen — Redlich bot 1000 Mark Kaution —, wurde mit Bezug auf den Letzteren genehmigt, bei Croner abgelehnt.

* **Mülhausen i. E.,** 23. Dez. Die „N. M. Ztg." berichtet in ihrem Gerichtssaal über eine Verhandlung vor dem Schöffengericht, in der eine geständige Diebin freigesprochen wurde: „Ein düsteres Bild sozialen Lebens zeigt der folgende Fall. Die Fabrikarbeiterin Marie Bryner hier erhielt in einer Fabrik für 14 Tage 13,60 M. Lohn, wovon sie 12.80 M. Kostgeld zahlen muß, so daß ihr noch ganze 80 Pf. für ihre sonstigen Bedürfnisse bleiben. Damit mußte sie auch die Kosten eines Wochenbettes bestreiten. In ihrer Noth ließ sie sich verleiten, der Fabrik Stoffe im Werthe von 16 bis 18 M. zu stehlen, und führte zu ihrer Entschuldigung weiter an, daß sie keine Arbeit erhalten habe, bei der viel zu verdienen sei, weil sie dem Direktor nicht, wie andere Arbeiterinnen, zu Willen gewesen sei. Das Gericht spricht sie unter diesen Umständen frei, da bei diesem Lohne, der die Arbeiterin auf unsittlichen Nebenerwerb anweist, unverschuldeter Nothstand vorliegt." Ein Kommentar zu diesem sozialen Zeitbild wird kaum nöthig sein!

R. C. **Leipzig,** 21. Dez. Körperverletzung durch eine Dreschmaschine. Das Rittergut Czerniak (Reg.-Bez. Bromberg) ist durch Erbschaft an die Geschwister von Makulowski gefallen. Der Vater derselben leitet den Betrieb des Gutes, während sein Sohn Stanislaus gewissermaßen als Inspektor thätig ist und das Amt eines Gutsvorstehers versieht. Am 3. März hatte der Vater angeordnet, daß auf der Dreschmaschine gedroschen werde und Stanislaus v. M. hatte die Beaufsichtigung dieser Arbeit übernommen. Dem Arbeiter B., welcher auf dem Göpelwerke thätig war, brachte seine Frau das Essen. Er konnte seinen Platz nicht verlassen und ersuchte seine Frau, ihm das Essen von hinten herum zu reichen. Sie that dies, kam aber mit ihren Kleidern an ein Triebrad und wurde an ein anderes Triebrad derart gedrückt, daß ihre Kleider sich in dem Rade verwickelten und das Pferd, welches das Göpelwerk trieb, nicht weitergehen konnte. Frau B. erlitt hierbei Quetschungen an einem Beine, welche längere Zeit zur Heilung beanspruchten. Diese Körperletzung fahrlässigerweise herbeigeführt zu haben, wurde nun Stanislaus v. M. beschuldigt. Das Landgericht zu Gnesen verurtheilte ihn am 25. August zu 20 M. Geldstrafe, da es als erwiesen annahm, daß er pflichtwidrigerweise es unterlassen habe, für eine gehörige Verkleidung der Maschinentheile zu sorgen. — Auf die Revision des Angeklagten hob heute das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück. Die Fahrlässigkeit wurde nicht als genügend festgestellt angesehen. Wie aus dem Urtheil hervorgehe, sei die B. hauptsächlich in Folge ihres leichtfertigen Verhaltens verunglückt, und es erhelle nicht aus dem Urtheil, ob der Angeklagte bei Aufwendung der gewöhnlichen Sorgfalt voraussehen konnte, daß die B. in dieser Weise sich an der Maschine werde zu schaffen machen.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt,** 23. Dezember. Auf dem Weihnachtstisch des Kaisers, des Kronprinzen und der Prinzen Eitel Friedrich und Adalbert werden auch in diesem Jahre die von der Leib-Kompagnie des 1. Garde-Regiments z. F. einer alten Sitte gemäß gespendeten großen braunen Pfefferkuchen mit dem aus weißem Zuckerguß hergestellten Gardestern und der Aufschrift: „Leib-Kompagnie 1. Garde-Regts. z. F., Weihnachten 1894" nicht fehlen. Früher wurden diese Kuchen in Thorn hergestellt, jetzt bäckt sie aber schon seit Jahren die Honigkuchenfabrik von R. Herrmann in Potsdam. Hauptmann von Plüskow überbringt am Weihnachtsheiligabend stets persönlich das Geschenk der „langen blauen Kinder" im Neuen Palais. Für den Kaiser und die Prinzen ist je ein Pfefferkuchen bestimmt, von denen der des Kaisers bedeutend größer wie die der Prinzen ist.

Die Hunde des Kaisers. Der Kaiser ist ein passionirter Hundeliebhaber. Außer der Meute in Potsdam giebt es solche auf außerhalb gelegenen Jagdschlössern, wie Wusterhausen, Letzlingen, Rominten, wo die kaiserlichen Oberförstereien die Aufsicht über die Rüden ausüben. Es sind fast alle Racen vertreten, Teckel, Neufundländer, Doggen, dann aber in stattlicher Anzahl Spürhunde. Die schönsten und kostbarsten Exemplare befinden sich in Potsdam. Unter den Zuchthunden sind besonders zwei russische Steppenhunde wegen ihrer Seltenheit erwähnenswerth. Sie sind ein Geschenk des verstorbenen Kaisers von Rußland, der bekanntlich gleichfalls ein großer Hundefreund war. Bei Jagdausflügen werden in der Regel aus dem Potsdamer Zwinger die spursichersten Hunde mitgenommen.

Zwei Schauspielnovitäten. Das Neue Theater brachte am Freitag einen vieraktigen Schwank „Der kleine Mann" von E. Karlweis, der einen bedeutenden Heiterkeitserfolg hatte. Das Stück will eine Satire auf das heutige Treiben und die Agitation bei Wahlen sein. Das ist kein neuer Stoff, aber die „Mache" soll sehr geschickt sein. — Im Lessingtheater ging am Sonnabend Sardous neues Schauspiel „Ghismonda" in Szene. Es hatte einen großen äußeren Erfolg, doch schreibt das „Berl. Tagebl.": Das Schauspiel selbst, das uns in fünf Akten aus der Geschichte des mittelalterlichen Athen eine hitzige Liebesanekdote herausdestillirte, ein Kulissenstück niederster Gattung, macht dem literarischen Geschmack des Lessingtheaters keine Ehre. Noch nie, und das will viel sagen, hat dieser verschlagene Theaterjesuit Sardou mit solcher Herzensbarbarei und kalter List dem Publikum das süße Gift gebraut."

Zu Ehren Wallots fand Sonnabend Abend in dem neuen Reichstagsgebäude ein Festmahl von etwa 400 Gedecken statt, an welchem sich die Mitarbeiter und die Herren des Baubureaus sowie zahlreiche Verehrer betheiligten.

Die Leiche eines etwa 30jährigen Selbstmörders ist in der Nähe von Schulzendorf, an einem Baume hängend, aufgefunden worden. In dem Selbstmörder ist der in der Großen Frankfurterstraße wohnende Handelsmann David erkannt worden. D. war ein in den Dörfern der nordöstlichen Umgebung wohlbekannter Hausirer, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, dessen Geschäfte jedoch in Folge der ungünstigen Verhältnisse in letzter Zeit recht schlecht gingen.

† **Statistik des Berliner Gemeindeschulwesens.** Der 22. Dezember d. Js. war für die Berliner Gemeindeschulen ein wichtiger Gedenktag; an ihm waren es fünfundzwanzig Jahre, daß die Stadtverordneten-Versammlung den Beschluß faßte: „Mit dem 1. Januar 1870 ist das Schulgeld in den Berliner Gemeindeschulen aufgehoben." Mit diesem Beschlusse wurden der Gemeindeschule die Wege zu einer Entwickelung geebnet, die man damals wohl kaum geahnt hat, wenngleich man sich große Erfolge davon versprach, die Gemeindeschule allen Kindern, die darnach verlangten zugänglich zu machen. Die „Frkf. Ztg." skizzirt diesen Entwickelungsgang wie folgt: Die Gemeindeschule ist aus äußerst bescheidenen Anfängen hervorgegangen. Im Jahre 1820 hatte die Stadt mit dem Armenwesen zugleich das Armenschulwesen übernommen, und damit waren 6 Armenschulen mit 7 Klassen und etwa 500 Schülern in die Verwaltung der Stadt übergegangen. Die Zahl der Armenschulen wuchs in den nächsten Jahren nur langsam, so daß sie beispielsweise 1840 erst 12, 1850 erst 15 betrug, die nur etwa 7000 bezw. 10000 Kinder aufzunehmen vermochten. Da die Zahl der Armenkinder aber eine bei weitem größere war, wurden etwa ebensoviel, zeitweise sogar mehr Kinder auf Kosten der Stadt in Privatschulen unterrichtet. Im Jahre 1850 änderte man den Namen „Armenschule" in Kommunalschule", um ihn 1863 abermals und zwar diesmal in „Gemeindeschule" umzuwandeln. Die Firma war geändert, das gesammte Personal und auch der Geschäftsbetrieb blieben unverändert; innerlich war auch die sogenannte „Gemeindeschule" weiter nichts als eine Armenschule, die noch auf das Innigste mit der Armenverwaltung zusammenhing. Da löste der oben erwähnte Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung mit dem 1. Januar 1870 die unnatürliche Verbindung und öffnete allen Kindern die Pforten der Gemeindeschule. Der Erfolg war ein ungeahnter, denn die Schülerzahl wuchs von 37663 im Jahre 1870 schon nach zwei Jahren auf 54400. Bereits 1881 wurde das erste Hunderttausend überschritten und gegenwärtig nähert man sich mit schnellem Schritte dem zweiten, denn am 1. Juni 1894 wurden in den Gemeindeschulen 182393 Kinder unterrichtet. Ein so enormes Anwachsen der Schülerzahl stellte an die Stadtverwaltung für einmalige und dauernde Ausgaben ganz bedeutende Anforderungen, denn es galt, in schnellem Tempo Schulgebäude zu bauen und Lehrkräfte anzustellen. So wuchs die Zahl der Schulen bereits 1870 auf 53 mit 615 Klassen; am 1. April 1878 wurde die 100, am 1. Oktober 1893 die 200. Gemeindeschule eröffnet und am 1. Juni 1894 waren vorhanden 204 (gegenwärtig 206) Gemeindeschulen mit 3435 Klassen und 182393 Kindern, die von 4138 Lehrkräften, nämlich 203 Rektoren, 2093 Lehrern, 1136 wissenschaftlichen, 609 technischen Lehrerinnen und Gehilfinnen und 97 Vertretern unterrichtet wurden. Die jährliche Ausgabe beläuft sich augenblicklich auf 9904428 M., der städtische Zuschuß auf 9811898 M. Die Beschaffung neuer Räumlichkeiten hat mit dem Bedürfnisse nicht Schritt zu halten vermocht, so daß in diesem Sommer noch 94 „fliegende" Klassen, d. h. solche, die von einem Zimmer zum anderen „fliegen" müssen, weil sie einen eigenen Klassenraum nicht haben, vorhanden waren. Berlin wird gegenwärtig in 10 Schulkreise eingetheilt, deren jedem ein Stadtschulinspektor vorsteht, der zugleich die Funktionen eines staatlichen Kreisschulinspektors versieht. Die oberste Leitung liegt in den Händen des Stadtschulraths. Die Einschulung, Kontrolle des Schulbesuchs u. s. w. wird von 168 Schulkommissionen besorgt, in denen etwa 2000 Bürger unentgeltlich thätig sind. Die Schuldeputation zählt zur Zeit 32 Mitglieder, darunter immer noch vier Superintendenten und den Propst der katholischen Hedwigskirche. Die Gemeindeschule hat seit Aufhebung des Schulgeldes eine großartige Entwickelung genommen, soweit die äußeren Verhältnisse in Betracht kommen. Sie hat fast den gesammten Schülerzuwachs an sich gezogen, so daß der Prozentsatz derjenigen Schüler, welche die höheren Schulen besuchen, stetig zurückgegangen ist. Während er sich z. B. 1878 noch auf 30,56 Proz. bezifferte, betrug er 1892 nur 17,14 Proz., so daß also in genanntem Jahre bereits fast 83 Proz. aller Schüler die Gemeindeschulen besuchten.

† **Eine tapfere That.** Am 2. d. M. starb der Hauptmann z. D. und Bezirksoffizier Friedrich Wilhelm Aly, bis zum Dezember 1892 im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 18 in Frankfurt a. O. Von ihm erzählt das „Mil. Wochenbl.": Es scheint uns die Pflicht der Pietät und Gerechtigkeit zu sein, hierdurch besonders hervorzuheben, wie der Verstorbene sich im Feldzuge 1870/71 ganz hervorragend ausgezeichnet hat. Aly war 1870 Vizefeldwebel, sein Beruf Landwirth. Nachdem er die großen Schlachten bei Mars la Tour und Gravelotte, sowie die zehn Wochen dauernde Cernirung von Metz bei der 1 leichten Batterie des jetzigen Feldartillerie-Regiments 10, ferner eine große Anzahl von Gefechten 2c. mitgemacht hatte, zeichnete er sich in ungewöhnlicher Weise in der Schlacht bei Beaune la Rolande aus. Die 1. leichte Batterie mußte in dieser heißen Schlacht, in welcher das X. Armeekorps einem etwa sechsfach an Zahl überlegenen Feinde gegenüberstand, als die Entscheidung an einem seidenen Faden hing, ein Geschütz opfern. Aly war Zugführer; alle Bedienungsmannschaften und der Geschützführer waren todt oder verwundet, die sechs Zugpferde ebenfalls todt. Aly selbst war nicht unbedeutend verwundet (Schuß durch die Schulter), meldete sich aber trotzdem nicht krank, sondern blieb in der Front. Die Schlacht dauerte bis zum Dunkelwerden, alles war todtmüde und völlig erschöpft. Da trat Aly Nachts an das Strohlager seines Hauptmanns und bat ihn um die Erlaubniß, mit einem kleinen Kommando und sechs Pferden sein verlorenes Geschütz auf dem Schlachtfelde aufsuchen zu dürfen. Diese Erlaubniß wurde ihm gegeben; er ließ sich auf sein Pferd heben, den Arm in einer Binde tragend, und verschwand mit seinem Kommando im Dunkel der kalten Novembernacht. Früh morgens etwa 6 Uhr ertönte ein lautes „Hurrah!" der Kanoniere — Aly kam mit dem geretteten Geschütz zur Batterie zurück. Diese heldenmüthige Aufopferung und völlig freiwillige Handlungsweise wurde damals in hohem Maße anerkannt. Aly erhielt dafür einen sehr selten verliehenen russischen Orden (das Georgenkreuz). Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse besaß er bereits. Bald darauf wurde er Offizier und trat als Berufsoffizier in die Armee ein. In allen Schlachten und Gefechten, sowie bei allen schweren Strapazen, Märschen, Entbehrungen aller Art war Aly stets ein leuchtendes Vorbild für seine Untergebenen und seine Tapferkeit über alles Lob erhaben. Er starb als Hauptmann nach langen schweren Leiden, denn trotz seines außergewöhnlich starken Körpers hatten die Strapazen des Feldzuges seine Gesundheit sehr untergraben.

† **Ueber die ursprüngliche Bedeutung unseres Hurrah** verbreitet sich General Wille in seinen Erinnerungen an den dänischen Feldzug („Vor dreißig Jahren"). Unser Hurrah stammt von dem türkischen Uràh, der Befehlsform des Zeitwortes Urmak = tödten, und heißt somit: Tödte sie, schlagt sie todt. Die Janitscharen bedienten sich zuerst dieses Zurufs, wenn sie in Schlachtordnung aufgestellt, die vor der Front erscheinenden Paschas begrüßten, um diesen so — durch die Blume — anzudeuten, wie angenehm es ihnen sein würde, die gegenüberstehenden Feinde baldmöglichst in ein besseres Jenseits befördert zu sehen. Die Russen, die den wahren und für sie selbst kaum erwünschten Sinn des Urahgeschreies nicht kannten, nahmen es schlechtweg als Begrüßung an; von ihnen verbreitete es sich rasch weiter. „Ob es indeß", meint der humorvolle General, „empfehlenswerth oder nur statthaft ist, hohe Vorgesetzte bei feierlichen Gelegenheiten mit dem Rufe: „Schlagt sie todt!" willkommen zu heißen, erscheint immerhin fraglich; die Besichtigenden 2c. werden ja gewiß mitunter von Vielen meilenweit weggewünscht — aber doch nicht auf diese Weise."

† **Desertion eines Hauptmannes.** Das Amtsblatt der „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein Edikt des Garnisonsgerichtes Sarajewo vom 13. d. M., wonach der Hauptmann zweiter Klasse Franz Czernopyski des Korpsartillerie-Regiments Fischer Nr. 1, welcher am 2. November d. J. aus Sarajewo flüchtig geworden ist und gegen welchen das 15 Corpskommando mit Verordnung vom 6. November 1894 die strafrechtliche Untersuchung wegen des Verbrechens des Betruges, wegen des Verbrechens der

---

Eva kniete in dem hohen Grase vor dem Hügel nieder und überließ sich der weihevollen Stimmung des Ortes. Sie betete lange und inbrünstig — nicht für den Todten, der hier friedlich unter dem grünen Rasen schlief, sondern für den, welcher ihn getödtet hatte, für den ruhelosen Wanderer, der mit kummerschwerem Herzen und von Reue gepeinigt, fernab von den Stätten der Kultur und Gesittung, in Wüsten und sumpfigen Fiebergegenden, unter Anstrengungen und Gefahren aller Art seinen Schmerz zu vergessen suchte.

Als Eva ihr Gebet beendet hatte, weilten ihre Gedanken noch bei dem geliebten Manne, von dem Sophie ihr einmal geschrieben hatte, er sei mit einem Freunde nach Maschona-Land gereist. Inzwischen war ihr zufällig ein Exemplar des „Field" zu Gesicht gekommen, worin ein Brief von ihm abgedruckt war. Mit klopfendem Herzen hatte sie denselben durchflogen und dann wieder und wieder gelesen, auch fortan jede Nummer des Blattes eifrig nach weiteren Korrespondenzen von ihm durchsucht. Aber Vansittarts Reisebriefe erschienen nur in langen Zwischenräumen, und der letzte war schon drei Monate alt. Er hatte darin gesagt, daß er sich jetzt heimwärts wenden wollte, und ihr Herz bebte bei dem Gedanken, daß er möglicherweise schon wieder nach Merewood zurückgekehrt sei, wo sie so glücklich miteinander gewesen, wo sie in dem Garten, der ihr ein irdisches Paradies däuchte, das Wachsen jedes Strauches und das Erblühen jeder Rose beobachtet hatte. Sie vergegenwärtigte sich die Zeit, da sie einen Tulpenbaum an ihren Lieblingsplatz gepflanzt, und Vansittart, der neben ihr gestanden, scherzend prophezeit hatte, daß sie dereinst, wenn aus diesem Schößling ein Baum geworden, unter dem Schatten desselben die Gratulationen zu ihrer goldenen Hochzeit empfangen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* Empfehlenswerthe Bücher aus dem Verlage von Otto Hendel in Halle a. d. S.:

Die drei Musketiere. Roman von Alexander Dumas, Preis geh. 2 Mk., in Leinen gebunden 2,25 M., in eleg. Originalband 3,M. Zu den fesselndsten Erzählungen, die im Laufe dieses für die Litteratur so fruchtbaren Jahrhunderts auf den Büchermarkt gekommen sind, zählen entschieden „Die drei Musketiere." In ihnen offenbart sich Alexander Dumas als einer der geistvollsten Plauderer unter der großen Schaar hervorragender französischer Autoren; er weiß von Anfang an das Interesse des Lesers zu wecken und je weiter man in der Lektüre dieser prächtigen Erzählung fortschreitet, umsomehr wächst das Interesse für die von Dumas so herrlich geschilderten Helden. „Die drei Musketiere" bilden eine Zierde für jede Familienbibliothek.

* Lichtenstein. Romantische Sage von Wilh. Hauff. Preis geh. 75 Pfg., geb. 1 M., in eleg. Originalband 1,50 M.

Durch diese „romantische Sage" hat der gottbegnadete Schwabendichter die idyllisch im schönen Württemberger Lande gelegene Burg Lichtenstein mit poetischem Hauche umgeben; mit geschickter Hand hat Hauff Wahrheit und Dichtung hier gemischt und die Vorgänge, die sich zur Zeit Herzog Wilhelms abspielten und zu deren Mittelpunkt der Romantiker das Felsenschloß des Herrn von Lichtenstein gemacht hat, durch die köstlichen Liebesizenen zwischen Georg von Sturmfeder und Maria von Lichtenstein verklärt. Vollends die kernige Gestalt des berühmten Pfeifers von Haardt, die von Hauff ganz meisterhaft gezeichnet ist, giebt dem Werke einen hervorragenden Werth. Noch kein Leser hat das interessante Buch unbefriedigt bei Seite gelegt.

* Ben Hur, oder „Die Tage des Messias", von Lew. Wallace. Preis geh. 1,75 M., geb. 2 M., in eleg. Originalband 3 M.

Wallace hat mit seinem „Ben Hur" einen großen Erfolg zu verzeichnen; selten ist ein ausgezeichnet gewählter Stoff vollendeter behandelt worden, als dies Wallace mit dem genannten Werke glückte. Ben Hur gehört zu jenen Büchern, die man, hat man nur erst einmal zu lesen angefangen, ungern aus der Hand legt; die außergewöhnlich spannende, abwechselungsreiche Erzählung bleibt jedem Leser dauernd im Gedächtniß.

Der Verlag von Otto Hendel hat den vorgenannten gediegenen Büchern auch eine sehr geschmackvolle Ausstattung gegeben, sodaß sich dieselben vorzüglich zu Festgeschenken eignen und jedem damit Beschenkten große Freude machen werden.

---

* Wanderbilder aus den Dolomiten, von Theodor Wundt; in Farben gesetzt von Prof. G. Herdtle; herausgegeben von der Sektion Berlin des deutschen und österreichischen Alpenvereins. 16 Lichtdrucktafeln mit illustrirtem Text in hocheleganter, origineller Mappe. Preis 30 Mark. Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart. Mit dieser Publikation hat Wundt einen bedeutungsvollen Schritt in der von ihm angebahnten „künstlerischen Erschließung der Alpen" gethan. Wohl hat es auch bisher nicht an farbigen Photographieen gefehlt, aber Wundt ist es im Verein mit künstlerischen und technischen Autoritäten gelungen, einen Prozeß zur Anwendung zu bringen, in welchem die künstlerische Farbenwirkung mit photographischer Treue vereinigt ist. Die auf diesem Wege erzielte Wirkung photographischer Aquarelle ist eine im höchsten Maße imposante und frappirende. Das Werk bildet eine Festgabe, wie sie schöner nicht gedacht werden kann. Die Bilder eignen sich auch vortrefflich als Zimmerdekoration. Die „Wanderbilder aus den Dolomiten" sind daher ein vornehmes, elegantes Geschenkwerk für alle Kunstliebhaber und Freunde des Hochgebirges.

---

* „Der praktische Rathgeber beim Einmachen und Dörren von Früchten und Gemüsen nebst Anleitung zur Bereitung kalter und warmer Getränke, Liqueur, Punsch 2c.", herausgegeben von Eugenie Tafel. Preis 50 Pf. Verlag von Georg Brieger in Schweidnitz. Dieses Büchlein enthält nur selbst erprobte, bewährte Rezepte und wird als Weihnachtsgabe jeder Hausfrau willkommen sein; auch können wir gleichzeitig zu diesem Zwecke das von derselben Verfasserin herausgegebene 336 Seiten starke Kochbuch „Die gute Küche", Preis eleg. geb. 1,80 M., mit empfehlen.

Veruntreuung und wegen des Verbrechens der Desertion angeordnet hat, vorgeladen wird, sich binnen einer Frist von 90 Tagen vom Tage der Kundmachung dieses Ediktes angefangen beim obigen Gerichte zu stellen.

† **Winzige aber folgenschwere Beweisstücke.** Aus Korneuburg (Niederösterreich) wird berichtet: Der Wilderer und Weingartenbesitzer Josef Hartmann, der vor dem Schwurgericht in Korneuburg wegen Ermordung des herzoglichen Jägers Brandl angeklagt war, erklärte sich der Anklage gegenüber für nichtschuldig und behauptete weder lesen noch schreiben zu können. Er leugnete fortwährend, am Thatorte gewesen zu sein. Bei dem vierten Verhöre entdeckte der Untersuchungsrichter in dem Stöpsel der bei der Leiche gefundenen Pulverfläsche zerknüllte Papierstückchen, welche sich zwischen dem Korken und einem Leinwandlappen befanden. Diese Papierstückchen waren kaum je ein Quadratcentimeter groß, ganz zerdrückt und vergilbt. Es waren zweierlei Fragmente, solche eines Theiles einer Korrespondenzkarte und andere von einer Zeitung herrührend. Die Stückchen Zeitungspapier ergaben, daß sie aus der „Oest. Volksztg." herrühren und Zeilen aus einem Nekrologe enthalten — und siehe da, in der Wohnung des Angeklagten wurde ein größeres Stück derselben Zeitungsnummer, denselben Artikel enthaltend, aufgefunden. Dann stellte der Untersuchungsrichter sorgfältigst die Fragmente der Korrespondenzkarte zusammen und es ergab sich, daß sie Buchstaben einer Adresse enthielten. Es stand darauf:

tmann
berg
4

Der Untersuchungsrichter enträthselte

Har | tmann
Erd | berg
Nr. 9 | 4

Nach dieser wichtigen Entdeckung ließ der Untersuchungsrichter den Hartmann wieder vorführen und zeigte ihm das Resultat seiner mühevollen Forschungen. Der Angeklagte wurde kreidebleich, Fieberfrost schüttelte ihn und machte ihn fassungslos. Und als ihn dann der Untersuchungsrichter fragte, was er zu diesen Verdachtsmomenten sage, erwiderte er: Ich werde die Wahrheit sagen, aber nicht jetzt, lassen Sie mir Zeit bis morgen! Offenbar wollte er Zeit gewinnen. Drei Stunden später gestand er, am Thatorte gewesen zu sein, aber der durch einen zufällig losgegangenen Schuß schwer verletzte Jäger habe ihn gebeten, seine Leiden abzukürzen und nur das habe er gethan! Auf Grund des einstimmigen Verdikts der Geschworenen erkannte der Gerichtshof den Angeklagten des Mordes, des Wilddiebstahls und der Uebertretung des Waffenpatents schuldig und verurtheilte ihn zum Tode durch den Strang. Hartmann nahm das Urtheil mit großer Fassung entgegen. Sein Vertheidiger legte Fürbitte ein, daß der Gerichtshof den Verurtheilten zur Begnadigung empfehle.

† **Zolas Abstammung.** Zufolge der auf Veranlassung des Romanschreibers Emil Zola von einem venetianischen Gelehrten angestellten Nachforschungen stammt die Familie Zola aus Zara in Dalmatien, wo sie zu einigem Reichthum gelangt war. Sie schrieb sich aber ursprünglich Zolla. Der Großvater des Romanschreibers, Carlo Zolla und sein Bruder verließen Zara und traten mit dalmatischen Bataillonen in den Dienst der Republik Venedig. Beide blieben, auch nachdem die Republik gefallen war, noch in der Lagunenstadt und Carlo hatte während der italienischen Regierung die Stelle eines Geniehauptmanns und sein Bruder die eines Schiffskapitäns inne. Aus der Ehe Carlo Zollas mit einer Venetianerin entsprangen zwei Knaben Carlo und Marco; ersterer wanderte im Jahr 1819 oder 1820 nach Frankreich aus, wo ein l seines Geschlechtsnamens verschwand. 1840 wurde ihm ein Söhnchen geboren, der heutige Schriftsteller Emil Zola.

† **Der Bürgermeister von Treuenbrietzen**, welcher, wie gemeldet, auf dem dortigen Bahnhofe am Freitag Nachmittag überfahren wurde, hieß nicht Ginnecke, sondern Geimecke. Er stand im Alter von 70 Jahren und hatte sich um das Zustandekommen der Sekundärbahn Treuenbrietzen-Jüterbog eifrig bemüht, durch die er nun den Tod fand. Er war, wie berichtet, dem zwischen 4 und 5 Uhr ankommenden Zuge entgegengeeilt und wurde von der Maschine, die nicht so schnell zum stehen kam, erfaßt. Geimecke war seit 1880 Bürgermeister in Treuenbrietzen.

† **Eine Heine-Anekdote**. Der „Fkfr. Ztg." wird wie folgt geschrieben: In einem ungedruckten Briefe eines Berliners aus dem Jahre 1832 heißt es: „Als H. Heine in Göttingen zum Doktor der Rechte ernannt sein wollte, ging er zu dem alten Hugo und zählte seine blanken Goldstücke auf den Tisch. Als nun Hugo darauf zum Examen schreiten wollte, verwunderte sich Heine, daß es nach einem so vollwichtigen Zeugnisse noch der Prüfung bedürfe, und indem er auf die Louisdors zeigte, sagte er zu Hugo: „Prüfet Alles, aber das Beste behaltet!" — Der Berichterstatter meint zwar selbst, die Geschichte sei erdichtet, aber doch wahr, „d. h. sie könnte passirt sein und dies ist ein weit größerer Beleg für die innere Wahrheit einer Begebenheit, als wenn sie zufällig sich wirklich einmal zugetragen hätte." Heines Doktorexamen, bei dem Hugo als Dekan präsidirte, fand am 3. Mai 1825 statt; an den Dekan hatte sich Heine am 16. April schriftlich gewendet. (Vergl. Strodtmann, Heine I, 400 ff.)

† **Leichentransport auf Schlitten in Rußland.** In Rußland herrschte in früheren Zeiten der Gebrauch, die Leichen nicht auf Leichenwagen, sondern auf Schlitten zur Gruft zu befördern. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts war diese Sitte ganz allgemein durch ganz Rußland verbreitet, während sie sich heute nur noch bei den Stämmen der Syrjänen, Wotjaken und Tscheremissen findet. Daß dieser Gebrauch jedoch auch im übrigen Rußland nicht völlig aus der Erinnerung geschwunden ist, sondern noch hin und wieder Anwendung findet, beweist eine Mittheilung in einem russischen ethnographischen Blatt. Danach wurde noch im Juli dieses Jahres in dem Flecken Kriwoje Osero, im Kreis Pulta, Gouvernement Podolien, die Leiche eines alten reichen Bauern mittels eins Schlittens, vor den drei paar Ochsen gespannt waren, zur Gruft befördert. Die Thatsache, daß dies sich im Juli ereignete, widerlegt die Meinung, daß diese Bestattungsart nicht etwa in der Erinnerung an die alte Sitte gewählt worden sei, sondern sich aus der Unmöglichkeit ergeben habe, bei den schlechten Wegen, die im Winter vielfach für Wagen unpassirbar sind, einen Leichenwagen anzuwenden. Eine solche Art der Bestattung gilt eben als eine besondere Auszeichnung für Leute, die sich um die Gemeinde sehr verdient gemacht haben.

† **Aus der politischen „Konfektion".** „Haben Sie eine Ahnung, warum man gerade den Liebknecht und nicht den Singer wegen der Majestätsbeleidigung angeklagt hat? Der Singer war doch viel mehr an der Kundgebung betheiligt."

„„Das will ich Ihnen sagen; aus Rücksicht auf die Branche! Man hat geglaubt, der Singer würde eher was finden, um die Sache zu bemänteln!""

† **Aus Monte Carlo** wird ein arger Skandal gemeldet, der von einem Ausgeber falschen Geldes hervorgerufen wurde. Das Ereigniß spielte sich in folgender Weise ab: Ein hochgewachsener, sehr vornehm aussehender und hochelegant gekleideter Herr setzte 5 Louisdor auf 13. Als der Croupier zufällig eine Bewegung machte, fiel das kleine Häufchen Geld zu Boden, und die Münzen rollten auf der Erde herum. Der Croupier wollte sie wieder aufnehmen und bemerkte dabei, daß zwei von ihnen weit schwerer waren als die anderen. Er prüfte sie genau und stellte fest, daß sie gefälscht waren. Der erwähnte Herr, der sie gesetzt hatte, machte nun großen Lärm und behauptete, daß ihm der Croupier die Münzen vertauscht habe. Es entstand ein Höllenskandal, der mit der Verhaftung des Herrn endigte, der zum Polizeisekretariat geführt und sorgsam durchsucht wurde. Man fand bei ihm noch weitere zwanzig Goldstücke, die geschickt nachgemacht waren. Er wurde darauf in Haft behalten. Der Falschmünzer soll ein Deutscher sein; näheres über seine Person ist bis jetzt nicht bekannt.

† **Ist den Geistlichen das Radfahren zu gestatten?** Mit dieser Frage befaßt sich z. Z. nach einer Mittheilung der „Pol. Korr." die Kongregation der Riten. Es liegen der Kongregation zwei Denkschriften darüber vor. In der einen spricht sich Kardinal Ferrari gegen das Radfahren der Geistlichen aus, während der Bischof von Cremona dafür ist. Letzterer legt die Vortheile des Radfahrens für die Landpfarrer dar. Die Entscheidung der Kongregation steht noch aus.

† **Maikäferplage in Oesterreich.** Nicht ohne Interesse ist der Bericht des Landesausschusses über die Bekämpfungsarbeiten gegen die Maikäferplage im Jahre 1894. In 519 Gemeinden wurden 572 351 Kilogramm Maikäfer eingesammelt; rechnet man auf das Kilogramm circa 8900 Stück Maikäfer, so ergiebt dies eine Gesammtsumme von rund 5 120 800 000 Stück. Der Landtag hat für das abgelaufene Jahr 2000 fl. zur Gewährung von Prämien für das Einsammeln bewilligt, in 498 Gemeinden hat man den Erfolg dieser Bekämpfungsarbeit als gut bezeichnet. Die Versuche, die 1893 mit der Impfung der Maikäferraupe mit Sporen von Botrytis tenella gemacht wurden, ergaben kein besonderes Resultat. Für das Jahr 1895 beantragt der Landesausschuß, 2500 fl. zur Verfügung zu stellen.

Handel und Verkehr.

** **Zahlungs-Verlegenheiten.** Samuel Mayer in Lemberg, die größte dortige Manufakturwaarenfirma, hat den Konkurs angemeldet. Die Verbindlichkeiten betragen, wie der „Konfekt." mittheilt, 320 000 Gulden, denen 220 000 Gulden Aktiva gegenüberstehen. — Der Großhändler Reinhold Gustav Toll in Stockholm hat nach der „Köln. Ztg." seinen Konkurs angemeldet. Die Passiven der Commercial-Bahn in St. Johns (Neu-Fundland) betragen 2 Millionen Dollars.

** **Dividendenschätzungen.** Unter Vorbehalt geben wir folgende Dividendenschätzungen: Aachener Kleinbahn-Gesellschaft 4 Prozent gegen 2½ Prozent, Aachener Diskontobank wieder 6½ Prozent, Aachener Tuchfabrik wieder 4½ Prozent, Aachen-Münchener Feuerversicherung wieder 430 Mark, Filzfabrik Fulda 10 Prozent gegen 11 Prozent, Kölner Verlagsanstalt 8 Prozent.

** **Berlin,** 22. Dez. [Butter-Bericht von Gustav Schultze u. Sohn in Berlin.] Während sich in den ersten Tagen dieser Woche ein lebhaftes Geschäft entwickelte, ließ die Kauflust in den letzten Tagen wieder nach. Von einem Festgeschäft, wie wir solches von früheren Jahren kennen, war nur wenig zu merken, bei der großen Ueberproduktion und den weichenden Preisen blieben Umsätze beschränkt. Die Einlieferungen in Hofbutter waren aus allen Produktionsorten so bedeutend, daß dieselben nur theilweise geräumt werden konnten. und erfuhren Preise einen weiteren Rückgang. — Landbutter: Frische inländische Waare fand einige Beachtung, wogegen Polnische, Russische und Galizische unverkäuflich blieb. — Amtliche Notirungen der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Kommission. Preise im Berliner Großhandel zum Wochendurchschnitt per comptant. — Butter. Hof- und Genossenschafts-Butter Ia. per 50 Kilogramm 100 M., IIa. 88 M., IIIa. — M., abfallende 78 Mk. Landbutter: Preußische — M., Netzbrücher — M., Pommersche — M., Polnische —,— M., Bayerische Senn- — M., Bayerische Land- — M., Schlesische — M., Galizische — M., Margarine 35 bis 65 Mark. — Tendenz: Ruhig.

O. Z. **Stettin,** 22. Dezember. [Waarenbericht.] Im Waarengeschäft war es in dieser Woche angesichts der bevorstehenden Feiertage recht still und hielten sich, mit Ausnahme von Heringen, die noch immer gut gefragt sind, die Umsätze in allen Artikeln in engen Grenzen. **Kaffee.** Die Zufuhr betrug 1000 Zentner. An den Termin-Märkten hat sich während der Vorwoche wenig verändert, es schließt Newyork ⅛ C. niedriger, Hamburg ¼ Pf. und Havre ¾ Frcs. höher. Die Stimmung an unserem Platze bleibt dem Artikel günstig, es fanden größere Abschlüsse auf Abladung von Brasilien statt, dagegen verhält sich das Inland abwartend. Unser Markt schließt ruhig, aber fest. Notirungen: Plantagen und Tellicherries 100—120 Pf., nach Qualität, Menado braun und Preanger 120—146 Pf., Java f. gelb bis ff. gelb 100—125 Pf., Java blank bis blaß gelb 95 bis 112 Pf., do. grün bis ff. grün 95—106 Pf., Guatemala blau bis ff. blau 105—112 Pf., do. grün bis ff. grün 95—105 Pf., Domingo 90 bis 100 Pf., Maracaibo 90—95 Pf., Campinas superieur 90—94 Pf., gut reell 84—88 Pf., do. ordinär 70—73 Pf. Rio superieur 88 bis 90 Pf., gut reell 82—84 Pf., do. ordinär 70—75 Pf. Alles transito nach Qualität. — **Heringe.** Von Schottland sind diese Woche nur wenige hundert Tonnen eingetroffen. In Crownfulls fanden trotz der großen Nähe der Feiertage größere Umsätze statt und Preise dafür haben eine weitere Aufbesserung erfahren. Heutige Notirungen sind für Shetländer Crownlargefulls 25 M., Crownfulls 24,50—25 M., Crownmatfulls 24,50—25 Mark, Ostküsten-Crownlargefulls 25—26 M., Trademark-Fulls 25,50—26,50 Mark, Crownfulls 25,75—26 M., Crownmattfulls 25 M., Matties 19 bis 22 Mark, Mixed 20 M., Crownihlen 21 M. unversteuert. — Auch für schwedische Heringe war die Nachfrage recht befriedigend; Fulls wurden mit 22—23 M., Medium Fulls 20,50—21,50 M., Matties 17—19 M., Ihlen 11—14 M. unversteuert bezahlt. — In den übrigen Sorten war das Geschäft wie gewöhnlich um diese Zeit, wenig lebhaft. Die von Norwegen eintreffenden Kleinigkeiten: Fettheringe haben sich zu unveränderten Preisen begeben lassen, Kaufmanns zu 36—38 M., Großmittel 37—39 M., Reellmittel 34—36 M., Mittel 29—31 M., Kleinmittel 17—20 M. unversteuert. Sloeheringe machen sich knapp und sind auf 25—26 M. unversteuert gestiegen. — Holländische Prima Vollheringe bleiben gut beachtet und bedangen zuletzt 24,50—25 M., kleine Vollheringe 23,50 bis 24 M., Ihlen 19,50—20 M. unversteuert. — Mit den Eisenbahnen wurden vom 12. bis 18. Dezember 5887 Tonnen Heringe versandt und beträgt somit der Total-Bahnabzug vom 1. Januar bis 18. Dezember 243 444 Tonnen, gegen 242 588 To. in 1893 und 218 916 To. in 1892 in gleichem Zeitraum.

W. **Petersburg,** 24. Dez. [Privat-Telegr. der „Pos. Ztg."] Ein französisches Kapitalisten-Konsortium, welches über 20 Millionen Francs verfügt, hat der Reichsregierung das Projekt des Baues einer Bahn von Simbirsk nach Alatyr unterbreitet. Ueber das Projekt wird der Reichsrath im Februar k. J. zu berathen haben.

W. **Rostow am Don,** 24. Dez. [Privat-Telegr. der „Pos. Ztg."] Ein Kommissions- und Exporthaus mit 3 Millionen Rubel Aktienkapital ist hier in der Gründung begriffen. Der Statutenentwurf ist dem Ministerium unterbreitet worden.

W. **Zarizyn,** 24. Dez. [Privat-Telegr. der „Pos. Ztg."] In Folge mehr hervortretender Kauflust hat sich der Naphtamarkt befestigt. Die Umsätze geschehen zu etwas besseren Preisen. Das Ausland kauft jetzt stärker und fanden in letzter Zeit größere Abladungen nach dort statt. Die hiesigen Vorräthe betragen ca. 5 Millionen Pud. Loco 19½, bis 20 Kop. pro Pud excl. Accise und Tonne. Januar-Februar-Lieferung 21 Kop.

** **Rom,** 24. Dez. Die „Navigatione generale italiana" beschloß in ihrer gestrigen Generalversammlung die Vertheilung einer Dividende von 8 Lire für die Aktie, zahlbar Anfang Januar und zwar 2,50 Lire pro Saldo des Geschäftsjahres 1893/94 und 5,50 Lire als erste à conto-Zahlung für 1894/95.

Börse zu Posen.

Posen, 24. Dez. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus Gekündigt —.— L. Regulirungspreis (50er) —,—, (70er) —,—. Loko ohne Faß (50er) 48,90, (70er) 29.40
Posen, 24 Dez. [Privat-Bericht.] Wetter: Mild.
Spiritus geschäftslos. Loko ohne Faß (50er) 48,90, (70er) 29.40.

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 24. Dezember 1894

	feine W.	mittl. W.	ord. W.
	pro 100 Kilo.		
Weizen . .	13 M. 50 Pf.	12 M. 90 Pf.	12 M. 30 Pf.
Roggen . .	10 „ 50 „	10 „ 30 „	— „ — „
Gerste . . .	12 „ 40 „	10 „ 80 „	10 „ — „
Hafer .	11 „ 10 „	10 „ 70 „	10 „ — „

Feine Chevalier-Gerste wird nicht notirt.

Die Marktkommission.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 24. Dezember 1894.

Gegenstand			gute W. M.	Pf.	mittel W. M.	Pf.	gering. W. M.	Pf.	Mittel M.	Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	13	50	13	—	12	60	12	98
	niedrigster		13	30	12	80	12	20		
Roggen	höchster		10	50	10	30	10	—	10	17
	niedrigster		10	40	10	20	9	60		
Gerste	höchster		12	—	11	40	10	40	11	10
	niedrigster		11	80	11	—	10	—		
Hafer	höchster		11	40	11	—	10	60	10	90
	niedrigster		11	20	10	80	10	40		

Andere Artikel

		höchst. M. Pf.	niedr. M. Pf.	Mitte. M. Pf.			höchst. M. Pf.	niedr. M. Pf.	Mitt. M. Pf.
Stroh	pro 100 Kilo				Bauchfl.	pro 1 Kilo	1 10	1 —	1 05
Richt-		3 50	2 50	3 —	Schweine-				
Krumm-		— —	— —	— —	fleisch		1 20	1 10	1 15
Heu		4 50	3 50	4 —	Kalbfleisch		1 20	1 10	1 15
Erbsen		— —	— —	— —	Hammelfl.		1 20	1 10	1 15
Linsen		— —	— —	— —	Speck		1 60	1 50	1 55
Bohnen		— —	— —	— —	Butter		2 40	2 —	2 20
Kartoffeln		3 —	2 80	2 90	Rindertalg		1 —	— 80	— 90
Rindfl. v. d.					Eier p. Schck.		4 —	3 60	3 80
Keule p. 1 kg.		1 20	1 10	1 15					

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 23. Dez. Morgens 0,76 Meter.
„ „ 24. „ Morgens 0,72 „
„ „ 24. „ Mittags 0,70 „

Telephonische Börsenberichte.

Magdeburg, 24. Dez. **Zuckerbericht.**

Kornzucker exl. von 92 % alte Ernte . . .	—,—
„ „ „ „ neue „ . . .	9,20—9,30
Kornzucker exl. von 88 Proz. Rend. altes Rendem.	8,60—8,80
„ „ „ 88 „ neues „	8,70—8,80
Nachprodukte excl. 75 Prozent Rend. . . .	5,80—6,50
Tendenz: still.	
Brodraffinade I.	—,—
Brodraffinade II.	—,—
Gem. Raffinade mit Faß	20,50—21,50
Gem. Melis I. mit Faß	19,50
Tendenz: still.	

Rohzucker I. Produkt Transito

f. a. B. Hamburg	per Dez.	— Gd. — Br.
dto. „	per Jan.	8,80 Gd. 8,85 Br.
dto. „	per Febr.	9,02½ Gd. 9,05 Br.
dto. „	per März	9,17½ Gd. 9,20 Br.

Tendenz: stetig.

Standesamt der Stadt Posen.

Am 24. Dezember wurden gemeldet:

Eheschließungen

Maschinenbauer Wilhelm Rauhut mit Emma Streltz.

Geburten.

Ein Sohn: Arbeiter Andreas Nowak. Arbeiter Andreas Sroka. Bäcker Joseph Freitag. Arbeiter Michael Biernat. Kaufmann Isidor Kantorowicz. Cigarrenmacher Johann Jakubowski. Vizefeldwebel Otto Schmolling.

Eine Tochter: Schneidermeister Thomas Arczyński. Rechtsanwalt Adolf Landsberg. Schmied Stanislaus Płażalski. Unverehel. S.

Sterbefälle.

Miecislaus Walkowiak 2 Mon. Former Stanislaus Bogajewski 42 J. Marie Paradies 12 J.

Der Anker

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien.

— Gegründet 1858. — Concessionirt in Preussen 1881. —

Unter Staatsaufsicht.

Versicherungsstand Ende 1893 . ca. 431 Millionen Mark.
Auszahlungen bis „ „ . „ 156 „ „
Vermögen „ „ . „ 100 „ „

Billige Prämien bei hohen Dividenden für die Versicherten.
Günstigste Bedingungen und Tarife
für
Lebens-, Renten- und Unfall-Versicherungen
sowie besonders für
Kinder-Versicherungen
(Aussteuer, Militärdienst, Studium u. s. w.)
Agenten und Vermittler werden verlangt.
Prospekte versendet unentgeltlich und Auskünfte ertheilt bereitwilligst 13473

Der General-Agent
AUG. MEYERSTEIN,
Posen, Wronkerstr. 12.

Hochfeinen, perlenden
Astrachaner Caviar
versendet stets in **frischer, ganz vorzüglicher Waare** zu **M. 7,—** **und 7,50 das Zollpfund** exclus. Büchse
15970 **B. Persicaner, Myslowitz.**

Dampfpflüge
Strassen-Locomotiven
Dampf-Strassenwalzen

liefern in den vollkommensten Constructionen und zu den mässigsten Preisen

John Fowler & Co., Magdeburg.

Berlin. Breslau. Leipzig. Dresden. München.
Posen: Benno Kantorowicz, Königspl. 10a I., 2—4 Nachm.

Dr. J. SCHANZ & Co.

Patente

Billig und reell. Nachsuchung, Verwerthung, An- u. Verkauf.

Maschinen- und Bauguss
nach eigenen u. eingesandten Modellen, roh und bearbeitet, liefert in guter Ausführung die 16724
Krotoschiner Maschinenfabrik, Krotoschin.

Geschäftsgründung 1847

Johann Hoff'sche Malz-Gesundheits Chocolade!

Schloß Scharfeneck b. Mittelsteine (Schles.), 22. Sept. 1893.
Bitte mir wieder 5 Pfund Malzchokolade zu senden: dieselbe ist unübertroffen an Güte, außerordentlich stärkend und der Gesundheit zuträglich. Frau Rittergutsbesitzer **Schneider.**
Bitte wieder um Malzchokolade Nr. 1; ich kann dieselbe nicht entbehren, sie ist unendlich leichter zu verdauen, als der beste Cacao. Frau Amtsrath **Rabe** in Ermsleben.
Johann Hoff, k. k. Hoflieferant, Berlin, Neue Wilhelmstr. 1
Verkaufsstelle in **Posen** bei R. Barcikowski, Neuestraße 7/8, Filiale St. Martin 20, Frenzel & Co., Alter Markt 56, W. F. Meyer & Co., Wilhelmspl. 2, J. Schleyer, Breitestr. 13.

Von Tausenden von Aerzten verordnet!

Die elegante Mode

Illustrirte Modenzeitung

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar".

Monatlich **2** Nummern
mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von
1¾ Mark vierteljährlich. 16275

Berliner Tageblatt

Im nächsten Quartal erscheinen im Feuilleton zwei hochinteressante spannende Romane aus der Feder erster Autoren: 16023

Adolf Wilbrandt

führt uns in seinem neuesten Werk **„Die Rothenburger"** in eine süddeutsche Industriestadt, wo sich ein tiefempfundener Herzensroman auf einem durch die moderne Heiltechnik eigenthümlich gestalteten Hintergrund abspielt. Im scharfen Gegensatz zu diesem poetisch durchhauchten Stimmungsbild bietet

Fritz Friedmann

der bekannte forensische Redner, in der **„Prinzessin Ilse"** eine lebhaft bewegte, in derben dramatischen Schlägen sich entladende Handlung aus seinem eigensten Gebiet: der **Kriminalistik. Von allen großen deutschen Zeitungen** hat das täglich zweimal in einer Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende „Berliner Tageblatt" in Folge seines reichen, **gediegenen Inhalts,** sowie durch die **Raschheit und Zuverlässigkeit** in der Berichterstattung (vermöge der an allen Weltplätzen angestellten eigenen Korrespondenten) die **stärkste Verbreitung im In- und Auslande** erreicht. Nicht minder haben zu diesem großen Erfolge die ausgezeichneten Original-Feuilletons aus allen Gebieten der Wissenschaft und der schönen Künste sowie die hervorragenden belletristischen Gaben beigetragen. Außerdem empfangen die Abonnenten des **B. T.** allwöchentlich folgende höchst werthvolle Separat-Beiblätter: das illustrirte Witzblatt **„ULK"**, das feuilleton. Beiblatt **„Der Zeitgeist"**, das belletrist. Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle"** und die „Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau** und **Hauswirthschaft".** Die sorgfältig redigirte, vollständige **„Handels-Zeitung"** des **B. T.** erfreut sich wegen ihrer unparteiischen Haltung in kaufmännischen und industriellen Kreisen eines besonders guten Rufes.

(Vierteljährliches Abonnement kostet 5 Mk. 25 Pf. bei allen Postämtern. Inserate (Zeile 50 Pf.) finden erfolgreichste Verbreitung.)

Haarausfall,
Schuppen u. Kopfausschlag beseitigt man sofort durch die ärztlich empfohlene **Franz Kuhn'sche Haarwuchstinktur** (1,— u. 2,— M.) und **Schuppenpomade** (1,— und 1,50 M.) Nur echt und sicher wirkend mit Schutzmarke und verlange man daher ausdrücklich die Kuhn'sche Haarwuchstinktur der **Firma F. Kuhn, Nürnberg.** — In **Posen** bei P. Wolff, Wilhelmspl. 3, u. M. Levy, Petriplatz 2. 15516

Zur Konservirung des Teints 12910
Ichthyolseife gegen hartnäck. **Flechten,** rothe Hände u. s. w. St. 75 Pfg. Bergmanns **Lilienmilchseife, Theerschwefel-, Birkenbalsam- u. Sommersprossen-Seife,** jedes St. 50 Pf. **Sommersprossen-Salbe,** außerordentlich bewährt, Kr. 50 Pf. und 1 M., **Sandmandelkleie** Dose 75 und 50 Pfg. **Rothe Apotheke. Markt- u. Breitestr.-Ecke.**

In meiner Lawicaer Forst Kreis Birnbaum, unweit der Warthe gelegen, werden täglich durch den Förster Rasim
starke und schwache Bauhölzer, kieferne Stangen, birkene u. buchene Nutzhölzer
preiswerth verkauft. 15602
Isidor Abrahmsohn, Inowrazlaw.

1000 Briefmarken, ca. 170 Sorten. 60 Pf. 100 versch. überseeische M. 2,50. 120 bessere europäische 2,50 M. bei G. Zechmeyer, **Nürnberg.** Ankauf. Tausch

Preisgekrönten westfäl.
Pumpernickel,
von ärztl. Autorit. als Appetit und Verdauung anregend, Blut bildend u. stärkend empfohlen, a 1 Mk. ca. 10 Pfd. ab hier.
Herm. Lötte, Brot-Fabrik, **Soest** i. Westf.
Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise. 15688

Bei Husten und Heiserkeit,
Verschleimung u. Kratzen im Halse empfehle ich den vorzügl. bewährt.
Schwarzwurzel-Honig,
à Fl. 50 Pfg. 13797
Rothe Apotheke.
Markt 37, Ecke Breitestraße

Visitenkarten
in feinster lithographischer Ausführung auf Elfenbeincartonpapier, per 100 Stück in einer Patentschachtel verpackt 3 M.
D. Goldberg, Posen,
16103 Wilhelmstrasse.

Gummi-Artikel.
Verschl. Preisliste über nur **beste** Waaren versendet gegen 10 **Pf.**-Marke J. B. Fischer, Sanitäts-Bazar, Frankfurt a. M. 41. [15469

Fabrikkartoffeln
kauft 11788
Arthur Kleinfeldt, Posen,
Contor Friedrichstr. 31, I., gegenüber der Post.

Fabrikkartoffeln
kauft ab allen Stationen und bittet um bemusterte Offerten
D. Ryczywol, Posen, 11764
Wilhelmstraße 18.

Adhaesionswachs,
„gesetzlich geschützt", bestes Mittel zur Verhinderung des Gleitens der Treibriemen, glänzend empfohlen, Preis 2,20 p. Kilo netto.
Seilschmiere,
in fester Form „gesetzlich geschützt", Conservirungsmittel für Transmissionsseile, reinliche und verlustfreie Anwendung. 15353
Preis M. 1,20 p. Kilo netto.
Friedrich Lüchau,
Breslau,
Charlottenstraße 22,
Telephon 2007.

Pianinos, kreuzsait. Eisenbau, v. 380 Mark an. 11167
Ohne Anzahl. à **15** M. monatl. Kostenfreie 4wöch. Probesend. FabrikStern, Berlin, Neanderstr. 16.

Zum Wohle der Menschheit
bin ich gern bereit, allen Denen, welche an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit u. schwacher Verdauung leiden, ein Getränk **(weder Medizin noch Geheimmittel) unentgeltlich** namhaft zu machen, welches mir bei gleichen Leiden ausgezeichnete Dienste geleistet hat. C. Schelm, Realschullehrer a. D., Hannover.

Abonnements-Einladung.

Zu einem Abonnement auf die in unserm Verlage 6 mal wöchentlich erscheinende

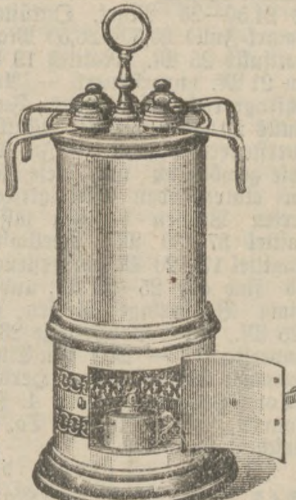
Schneidemühler Zeitung

erlauben wir uns ganz ergebenst einzuladen.
Die **Schneidemühler Zeitung** erscheint 6 mal wöchentlich mit den illustrirten Beiblättern und landwirthschaftlichem Wochenblatt.
Die **Schneidemühler Zeitung** bringt in übersichtlicher Weise Leitartikel, politische Rundschau, Hof- und Personalnachrichten, Parlamentsberichte, Lokal-Nachrichten, Feuilleton, Lotterie-Gewinnliste, Berliner und Schneidemühler Marktpreise, amtliche Bekanntmachungen, Familien-Nachrichten und Geschäfts-Anzeigen.
Inserate haben in der jetzt in über 2000 Exemplaren erscheinenden **Schneidemühler Zeitung** besten Erfolg.
Der Preis für die **Schneidemühler Zeitung** beträgt pro Quartal 16319

1 Mark 50 Pf.

Bestellungen übernehmen alle Kaiserl. Postanstalten.
Schneidemühl.
Die Expedition der Schneidemühler Zeitung.
(Gustav Eichstädt.)

Apparat zum Anwärmen zu kalter Getränke
ohne Mitwirkung des bedienenden Personals.



In erster Linie für den Stammtisch!

Aeußerst praktisch und **hochelegant,** bereits in 4 Staaten patentirt. Für Hotel-, Gast-, Schank- und Gartenwirthschaften, Weinstuben und feinere Haushaltungen. **Preis pro Apparat zuzüglich Portis 20 Mark.** Versand nur gegen baar oder Nachnahme 15108
Wagenfabr. W. Rausch, Halle a. S.

2 mit neuestem Comfort eingerichtete **große Geschäftslokale** mit großen, trockenen Kellerungen **in der besten** Geschäftsstraße Königsbergs, zwischen 2 **sehr** flott gehenden Detail- und Engros-Geschäften gelegen, passend **für jede** Branche, sind **preiswerth** event. von sogleich zu vermiethen. Näheres **Königsberg i. Pr.,** Baderstraße 18 II. 15827

3 Haupt-gew.: **150,000** Mark baar.
Ziehung 12. Januar 1895 u. folgende Tage.
Regensburger Geld-Loose.
Original-Loos 3 Mark, Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Peter Loewe,
Bankgeschäft, Berlin W., Mohrenstr. 42.
Telegr.-Adr.: **Glückspeter** Berlin.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Co. (A. Röstel) in Posen.